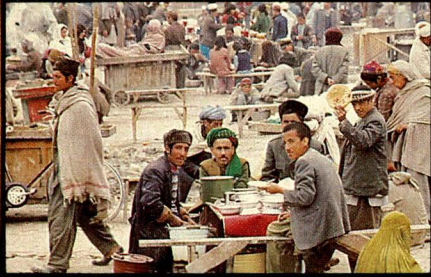


elan

DAS JUGENDMAGAZIN

elan-Redakteur
unerkannt
unter CSU-Abgeordneten

AUGENZEUGE IN AFGHANISTAN



Partnerschaft: ALTERS- UNTERSCHIED

Berufsbildungsjahr

ALLES FÜR DIE KATZ?

Nach dem Boykott:



Mucken
unsere
Sportler
auf?

BOB MARLEY MIT REGGAE GEGEN RASSISMUS



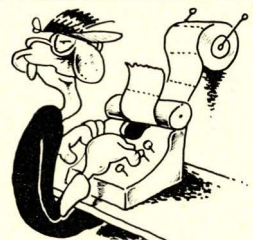


gesehen in „Gewerkschaftspost“, Nr. 7/8-1980

Volkswisheit
 Woran erkennt man einen treuen Arschkriecher?
 Je brauner – desto kriecher.
 Gerd Wollschon

Zur Erinnerung
 Es ist so trocken, daß die Bäume den Hunden
 nachlaufen.
 Curt Goetz über die Jahreszeit „Sommer“

Pechvogel des Monats
 „Entschuldigung, wie komme ich hier zum Kino?“
 „Geradeaus.“ „Mist, immer, wenn ich mal ins
 Kino will, ist es gerade aus!“
 aus dem Club-Blatt des SAC Hannover



Voraussetzungen, die die Hunde mitbringen müssen, sind ein ausgeprägter Schutz- und Kampftrieb, Uner-schrockenheit, Selbst-sicherheit und Gleich-gültigkeit bei Schuß-waffengebrauch.
 Aus der Meldung des Berliner Polizeipräsidenten über den Ankauf neuer Diensthunde

Nils Lundberg, 28-jähriger schwedischer Jungbauer, rauchte angesäuelt im Bett. Als die Matratze Feuer fing, warf er sie aus dem Fenster. Diesmal weckte ihn die Feuerwehr: Der Kuhstall stand in Flammen.
 Wochenpost, Nr. 19/1980

Bei Bootsunfällen Kleidung nicht ausziehen!
 Presse-Information der Verbraucher-Zentrale Nordrhein-Westfalen e. V.

Ablassen von Wasser ist acht Tage vorher anzukündigen.
 „Die Welt“, 4. 6. 1980

Gerichtsurteile

Wenn das beim Bäcker gekaufte Brot nach Pulver schmeckt, hat da sicher jemand die Flinte ins Korn geworfen, so daß den Bäcker kein Verschulden i. S. d. § 276 BGB trifft.
 (Leib- und Magengericht Dormagen / Az. E 605)

Wer einen fahren läßt, muß eine gültige Fahrerlaubnis besitzen.
 (Bundeskontaktthof Karlsruhe / Az. 69)
 entnommen: Satire-Magazin „Schnüffler“

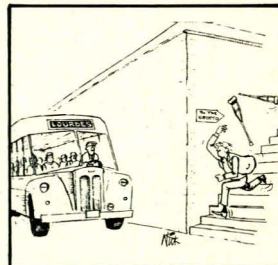
Aus Geheimprotokollen des Weißen Hauses

Washington – eigener Bericht. „Mr. President, ein Blitztelegramm aus Venedig! Man zeigt sich sehr verwundert über Euer Verlangen, mit einem großen Wagenkonvoi in die Stadt einzuziehen. Ja, man weigert sich rundheraus!“ „Weichen Grund haben denn die Italiener, uns zu beleidigen? Rufen Sie sofort den Außenminister her, Mr. Sekretär!“ „Der Außenminister hat schon seinen Beraterstab zusammengezogen. Man ist zu dem Ergebnis gekommen, daß die Weigerung auf den unglaublichen Straßenzuständen in Venedig beruht. Denken Sie sich: Die Straßen stehen dort ganzjährig unter Wasser!“ „Sehr seltsam. Regnet es dort so häufig? Ich meine gehört zu ha-

ben, daß in Italien das Wetter recht sonnig sein soll. Oder verwechsle ich das irgendwie?“ „Mr. President, die bedauerlichen Zustände in Venedig scheinen darauf zurückzuführen zu sein, daß diese Stadt am, ja sogar im Meer liegt.“ „Ach, am Meer? Und ich dachte, ich führe zu einer Gipfelkonferenz!“ So sagte jedenfalls mein Außenminister. Aber Mr. Muskie ist noch neu im Amt, er...“ „Das mit der Gipfelkonferenz stimmt schon, Mr. President. Es handelt sich um den Weltwirtschaftsgipfel, findet aber trotzdem auf einer Insel bei Venedig statt.“ „Auf einer Insel? Schicken Sie mir doch mal den Admiral unserer Marine vorbei.“ Das Ergebnis dieser Unterre-

dung konnte man am 23. Juni 1980 in der FAZ nachlesen: „Beinahe hätte der amerikanische Präsident gar nicht kommen können, denn das Wasser war viel zu bewegt zwischen der Insel Giudecca, wo er in einem noblen Hotel nächtigte, und der St.-Georgs-Insel, wo seine tapferen Marines sich nun schon eine Ewigkeit abmühten, an Land zu kommen. Carter hatte die italienische Bootsbesatzung ausgeschlagen. Er wollte offenbar die amerikanische Marine ihr Können in fremden Gewässern demonstrieren lassen. Tatsächlich, mit etwas Geduld gelang es auch. Der Spott der venezianischen Gondolieri war den Amerikanern sicher.“

Das Wunder von Lourdes



In Neapel gab es bis vor kurzem eine inzwischen wieder-geöffnete Schule, in der „Freiwillige“ eingeebnet wurden, sich auf möglichst aufsehenerregende Weise in Verkehrsunfälle verwickeln zu lassen. Die Kunst bestand darin, sich nicht ernstlich weh zu tun, aber überzeugend in-

nere Verletzungen zu simulieren. Viele Versicherungsgesellschaften wurden um hohe Summen betrogen. Berühmtester Fall: Ein „Verunglückter“ täuschte vor, durch den „Unfall“ gehunfähig geworden zu sein. Die Versicherungsgesellschaft schickte mehrere Spezialisten, aber der „Gelähmte“ hielt durch. Auch der Lehrer besuchte seinen Schüler: „Peppi, du hast ein Meisterwerk geschaffen. Aber wie willst du es ein Leben lang auf dem Rollstuhl aushalten? Du bist jung, gesund...“ Aber Peppino antwortete: „Ich werde mich nach Lourdes tragen lassen!“
 aus: FAZ, 2. 7. 1980

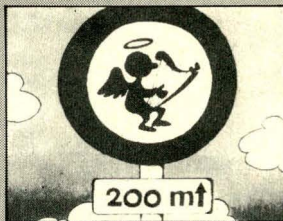
Führerschein-Test



Die Fahrschule Ihres Vertrauens

entnommen: „rangenh“, Zeitung der HBV-Jugend Bielefeld.

1. Was bedeutet dieses Verkehrszeichen?



- 200 m bis zur Endstation. Sie können sich bereits abschallen.
- Harfe spielen für Führer von Fahrzeugen, deren tatsächliche Höhe 200 m übersteigt, verboten.
- 200 m bis zum Beginn des Hoheitsgebiets des Freistaats Bayern.

2. Sie wollen gefälligkeits halber einen Yeti in Ihrem Kraftfahrzeug mitnehmen. Was ist dabei zu beachten?



- Yetis unter 12 Jahren dürfen nur auf dem Rücksitz Platz nehmen.
- Der Yeti muß eine Haftpflichtversicherung nachweisen.
- Der Yeti darf nur im Führerhaus untergebracht werden und muß sich anschnallen.

IN EIGENER SACHE

Als Augenzeuge an den Brennpunkten dieser Welt

elan bei den Olympischen Spielen in Moskau

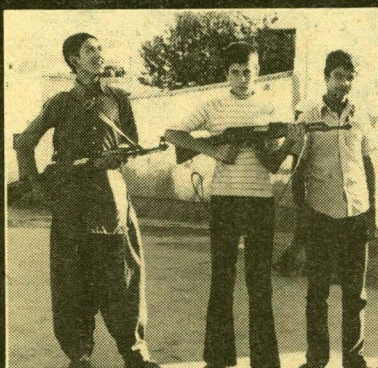
Wenn in Moskau die Rekorde purzeln, Medaillen vergeben werden, sich Sportler und Sportbegeisterte aus über 80 Ländern treffen, ist elan dabei. elan-Redakteur Joachim Krischka hat ein umfangreiches Programm vor sich: Interviews mit Sportlern, Gespräche mit Moskauer Bürgern und Besuchern aus aller Welt. In der Septemberausgabe werden wir ausführlich berichten.



Extrablatt: Olympia

Noch während die Olympiade im vollen Gang ist, erscheint ein elan-Extrablatt. Aus dem Inhalt: Exklusivbericht aus Moskau; Was bundesdeutsche Sportler meinen; Wie es zum Boykott kam – Hintergründe, Hintermänner; Interessantes und Witziges aus der olympischen Bewegung; Karikaturen und Comics. Das Extrablatt ist bei Erscheinen dieser elan-Ausgabe sofort erhältlich. 50-Pfennig-Briefmarke beilegen. Bestelldress: Redaktion elan Brüderweg 16 4600 Dortmund.

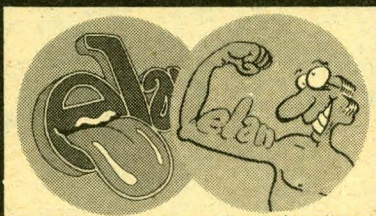
In dieser Ausgabe beginnt der erste Teil einer Reportage aus Afghanistan. elan-Chefredakteur Gero von Randow war Anfang Juli in Kabul und Umgebung und konnte an Ort und



Stelle „Meldungen“ aus Tageszeitungen auf ihren Wahrheitsgehalt überprüfen. Seinen interessanten und spannenden Report findet ihr auf den Seiten 26–28. Dieser aktuellen Reportage ist leider unsere Fortsetzung des Reiseberichtes aus Brasilien zum Opfer gefallen. Keine Angst! Der Bericht von Rainer Butt wird in der nächsten Ausgabe fortgesetzt.

Button-Offensive

elan-Leser stehen zu ihrer Zeitung – auch in der Öffentlichkeit. Das merkt man schon deutlich an den Bestellungen



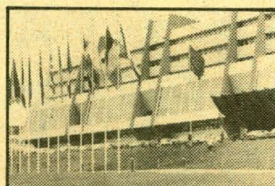
der elan-Buttons (siehe Rückseite der Juli-Ausgabe). Die mehrfarbigen Buttons kosten pro Stück 1,50 DM. Bitte bei Bestellungen das Geld in Briefmarken beilegen (+ 1,- DM Porto).

INHALT



Bob Marley
Interview mit dem „König des Reggae“
Seiten 4–5

Solidaritätskampagne
Startschuß der elan-Solidaritätskampagne „Ein Schulbus für Morogoro“
Seiten 6–7



Enthüllung
Unter falschem Namen bei der CSU im Europaparlament
Seiten 8–11



Jugendzentrum
In Espelkamp besetzen Jugendliche ihr Jugendzentrum, um nicht auf der Straße zu stehen.
Seiten 12–13

Berufsgrundbildungsjahr
Jugendliche berichten über ihre Erfahrungen mit dem Berufsgrundbildungsjahr.
Seiten 14–15

Wissenschaft
Endorphine – die innere Droge
Seiten 16–17

Sport
Olympiade ohne bundesdeutsche Sportler. Mucken jetzt die Sportler auf?
Seiten 18–19

Monatsmagazin
Verbot von Schwulentreff, Streichung des Paragraphen 88a, Sportart: Frisbee, Neonazi-Anschlag in Regensburg, mit dem Segelboot nach Moskau und vieles mehr.
Seiten 20–22

Wahlen
Zwei DKP-Kandidaten im Porträt
Seite 23



Leben auf dem Lande
Bauer sein – der letzte Mist?
Seiten 24–25



elan-international: Afghanistan
Als Augenzeuge in dem Land, auf das die Welt blickt.
Seiten 26–28



Partnerschaft
Altersunterschiede – ein Problem?
Seite 29

Expreßgut
Gebrüder Engel über BILD, 4. Victor-Jara-Treffen, das Ende des Piratensenders, Batten – wie macht man das? Neue Platten und Bücher, Kreuzworträtsel, Tournen und Termine.
Seiten 30–33

elan-Ratgeber
Wohnungssuche
Seite 34

Leserforum
Seite 35

Fotos:
Titelfoto: Michael Heeg

Jürgen & Thomas, Fotomachercooperative Münster, dpa, Peter Magubane, Horstmüller, Meyborg, Arbeiterfotografie, Rainer Pinkau, Erhard Nötzel, Wozniak, Sky, Ariola.

Die Abbildung auf Seite 16 ist mit freundlicher Genehmigung dem Knauer-Taschenbuch „Vom menschlichen Körper“ entnommen.



BOB MARLEY

**MIT REGGAE
GEGEN
RASSISMUS**

**Wer Bob Marley sagt, meint Reggae,
wer Reggae sagt, meint Bob Marley.
Wir sprachen mit ihm vor seinem Kölner
Auftritt.**

Die Tür zu seiner Hotel-
suite steht offen. Bekannte
Reggae-Scheiben ertönen.
Einige Bandmitglieder ha-
sten, mit Koffer und Ta-
sche bepackt, über den
Flur. Aus einem der Zim-
mer kommt Bob Marley.
Er wirkt ruhig und ausge-
glichen.
Als Bob Marley vor knapp
20 Jahren seine erste
Single aufnahm, glaubte

kaum einer an seinen Er-
folg. Gut zehn Jahre später
war er ein gefeierter Star.
Sein Song „I shot the she-
riff“ zum Beispiel wurde
durch Eric Clapton be-
kannt. Doch es dauerte
noch einige Jahre, bis Bob
Marley der Durchbruch in
den USA und Europa ge-
lang. Heute zählt er neben
Jimmy Cliff, Peter Tosh,
Dennis Brown und Tird

World zu den bekante-
sten Reggae-Musikern.
Seine Texte sind klar und
direkt.
„In meinen Texten spie-
geln sich Erfahrungen, die
ich in meinem Leben ge-
macht habe, wieder“, be-
ginnt Bob Marley lang-
sam. „Ich singe von der
Wirklichkeit.“ Aufge-
wachsen ist Bob Marley in
Trenchtown, einem Getto
in Kingston, der Haupt-
stadt Jamaikas. Die anhal-
tende Rassendiskriminie-
rung, ein Erbe der briti-

**Haß gegen
Kolonialisten**

schen Kolonialzeit, die
Armut und das Elend
prägten seine Meinung.
Seinen Haß gegen die Ko-
lonialmächte spricht er in
einigen seiner Lieder an.
Unter anderem in „Slave
Driver“: „Immer höre ich
das Knallen einer Peit-
sche, eiskalt läuft es mir
den Rücken herunter. Ich
erinnere mich an das Skla-
venschiff, wie sie sogar un-
sere Seelen brutal behan-
delten. Heute behaupten
sie, wir wären frei, doch
nur, um in Armut angeket-
tet zu sein.“
Bob Marley stellt an sich
den Anspruch, mit seinen
Liedern die Wahrheit zu
vermitteln. Gleichzeitig
will er mit seinen Texten
Mut machen. Er fordert
sein Publikum auf, für
seine Rechte einzutreten.

**„Freiheit ist ein Recht
des Lebens“**

„Freiheit, das ist für mich
ein Recht des Lebens. Das
ist Meinungsfreiheit, die
Freiheit des Volkes, die
Freiheit unser eigenes
Land zu haben.“
Freiheit bedeutet für Bob
Marley auch, frei zu sein
von der Macht der Kolo-

niaisten. In „Ambush in
The Night“ klagt Marley
sie an: „Sie bestechen uns
mit Waffen und mit Geld,
sie sagen, unser Wissen
hätten sie uns gelehrt, ihre
politische Strategie läßt
uns hungern, ein Hinter-
halt in der Nacht, die Waf-
fen sind auf mich gerichtet,
ein Hinterhalt in der
Nacht, sie haben das Feuer
auf mich eröffnet.“
Und der Inhalt dieses Lie-
des ist nicht aus den Fin-
gern gesogen. Am 3. De-
zember 1976, zwei Tage
vor dem geplanten Free-
Festival „Smile Jamaica“,
entging Bob Marley nur
knapp einem Mordan-
schlag. Offensichtlich wa-
ren die Killer von der rech-

**Attentat auf
Bob Marley**

ten Oppositionspartei,
JLP (die Labour-Partei
Jamaikas), und dem ame-
rikanischen Geheimdienst
CIA angeheuert. Marley
verließ das Land, kehrte
aber wieder nach Jamaika
zurück. Seine Vorstellun-
gen von Freiheit und Un-
abhängigkeit zieht Bob
Marley aus dem Rastafa-
ri-Kult. Die Rastafaris se-
hen in dem ehemaligen
äthiopischen Kaiser Haile
Selassie Gott, und in
Äthiopien das gelobte
Land. „Rastafari“, be-
schwört Bob Marley, „ist
das einzig Wahre.“ Und
diese religiöse Einstellung
beherrscht sein Denken
und Fühlen. „Der wirkli-
che Feind eines Volkes ist
der Antichrist, sind die fal-
schen Propheten.“ Der
Glaube, daß Haile Selassie

**„Gott ist ein vier Fuß
großer Mann“**

der wiedergeborene Mes-
sias ist, hat seine Wurzeln
vor allem in der jahrhun-

dertelangen Rassendis-
kriminierung. „Die Men-
schen denken, Gott ist ein
großer weißer Mann. Aber
Gott ist ein ein vier Fuß
großer Mann aus Äthiopi-
en, namens Haile Selas-
sie.“ Und daraus leitet
auch Bob Marley ab, daß

„Das einzig Wahre“

Rastafari der einzig gang-
bare Weg für Afrika ist.
Der Weg, der Afrika eint.
Daran läßt Bob Marley
nicht rütteln. Als wir ihn
auf die „Taten“ Haile Se-
lassies ansprechen, daran,
daß er sich goldene Klo-
schüsseln in seinen Palast
einbauen ließ, während
das Volk unterdrückt
wurde und hungerte,
winkt Bob Marley ab.
„Erzähl mir nichts über
Haile Selassie. Er war der
erste schwarze Regent in
Afrika. Er ist Gott.“
So unterschiedlich unsere
Standpunkte in dieser
Frage auch sind, einig wa-
ren wir uns in der Frage,
gemeinsam gegen Apart-
heid und Rassismus vor-
zugehen. Das brutale Ab-

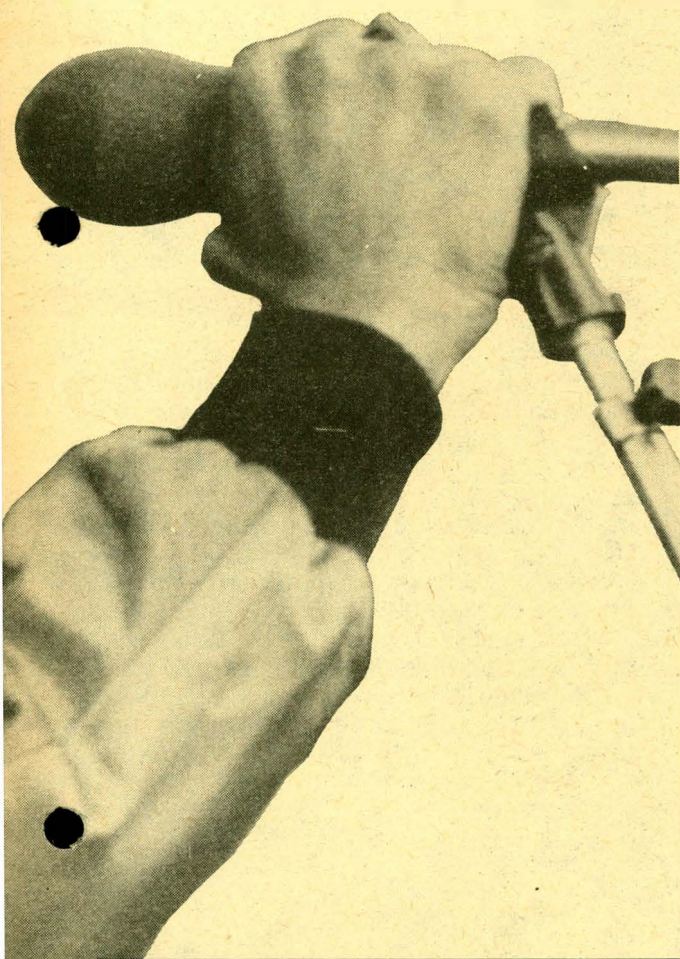
**Solidarität mit dem süd-
lichen Afrika**

knallen der Schulkinder
von Soweto durch die süd-
afrikanische Rassenpoli-
zei, die Gettoisierung der
Schwarzen im südlichen
Afrika, die menschenver-
achtende Behandlung der
Schwarzen empören Bob
Marley zutiefst. Seine mo-
ralische Solidarität gilt
deshalb den unterdrück-
ten Völkern dort. Dem
damals noch geknechteten
Volk von Zimbabwe wid-
mete er sein Lied „Zim-
babwe“: „Jeder Mensch
hat das Recht, über sich
selbst zu entscheiden. Arm
in Arm, mit Waffen wer-
den wir diesen kleinen
Kampf gewinnen. Denn
das ist der einzige Weg,
unseren kleinen Kampf zu
gewinnen. Denn das ist der
einzige Weg, unsere klei-
nen Schwierigkeiten zu
überwinden. Brüder, ihr
habt recht. Ihr habt recht,
wir werden kämpfen, wir
werden für unser Recht
kämpfen.“

Als wir in diesem Zusam-
menhang Bob Marley von
unserer Solidaritätsaktion
mit Südafrika erzählen,
antwortet er:

„Das ist eine sehr gute
Idee. Das ist eine der bes-
ten Ideen, die ich seit Jah-
ren gehört habe.“

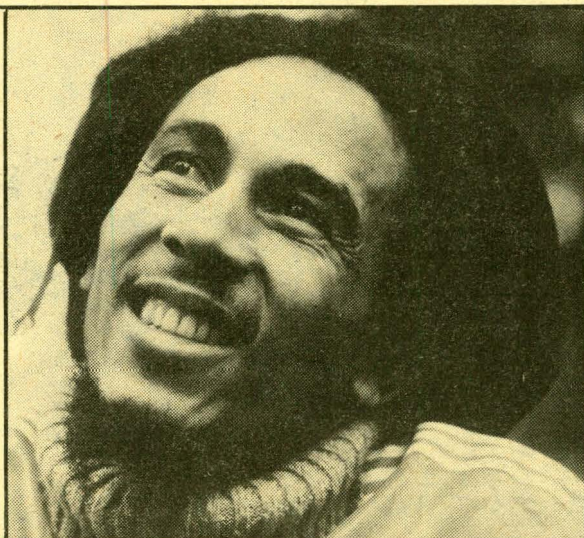
Rosi Kraft



GET UP, STAND UP

Erhebt euch, steht auf
fordert eure Rechte
gebt den Kampf nicht auf
Pfarrer, erzähl mir nicht
daß der Himmel unter der
Erde liegt
ich weiß, daß du nicht weißt
was das Leben wirklich wert
ist
nicht alles, was glitzert, ist
Gold
eine Hälfte der Geschichte ist
nie erzählt worden
jetzt aber seht ihr das Licht
steht auf für eure Rechte
die meisten Leute glauben
daß der große Gott vom
Himmel kommen wird
von allem befreit
und jeden erlöst
wenn ihr aber wißt, was das

Leben wert ist
dann sucht ihr hier auf der
Erde danach
und jetzt, da ihr das Licht seht
steht ihr auf für eure Rechte
wir haben euer Besänfti-
gungsspiel statt
zu sterben und im Namen
Jesu in den
Himmel zu kommen
wir wissen es und gehen da-
von aus
der allmächtige Gott ist ein
leibhaftiger Mensch
man kann einige Menschen
manchmal
zum Narren halten
aber man kann nicht alle
Menschen ständig
zum Narren halten
und nun, da wir das Licht se-
hen
stehn wir auf
für unsere Rechte





Das Mädchen bastelte sich aus einer alten verbeulten Dose eine Gitarre. Ich fotografierte es im Pimville-Slum, bevor dieser abgerissen wurde.

In den schwarzen Wohngebieten müssen sich die Kinder mit einfachen Spielsachen begnügen – mit einer Felge von einem Fahrrad wie in Soweto (rechts) oder einem alten Roller wie in Edenvale (links).



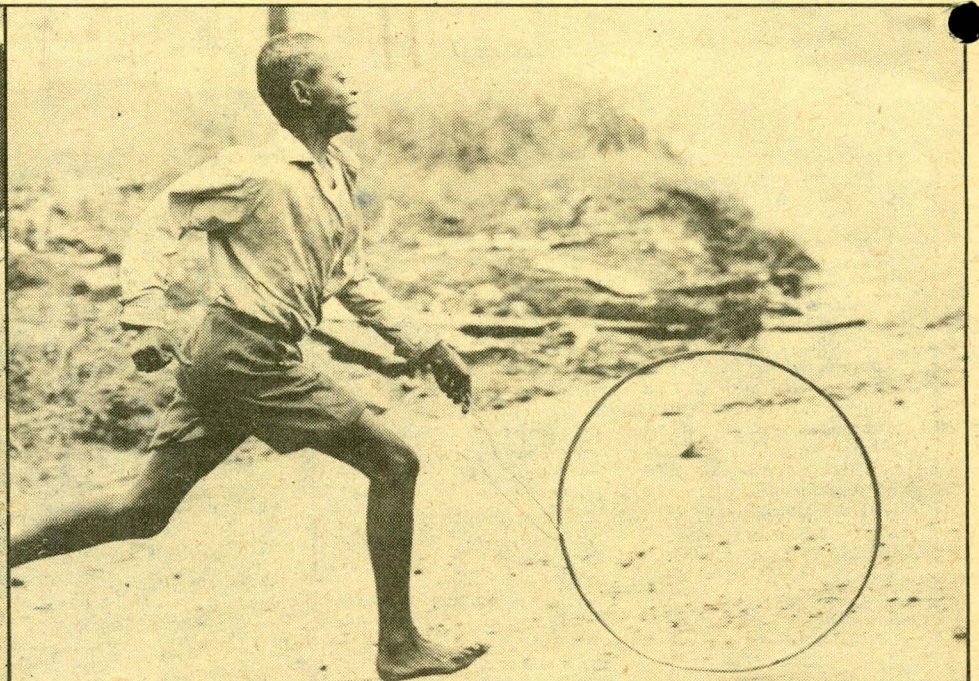
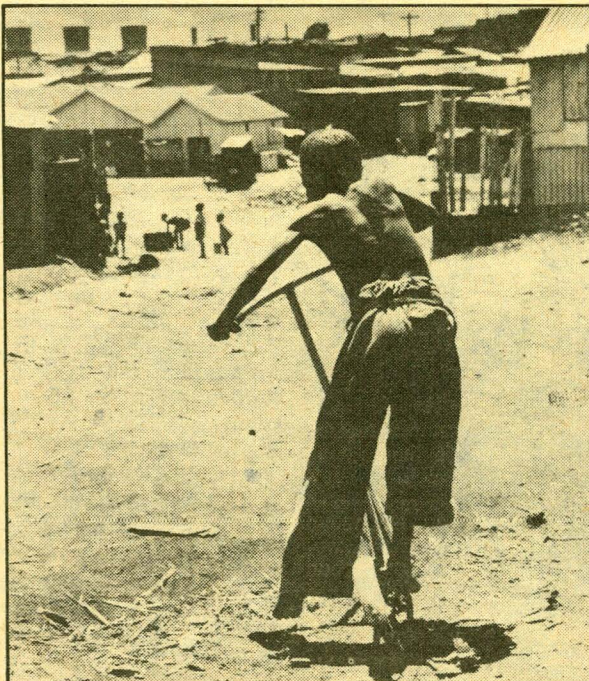
elan-Leser-Solidaritätskampagne:

Ein Schulbus

Südafrika, das heißt Rassismus, Terror gegen die Schwarzen, Rassentrennung, Armut für die Farbigen und Reichtum für die weißen Herrscher. Der schwarze Fotojournalist Peter Magubane* hat dieses Leben festgehalten und den Widerstand fotografiert.

Der Widerstand wird von der Befreiungsbewegung ANC (African National Congress) organisiert: Damit auch die schwarzen Kinder in ihrer Heimat eine Zukunft haben, damit sie Spielzeuge haben, damit sie nicht auf den Feldern und in den Gold- und Diamantenminen arbeiten müssen, sondern lernen und spielen können.

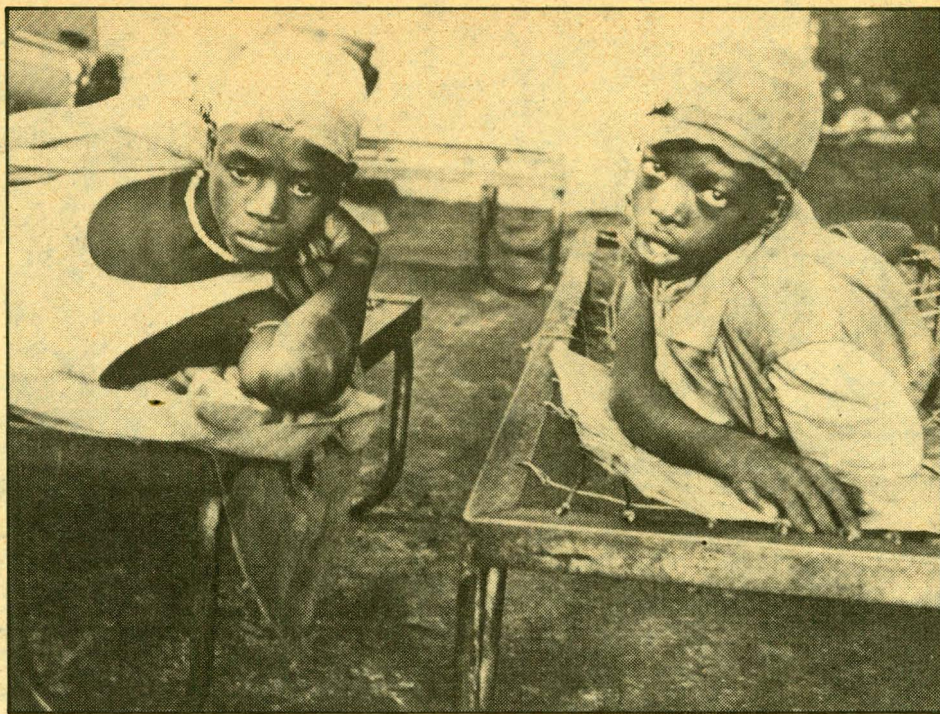
Der ANC hat in Morogoro (Tansania) für die Kinder der Menschen, die aus dem Rassistenland flüchten mußten, eine Schule gebaut, mit





Die behelfsmäßige Schule in einem Zelt steht in einem Wiederansiedlungsgebiet in Mafeking.

Wenela ist eine private Organisation in Johannesburg, die in allen Stammesgebieten Farm- und Minenarbeiter anwirbt. Die Männer werden zum Wenela-Zentrum gebracht und einer Auswahlprüfung unterzogen, weil die Bergwerke nur die kräftigeren haben wollen. Niemand interessiert sich sonderlich dafür, wie alt die Bewerber sind. Die Jungen schienen mir erst an die vierzehn zu sein.



für Morogoro



Die Mädchen fotografierte ich in Edenvale, wie sie sich Puppen aus Lehm machten. Viele Kinder müssen sich mit so gefertigten Puppen zufriedengeben, vor allem auf dem Lande.

internationaler Hilfe (auch die elan-Stundenlohn-Aktion hat dazu beigetragen). Jetzt gilt es, diese Schule einzurichten und auch die Kinder aus weiter entfernten Dörfern hinzubringen. Deshalb heute der Start zu einer neuen elan-Solidaritätskampagne:

Ein Schulbus für Morogoro!
Die Spenden einzahlen auf das

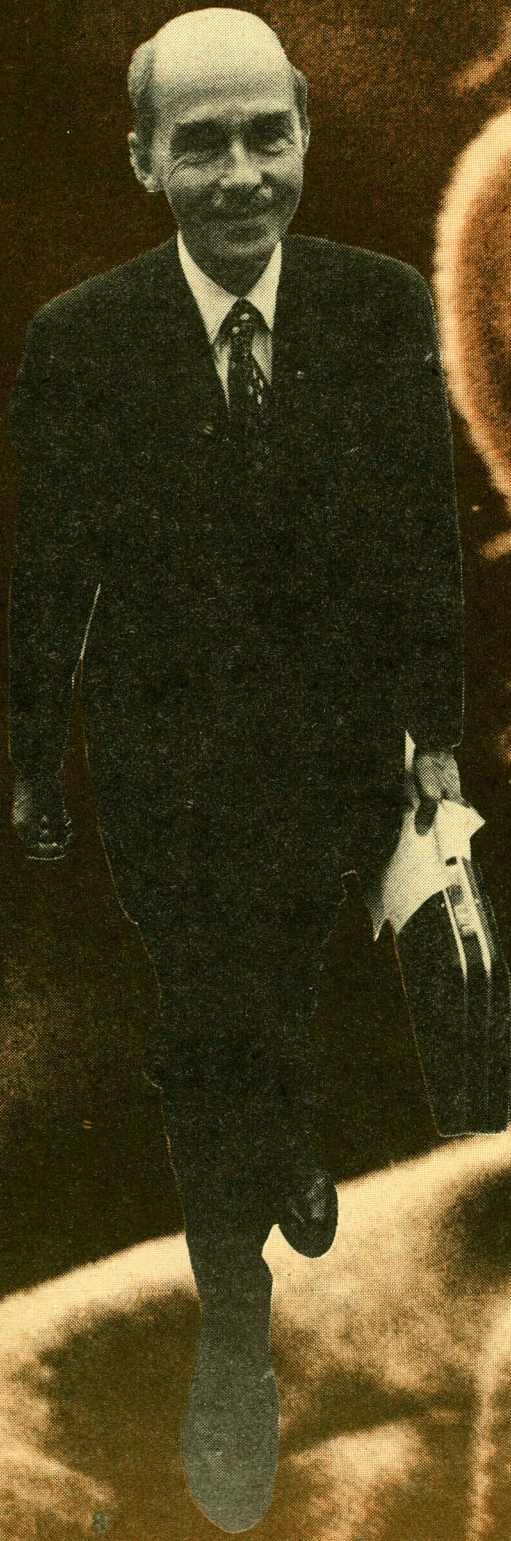
**Spendenkonto Südafrika,
Konto-Nr. 171 01 36 82**

(Gero von Randow)
Stadtsparkasse Dortmund (BLZ 555490)
Konto-Nr. 171 013682

Kinderarbeit ist ziemlich verbreitet. Werbeoffiziere laden sie auf Lastwagen und fahren sie auf die Farmen. Die Kinder rechts arbeiten – unter einem schwarzen Aufseher – in Kinross im Bethel-Distrikt in Transvaal. Nachdem ich dieses Bild und auch noch ein paar andere geschossen hatte, wurde dem Reporter und mir widerrechtliches Betreten des Grund und Bodens vorgeworfen, und es fehlte nicht viel, daß man uns zusammenschlagen hätte.



* Fotos und Bildtexte mit freundlicher Genehmigung des S. Fischer-Verlages dem Fotoband „Magubanes Südafrika“ entnommen.

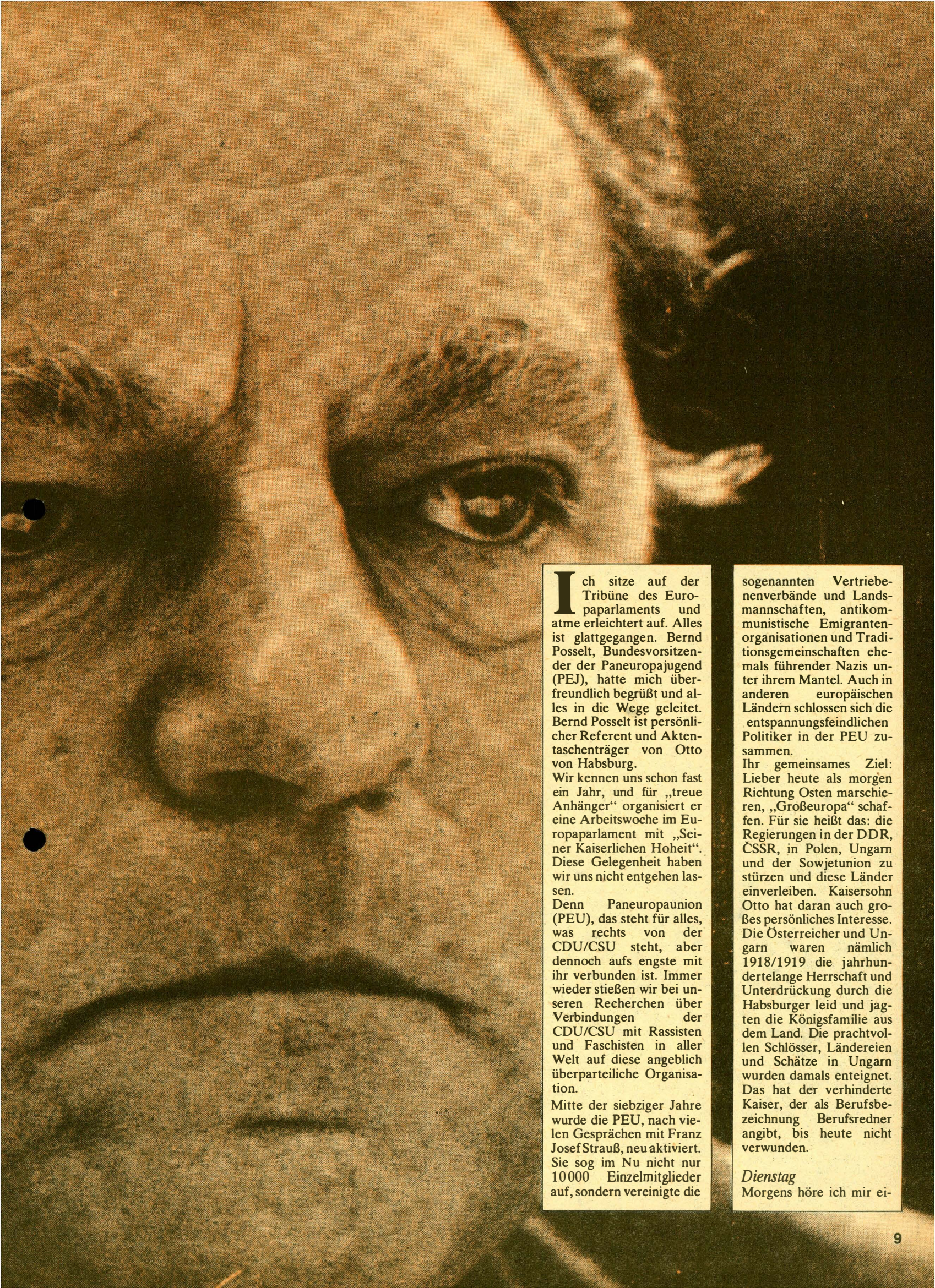


Im Troß des Kaisersproß

elan-Redakteur unerkant unter CSU-Abgeordneten im Europaparlament

Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit, Dr. Otto von Habsburg-Lothringen, ist auf dem Weg ins Straßburger Europaparlament. Aus München hat er sich die neuesten Weisungen und Aufträge geholt. Sein Chef ist Franz Josef Strauß. Eine Gruppe prominenter CSU-Politiker und Mitarbeiter begleiten den Boß des CSU-Europaabgeordneten von Habsburg. Die Sicherheitsbeamten am

Eingang werfen nur einen flüchtigen Blick auf ihre Ausweise. Einer der Ausweise ist auf einen falschen Namen ausgestellt. Einer der CSU-Mitarbeiter ist nicht „echt“. Drei Schritte hinter „Seiner Hoheit“, mit einer goldenen Anstecknadel der Paneuropaunion am dunkelbraunen Anzug, marschiert elan-Redakteur Jürgen Pomorin.



Ich sitze auf der Tribüne des Europaparlaments und atme erleichtert auf. Alles ist glattgegangen. Bernd Posselt, Bundesvorsitzender der Paneuropajugend (PEJ), hatte mich überfreundlich begrüßt und alles in die Wege geleitet. Bernd Posselt ist persönlicher Referent und Akten-taschenträger von Otto von Habsburg.

Wir kennen uns schon fast ein Jahr, und für „treue Anhänger“ organisiert er eine Arbeitswoche im Europaparlament mit „Seiner Kaiserlichen Hoheit“. Diese Gelegenheit haben wir uns nicht entgehen lassen.

Denn Paneuropaunion (PEU), das steht für alles, was rechts von der CDU/CSU steht, aber dennoch aufs engste mit ihr verbunden ist. Immer wieder stießen wir bei unseren Recherchen über Verbindungen der CDU/CSU mit Rassisten und Faschisten in aller Welt auf diese angeblich überparteiliche Organisation.

Mitte der siebziger Jahre wurde die PEU, nach vielen Gesprächen mit Franz Josef Strauß, neu aktiviert. Sie sog im Nu nicht nur 10000 Einzelmitglieder auf, sondern vereinigte die

sogenannten Vertriebenenverbände und Landsmannschaften, antikomunistische Emigrantenorganisationen und Traditionsgemeinschaften ehemals führender Nazis unter ihrem Mantel. Auch in anderen europäischen Ländern schlossen sich die entspannungsfeindlichen Politiker in der PEU zusammen.

Ihr gemeinsames Ziel: Lieber heute als morgen Richtung Osten marschieren, „Großeuropa“ schaffen. Für sie heißt das: die Regierungen in der DDR, ČSSR, in Polen, Ungarn und der Sowjetunion zu stürzen und diese Länder einverleiben. Kaisersohn Otto hat daran auch großes persönliches Interesse. Die Österreicher und Ungarn waren nämlich 1918/1919 die jahrhundertelange Herrschaft und Unterdrückung durch die Habsburger leid und jagten die Königsfamilie aus dem Land. Die prachtvollen Schlösser, Ländereien und Schätze in Ungarn wurden damals enteignet. Das hat der verhinderte Kaiser, der als Berufsbezeichnung Berufsredner angibt, bis heute nicht verwunden.

Dienstag

Morgens höre ich mir ei-

Im Troß des Kaiser- sproß

nige Reden im Parlament an. Es ist nur knapp zu einem Viertel voll. Die meisten Abgeordneten kommen nur alle paar Monate. Beim Mittagessen nehme ich an einer internen Besprechung einiger PEU-Mitglieder teil. Otto von Habsburg führt das Wort. Es geht darum, eine neue Attacke gegen die DDR zu reiten. Die für das Parlament geplante Debatte über Menschenrechte in der EG soll zu einem Tribunal gegen die DDR umfunktioniert werden. Heute wird eine entsprechende Anfrage vorbereitet. Nicht aussichtslos, denn die Paneuropäer stellen immerhin 54 von 410 Parlamentariern und sind innerhalb der christlich-demokratischen Fraktion die stärkste Gruppe. Jemand schlägt vor, Otto von Habsburg nicht als Initiator zu nennen, da er schon zu sehr im Verruch stehe, Entspannungsfeind zu sein.

Delikater Auftrag

Strauß kann über seinen Europapolitiker zufrieden sein. Am frühen Nachmittag bekomme ich einen delikatsten Auftrag. Ich muß ein Strauß-Portrait mit Widmung für die CSU-Europaparlamentarier aufhängen. Der Nagel will nicht so recht in die Wand – als könne er sein Schicksal ahnen. Als Strauß dann doch auf uns niederblickt, ist „Seine Hoheit“ zufrieden. Mit Strauß verbindet den Kaisersproß eine jahrzehntelange Freundschaft. Strauß hat dafür gesorgt, daß er auf Platz 3 der CSU-Liste im vergangenen Jahr ins Europaparlament einziehen konnte. Im Gegengeschäft schwört Habsburg seine PEU auf den CDU/CSU-Kanzlerkandidaten ein. Mit Strauß als Kanzler – so hofft er – kommt die Paneuropaunion ihrem Ziel, einem „Großeuropa vom

Atlantik bis zum Ural“, am nächsten. Schon am 22. Dezember 1976 schrieb Otto von Habsburg im Münchener Merkur: „Schlägt aber die Stunde, in der eine Persönlichkeit gesucht wird, die fest ist und die Gabe besitzt, die Energien der ganzen Nation zu mobilisieren, wird man auf Männer wie Strauß zurückgreifen. Das ist heute die historische Stelle des Vorsitzenden der CSU ...“

Wem die Stunde schlägt

Brisant werden diese Jubelsprüche erst, wenn man sie im Zusammenhang mit seinen Aussagen 15 Monate später sieht. Wenn die Stunde schlägt oder, deutlicher gesagt, im Notstandsfall soll – so Otto von Habsburg – „alle Macht ohne Verzug, auf neun Monate auf eine einzige Person übertragen werden. Dieser Mann sollte, nur für die Zeit des Notstands, das Recht haben, sämtliche Gesetze zu suspendieren ...“ (aus Zeitbühne Nr. 4, April 1978). Wen kann es da wundern, daß dieser Befürworter von Einmandiktaturen Freund und Berater von Franz Josef Strauß ist.

Mittwoch

Nach zwei Tagen in Begleitung „Seiner Hoheit“ sind mir die verstaubten Umgangsformen und unterwürfigen Anbiederungen in Fleisch und Blut übergegangen. Wenn der „Chef“ reinkommt, stehe ich auf und nehme erst wieder Platz, wenn „Hoheit“ auch Platz nimmt. Ich trotte hinterher, wenn sich der Troß des Kaisersproß in Marsch setzt. „Darf ich Ihnen die Tasche abnehmen, Hoheit?“ Ich darf und tue so, als ob ich glücklich bin. Hans-Ulrich Küttner, Unternehmeröhnchen aus Erlangen, der in dieser Woche die Luft der großen Politik schnuppern will, ist es wirklich. Er kriegt

„Lustmolch Willy Brandt“

schon rote Ohren, wenn ihn die Blicke „Seiner Hoheit“ streifen. Die doppelzüngige Moral des Kaisers macht mir zu schaffen. Da begrüßt er

die SPD-Abgeordnete Katharina Focke mit dem allerfreundlichsten Lächeln. Ist sie vorbei, schmeißt er seine königliche Erziehung über Bord und flüstert mir zu: „Das ist die ehemalige Mätresse des Lustmolch Willy Brandt.“ Ich sage zu all dem nichts. Lieber einmal zu wenig reden, als sich einmal verplappern. Später trifft Otto von Habsburg mit einem italienischen Abgeordneten zusammen, freundliches Händeschütteln. „Das ist Giorgio Almirante“, flüstert mir Bernd Posselt zu. Almirante?! geht es mir durch den Kopf, das ist doch der Chef der italienischen Neofaschisten.

Die Kontakte zwischen Habsburg und italienischen Faschisten bestehen nicht erst seit dem Europaparlament. Mit Wissen (und im Auftrag?) von Franz Josef Strauß gab es im Frühjahr '79 ein Habsburg-Almirante-Treffen.

Über die Ergebnisse dieses Erfahrungsaustausches ist bis heute nichts an die Öffentlichkeit gedrungen.

Unter Herren- menschen

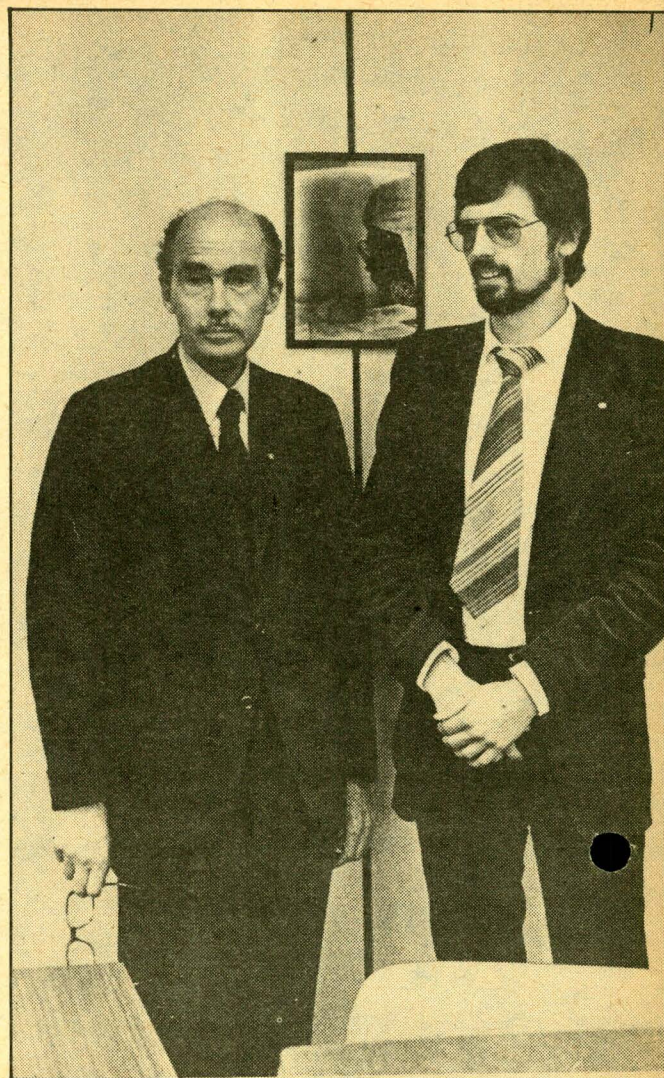
Der CSU-Außenpolitiker Habsburg hat noch andere Kontakte. Als Angestellter der CSU-Stiftung „Hanns Seidl“ ist der Strauß-Freund ständig bei lateinamerikanischen und afrikanischen Diktaturen zu Gast, z. B. in Chile und Südafrika. Aber auch Ägypten, Spanien und Portugal stehen auf seinem Reiseprogramm.

Dort wird rechten Gesinnungsfreunden mit Rat, Tat und CSU-Geldern geholfen.

Entsprechend ist sein Verhalten im Europaparlament. Als in einer Resolution der Rassismus in Südafrika verurteilt werden sollte, trieb er seine Mannen zum klaren Nein. Für ihn gibt es dort nichts Ungerechtes.

Auf dem Weg zu einem Empfang der Präsidentin Simone Veil läßt der edle Herr seinem Herrenmenschenstandpunkt freien Lauf.

Schwarzafrikanische Politiker sind für ihn ohnehin nur „Neger, die gerade von den Bäumen gekommen sind“. Elitedenken, Überheblichkeit und Menschenverachtung



Schnappschuß unterm Strauß-Portrait: Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit, Dr. Otto von Habsburg mit elan-Redakteur Jürgen Pomorin. „Würden Hoheit so freundlich sein ...“

zeichnen nicht nur „Seine Hoheit“ aus. Am meterlangen Büfett mit den herrlichsten Fleischröllchen, Lachs, Eierspeisen, Gemüse und Salaten bestätigen sich hinter mir zwei bundesdeutsche Abgeordnete gegenseitig, daß es richtig war, gegen die von Europaabgeordneten geforderte Studie über Armut gestimmt zu haben.

Der Wein und die gemütliche Stimmung machen die Zunge lockerer.

Keine Chance für den schwitzen- den Bullen?

Als die CSU-Fraktion zu Bett gegangen ist, machen sich Konrad Schön und der CDU-Abgeordnete aus

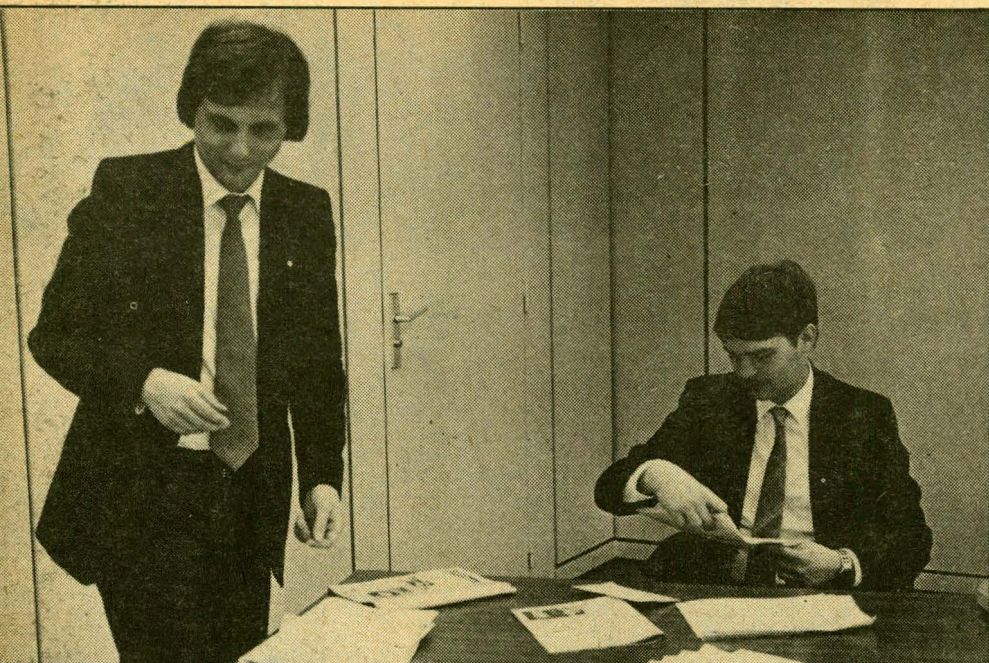
„Neger, die gerade von den Bäumen gekommen sind.“

Otto von Habsburg über schwarzafrikanische Politiker

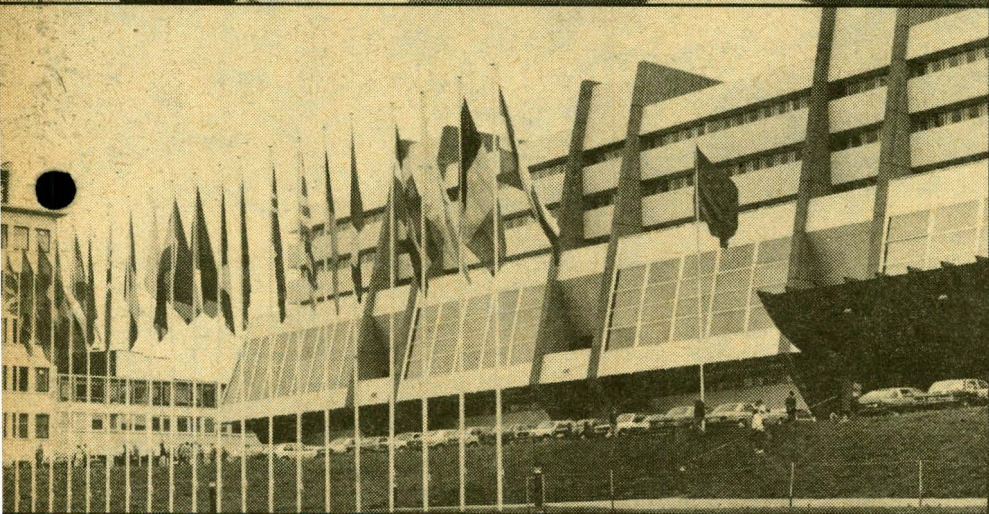
Mittwoch nacht

Satt aber angewidert bin ich froh, daß uns der „Chef“ noch vor Mitternacht in seinem Mercedes zurück ins Hotel fährt. Dort spendiert Konrad Schön, CDU-Europaabgeordneter und Ex-Finanzminister des Saarlands eine Flasche Rosé.

Kleve, Jochen van Aerssen, zu meiner Überraschung über Strauß her. „Mit so einem schwitzen den Bullen mit Stiernacken und seinen Pöbeleien können wir den Schmidt nicht schlagen.“ Für die Beiden steht fest: ihre Parteien, die CDU/CSU verlieren die Wahl, Strauß ist



Die Junge Garde des alten Herrn: Hans-Ulrich Küttner und Bernd Posselt (sitzend) im CSU-Zimmer im Europaparlament. Die beiden Paneuropajugend-Funktionäre vergöttern ihren Chef, Otto von Habsburg.



erledigt. Dann kann man für die CDU ein neues Image aufbauen. Jochen van Aerssen: „Wir brauchen ein langfristiges Konzept, damit wir in vier – besser noch in acht Jahren – die Regierung kippen können.“ Sein Konzept: die SPD-Hochburgen, die Arbeiterstädte im Ruhrgebiet knacken. Rein in die

nicht nur Arbeiter, sondern auch Vernünftige, wie Sie und ich.“ Bevor ich mich in frühen Morgenstunden Richtung Bett schlepe, gibt mir van Aerssen noch eine hochinteressante nachdenkenswert Geschichte mit auf den Weg. „Als ich kürzlich einem WDR-Journalisten erzählte, daß die

Darauf ich: Entführung? – Das ist das Beste, was uns passieren könnte. Das ist mir so rausgerutscht, er hat aber Gott sei Dank nicht die Brisanz dieses Satzes begriffen. Peinlich, wenn so etwas an die Öffentlichkeit gekommen wäre.“

„Eine Entführung? – das ist das Beste, was uns passieren könnte“

CDU-Abgeordneter van Aerssen bei einer Diskussion über den Wahlkampf

Sportvereine, Taubenzüchter- und Bergmannsknappenevereine, Funktionen übernehmen, Vertrauen gewinnen. Daß für ihn die Arbeiter und Angestellten nur Stimmvieh und der letzte Dreck sind, verrät seine Formulierung einen Satz später. „Es gibt da doch

CDU/CSU-Fraktion im September in Sizilien ein Seminar macht, fragte der

Die rettende Entführung?

ein bißchen ironisch, ob wir nicht Angst vor Entführung durch die Mafia usw. haben.

Glasklar: eine Entführung, ein Terroranschlag auf einen prominenten CDU-Funktionär kurz vor den Wahlen, das könnte ins Konzept passen. Mit der Forderung nach einem „harten Kurs“ könnten sie mehr Gehör finden. Das wäre die Chance eine eingeschüchterte Bevölkerung auf den „starken Mann“ Strauß einzuschwören.

Donnerstag

Das Gespräch mit den beiden CDU-Spitzen hat mich nicht richtig schlafen lassen. Bei passender Gelegenheit frage ich meinen „Chef“ nach seiner Ansicht über die Wahlchancen der CDU/CSU.

„Die CDU kämpft zuwenig“, sagt er etwas verbittert.

Dann läßt er mich allein im Zimmer. Ich mache wieder Bürodienst, nehme Telefongespräche entgegen, räume ein bißchen auf. Ein Brief fällt mir in die Finger.

Ich horche an der Tür. Draußen ist alles still. Mit leichtem Herzklopfen nehme ich den Brief aus dem Kuvert. Es ist ein persönlicher Brief der „Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern“ an Otto von Habsburg.

Aus erster Hand erfahren ich dadurch, wie die Unternehmer Einfluß auf das „Gewissen“ der Abgeordneten nehmen. Es geht um die Haftung der Hersteller für fehlerhafte Produkte. Die Verwaltungsvorschriften sollen für alle EG-Länder angeglichen werden. Das ist den bundesdeutschen Unternehmern gar

Ein interessanter Brief

nicht recht. In diesem Brief vom 23. Mai 1980, unterzeichnet von einem „Dr. J. Beil“ spricht der Unternehmerverband von „erheblichen Auswirkungen“ für die „deutsche Wirtschaft“. Eine mehrseitige Stellungnahme des

Unternehmerverbandes „Deutscher Industrie- und Handelstag“ liegt bei. Eine Stellungnahme, die sich die PEU-Mitglieder sicherlich zu eigen machen.

So mancher Unternehmer greift tief in die Tasche, um der PEU die aufwendigen Prospekte und Zeitschriften zu finanzieren. Unter ihnen der Mailänder Industrielle Dragan und der Fabrikant Eckes („Eckes-Edelkirsch“). Für solche Investitionen wollen die Unternehmer auch etwas sehen. Eine Neinstimme im Parlament kann manchmal viel ausmachen.

Am Abend lädt uns „Seine Hoheit“ zum Essen ein. PEJ-Mitglied Küttner schwärmt dabei von der PEU-Großveranstaltung im Frühjahr letzten Jahres in München. 20000 waren gekommen, um Habsburg und Strauß zu feiern. Strauß unterstrich dort: Habsburg im Europaparlament, das ist Strauß im Europaparlament. Küttner: „Das hat gezeigt, wie stark die PEU wirklich ist. Strauß weiß, daß er sich auf uns verlassen kann.“ Träumerisch blickt der Kaisersproß bei diesen Worten in seine Suppe.

Der Abschied

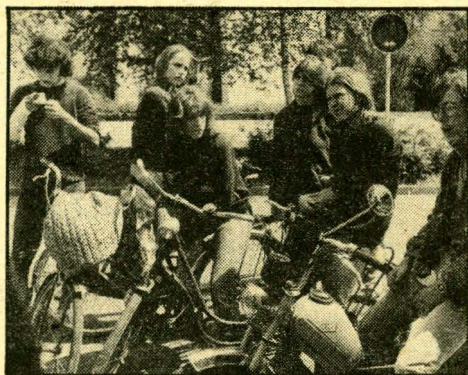
Bevor er zu Bett geht, verabschiede ich mich. „Herzlichen Dank“, sagt er lächelnd, „es war nett, daß sie bei uns waren. Hoffentlich hören wir bald wieder von Ihnen?“ „Selbstverständlich“, versichere ich ihm. „Darauf können Sie sich verlassen.“



Franz Josef Strauß und Otto von Habsburg auf einer wehrpolitischen Tagung der CSU. Vor Bundeswehroffizieren verbreitet „Seine Hoheit“ besonders gerne seine Konzepte von einer Einmandiktatur im Notstandsfall. Zuletzt erntete er am 24. Januar 1980 bei der Bundeswehr in Fritzlari heftigen Beifall.



Donnerstag, 3. Juli 1980. Wie ausgestorben liegt die westfälische Kleinstadt Espelkamp in der Mittagssonne. Nur neben der Kreisberufsschule tut sich was. 24 Stunden vorher hatten wir den Tip bekommen. Zu Fuß, auf Fahrrädern und Mofas kommen immer mehr Jungen und Mädchen hier zusammen.



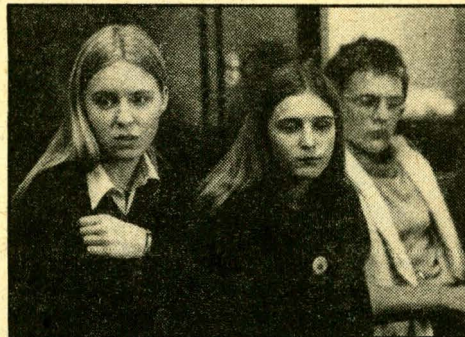
13.15 Uhr. „Wir wollten 50 sein. Jetzt sind wir rund 30 – machen wir es trotzdem?“ Alle sind dafür. „Es kommen ja auch noch ein paar nach der Arbeit.“ Die Gruppe setzt sich in Bewegung, zur LSH 26 (ehemalige Luftschutzhalle), dem zwangsweise geschlossenen selbstverwalteten Jugendzentrum. Die Tür ist offen. Ein städtischer Arbeiter, der Möbel aus dem Jugendzentrum schaffen soll, wundert sich: „So viele Helfer?“ Es geht alles ganz ruhig und schnell. Die Jugendlichen machen es sich auf Couchen und Stühlen bequem. Die LSH 26 ist besetzt.

Die erste Beratung. Henning, Dietmar und ein paar andere fassen zusammen, was in den letzten Tagen passierte. Stadtamtmann Vortmeyer vom Ordnungsamt hatte am Mittwoch vergangener Woche bei einem morgendlichen Kontrollgang fünf Jugendliche „erwischt“, die im Jugendzentrum übernachtet hatten. Am gleichen Tag sollte im Haupt- und Finanzausschuß über neue Räume für das Jugendzentrum beraten werden. Die Jugendlichen hatten schon Pläne ausgearbeitet. Aber darüber wurde gar nicht mehr geredet. Herr Vortmeyer hatte seinen Auftritt. Er berichtete über „Zustände“ im JZ und ging so weit, es als „Bordell“ zu bezeichnen. Die Jugendzentrumsleute kamen gar nicht mehr zu Wort. Der Ausschuß beschloß die sofortige Schließung der LSH 26. Die Espelkämper Jugendlichen standen auf der Straße.

„Wir wollen, daß Vortmeyer seine Behauptung zurücknehmen muß und die LSH 26 wieder geöffnet wird bis zum endgültigen Abbruch. Und bis dahin müssen die Verhandlungen über ein neues selbstverwaltetes Jugendzentrum oder eine Übergangslösung laufen. Verhandlungen jetzt und sofort!“ Über dieses Ziel der Besetzung sind sich alle einig. Martina, Renate, Dietmar, Roland, Henning, Tina, Karin, Ingo und der andere Dietmar – fast alle diskutieren mit, wie es weitergehen soll. Es wird eine Hausordnung für die Besetzung entwickelt, deren erster Punkt heißt: gewaltlos und friedlich.



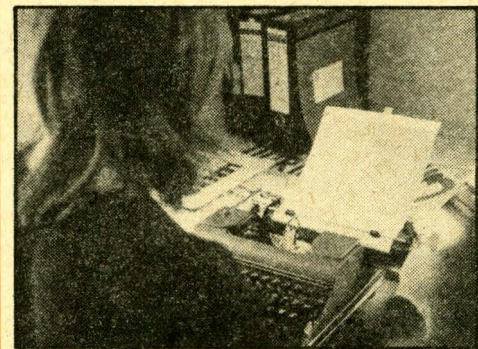
15.10 Uhr. Zwei Stunden nach Beginn der Besetzung steht Herr Vortmeyer in der Tür. Es wird sehr ruhig. Er sagt irgendwas von ungesetzlichem Eindringen – keine Antwort. In hilfloser Wut steht er da, dreht sich um und meint, wenn in einer Viertelstunde nicht geräumt sei, hole er die Bereitschaftspolizei. „Und dann werden wir Sie notfalls raustragen lassen.“ Zu guter Letzt schließt er noch die Tür ab – wir sind eingesperrt.



Das Wort Bereitschaftspolizei hat schlimme Gefühle ausgelöst. Da fällt sofort „Gorleben“, da erinnert sich mancher an brutale Polizeieinsätze ge-

gen friedliche Besetzungen und gewaltlose Demonstrationen. Ein paar stehen auf und machen sich durch ein Fenster davon. „Ich will mal in den öffentlichen Dienst“, meint einer und verschwindet. Die Politik der Berufsverbote zeigt ihre Einschüchterungswirkung. Langsam kehrt Ruhe ein. „Mensch, ich hab auch Angst vor den Bullen.“ Dietmar: „Ich würde auch am liebsten abbauen. Aber ich kann doch nicht die anderen hier sitzen lassen – je mehr wir noch sind, desto mehr Erfolg können wir haben.“

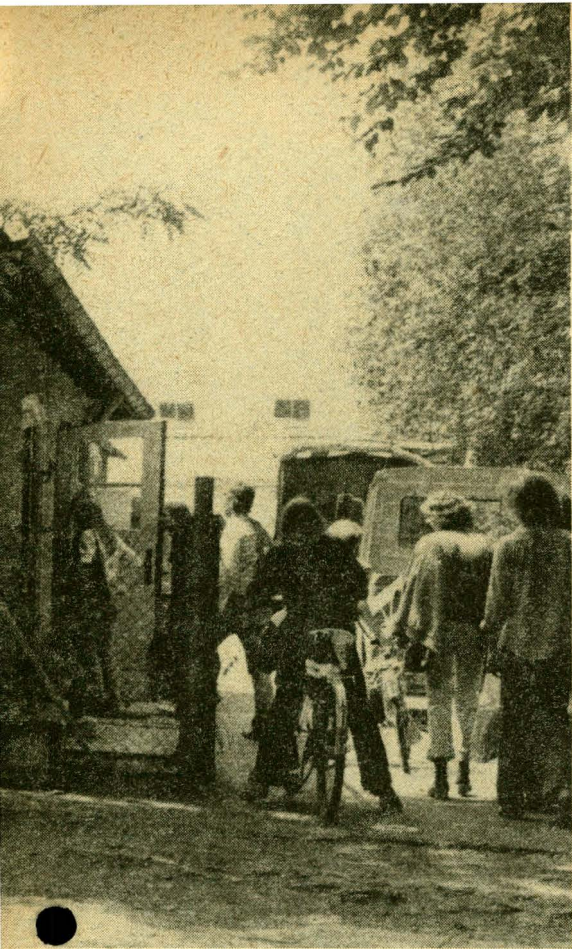
Die anstehende Arbeit wird aufgeteilt. Ein paar kümmern sich um die Verpflegung, andere machen ein Flugblatt für die Presse und die Bevölkerung.



Weil keiner die Tür gewaltsam öffnen will, werden Schreibmaschinen und Abzugsgerät durchs Fenster gereicht.

Bei Marmeladen- und Wurstbröten wird uns erzählt: „Es gibt hier nichts an Freizeitmöglichkeiten – ein Jugendcafé von der Kirche, eine Diskothek.“





„Und hier haben wir uns was aufgebaut. Wir haben alles selber gemacht, und am Wochenende war eigentlich immer was los. Theater, Rockgruppen, Folklore, eine Tanzgruppe hat sich gerade gegründet.“ „Dabei sind wir erst seit Anfang Dezember letzten Jahres hier drin. Aber schon seit dem 19. Dezember verhandelt die Stadt über den Verkauf des Geländes. Da haben wir für dieses Jugendzentrum demonstriert, haben sogar hier die Kirche besetzt. Aber im Mai hat die Stadt verkauft. Jetzt baut hier eine Privatfirma einen kommerziellen Freizeitpark. So mit Eishalle und Tennisplätzen. Kein Jugendzentrum.“

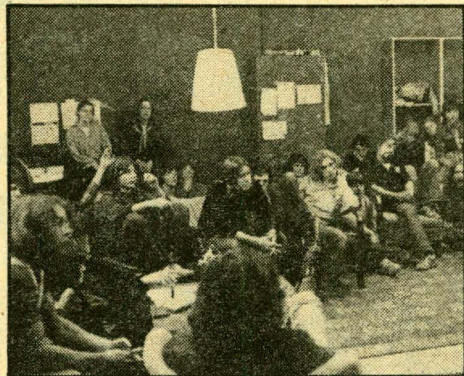


17.30 Uhr. Der Stellvertreter des Stadtdirektors, Herr Beckmann, kommt, begleitet von Vortmeyer.

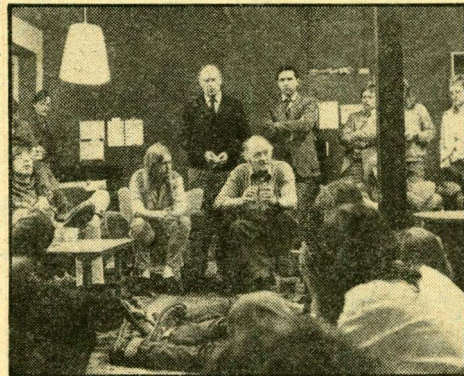


Alle Jugendlichen, die sich vor der verschlossenen Tür versammelt hatten, sind mit reingekommen.

„Wissen Sie, ich verstehe Sie ja, ich habe selbst einen Sohn in Ihrem Alter...“, sülzt er rum. Kurzer Sinn seiner weitschweifigen Rede: Es soll sofort freiwillig geräumt werden, sonst gehe es mit Polizeigewalt, und die Eltern würden außerdem benachrichtigt. Man könne ja alles durch Verhandlungen regeln. Er könne doch nicht sagen, was sich wann, wie und wo regeln ließe, er sei nur ausführendes Organ. Höchstens der Bürgermeister könne Zusagen machen. Und überhaupt. „Sie müssen das Klima für Verhandlungen schaffen, aber nicht durch so eine Besetzung.“ Eine Stunde Bedenkzeit.



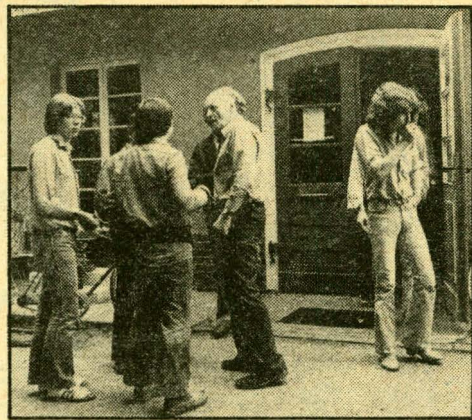
Eine heiße Diskussion geht los. Es wird komplizierter. Räumt man, ist – allerdings ohne Garantie – vielleicht der Teilerfolg erreicht, daß sofort weiter über das JZ verhandelt wird. Räumt man nicht, kann vielleicht mehr erreicht werden oder gar nichts, wenn die Polizei kommt. Man entscheidet sich, den Bürgermeister zu holen. Er gehört zu denen, die die Jugendzentrumsinitiative bisher unterstützt haben. Er hat nach der Schließung den Jugendlichen privat Sand und Kies für den Bau einer Blockhütte zur Verfügung gestellt. Hat für ihre Kirchenbesetzung Verständnis aufgebracht und ist auch jetzt, um kurz vor 20 Uhr, bereit, sofort mitzukommen. „Natürlich hat das mit seiner Unterstützung auch da ein Ende, wo er bei den Fraktionen im Rat nicht durchkommt“, schätzt einer realistisch ein, „der will auch wiedergewählt werden. Aber persönlich meint er es wirklich ehrlich.“



Bürgermeister Steding lamentiert nicht lange, fragt, was er machen kann, droht nicht mit Polizei, weckt keine Illusionen, daß es sofort möglich sei, den Beschluß über die Schließung rückgängig zu machen. Er verspricht nur, alle noch nicht in Urlaub gefahrenen Mitglieder der Fraktionen und Ausschußmitglieder zu informieren bzw. zusammenzutrommeln und die Verhandlungen über eine Lösung sofort in der nächsten Woche aufzunehmen. Bedingung der Besetzer: bis spätestens Mittwoch. Er geht darauf ein. Dann geht er raus – wartet auf eine Entscheidung.

Ein Teilerfolg ist erreicht. Es wird nicht mehr von Sommerpause geredet, nichts auf die lange Bank geschoben. Trotzdem – manchen ist unwohl. Sie wissen, daß jetzt noch ein langer, harter Kampf bevorsteht, bevor das mit dem Jugendzentrum was wird. Sie beschließen zu räumen, sich weiterhin täglich zu treffen und bei den kommenden Verhandlungen hartnäckig und zäh ihre Vorstellungen von einem selbstverwalteten Jugendzentrum in Espelkamp durchzusetzen.

21 Uhr. Die Tür der LSH 26 ist wieder dicht. Vor der Tür Diskussionen mit gemischten Gefühlen. Hätten wir? Sollten wir? Wie halten wir die Initiative zusammen? – Doch gelohnt haben sich diese



acht Stunden Besetzung auf jeden Fall. Es ist was in Bewegung gekommen, und jeder hat an diesem Tag mehr Erfahrungen gemacht als in Monaten vorher. „Allein, wie man jetzt mit den hohen Herren von der Stadt reden kann – da hatte man doch früher schon Angst vor.“

Text: Dorothee Peyko
Fotos: Barbara Wozniak

Zur gleichen Zeit



SYKE: Am 5. Juni besetzten Bürger aus Syke dieses seit Jahren leerstehende Haus. Es wurde zum Kommunikationszentrum. Hier gründete sich auch die Interessengemeinschaft Jugendhaus.

Ihr erster Erfolg: Je näher der Abrißtermin des Fachwerkhäuses rückte, desto mehr wurde über ein Jugendhaus diskutiert. Jetzt spricht selbst die CDU-Mehrheit im Stadtrat davon. Am 7. Juli wurde das Haus unter Polizeibewachung abgerissen. Trotzdem – es geht weiter.

WUPPERTAL: Die besetzte Adler-Brauerei, auf deren Gelände in wenigen Tagen ein lebendiges Freizeit- und Begegnungsprogramm entstanden war, wurde von der Polizei gewaltsam geräumt.

KÖLN: Mit Gewalt räumte die Polizei an den ersten Julltagen das Stollwerck-Gebäude, in dem junge und ältere Bürger des Stadtteils beispielhafte Wohnungen und Gemeinschaftsräume errichtet hatten.



HANNOVER: Am 11. Juli, nachmittags, rückten Jugendliche im Stadtteil Linden auf dem größten Platz an und errichteten dort demonstrativ ihr Jugendzentrum, was ihnen die Stadt seit Jahren verwehrt.

Nicola macht sich fachmännisch an dem Klappstuhl zu schaffen, der unter ihr zusammengebrochen ist. Fachausdrücke wie „Dorn“ und „Splint“ sprudeln von ihren Lippen. Und wahrhaftig: Der Stuhl trägt Nico anschließend wieder. Nico hat gerade ein Jahr Berufsgrundbildungsjahr im Berufsfeld Holz hinter sich.

„Letztes Jahr, als ich mit der Hauptschule fertig war, war nichts drin mit einer Lehrstelle. Da war ich heilfroh, daß ich noch im Berufsgrundbildungsjahr untergekommen bin. Jetzt habe ich meinen Lehrvertrag als Tischler. Mein BGJ wird mir als erstes Lehrjahr angerechnet, so daß ich im zweiten Lehrjahr anfangen.“

So kam es zum Berufsgrundbildungsjahr

Das Berufsgrundbildungsjahr (BGJ) wurde 1974 von der Bundesregierung eingeführt. Das war damals einerseits die Antwort auf die Forderung von Hunderttausenden Jugendlichen und der Gewerkschaften nach einer besseren Berufsbildung. Mit dem BGJ sollte den lehrstellensuchenden Schulabgängern die Möglichkeit gegeben werden, auf einem Berufsfeld – z. B. Metall, Holz, Bürotechnik – eine breite theoretische und praktische Grundlagenausbildung zu erhalten. Erst dann sollten sie sich eine Lehrstelle in einem bestimmten Beruf suchen. Zum anderen sah die Regierung im BGJ eine gute Möglichkeit, die steigende Zahl von Schulabgängern, die keine Lehrstelle fanden, aufzufangen. Die Unternehmer waren gegen die Einführung des BGJ. Sie befürchteten, daß über das BGJ auch die Berufsausbildung in den Betrieben verbessert werden sollte. Außerdem sollte das BGJ ursprünglich als erstes Lehrjahr anerkannt werden, so daß ihnen ein Jahr die billige Arbeitskraft



Nico's selbstgebaute Hobelbank

Nico und das Berufsgrundbildungsjahr:

ALLES FÜR D

des Lehrlings verloren ging. Die Unternehmer meisterten diese Schwierigkeiten auf ihre Weise: Sie stellten entweder keine Leute mit BGJ-Abschluß ein, oder rechneten das Jahr nicht an. Inzwischen wurde die Anrech-

nungsverordnung immer mehr zugunsten der Unternehmer verwässert.

In Hamburg sieht das so aus, daß nur zehn Prozent aller BGJ-Schüler eine Lehrstelle in ihrem Berufsfeld finden und das

Glück für Nico

Jahr angerechnet bekommen. Nico hat also großes Glück gehabt.

„Bei uns hat das sicher darum so gut geklappt, weil wir im Bereich Holz noch so wenig sind“, meint Nico dazu. „Außerdem hat sich unser Abteilungsleiter stark dafür eingesetzt, daß wir alle unterkamen. Wenn im nächsten Jahr die Teilnehmerzahlen steigen, werden die Betriebe nur noch die Besten nehmen. Außerdem kommt bei mir noch hinzu, daß ich in einem Betrieb anfangen werde, der sich auf Mädchen nahezu spezia-

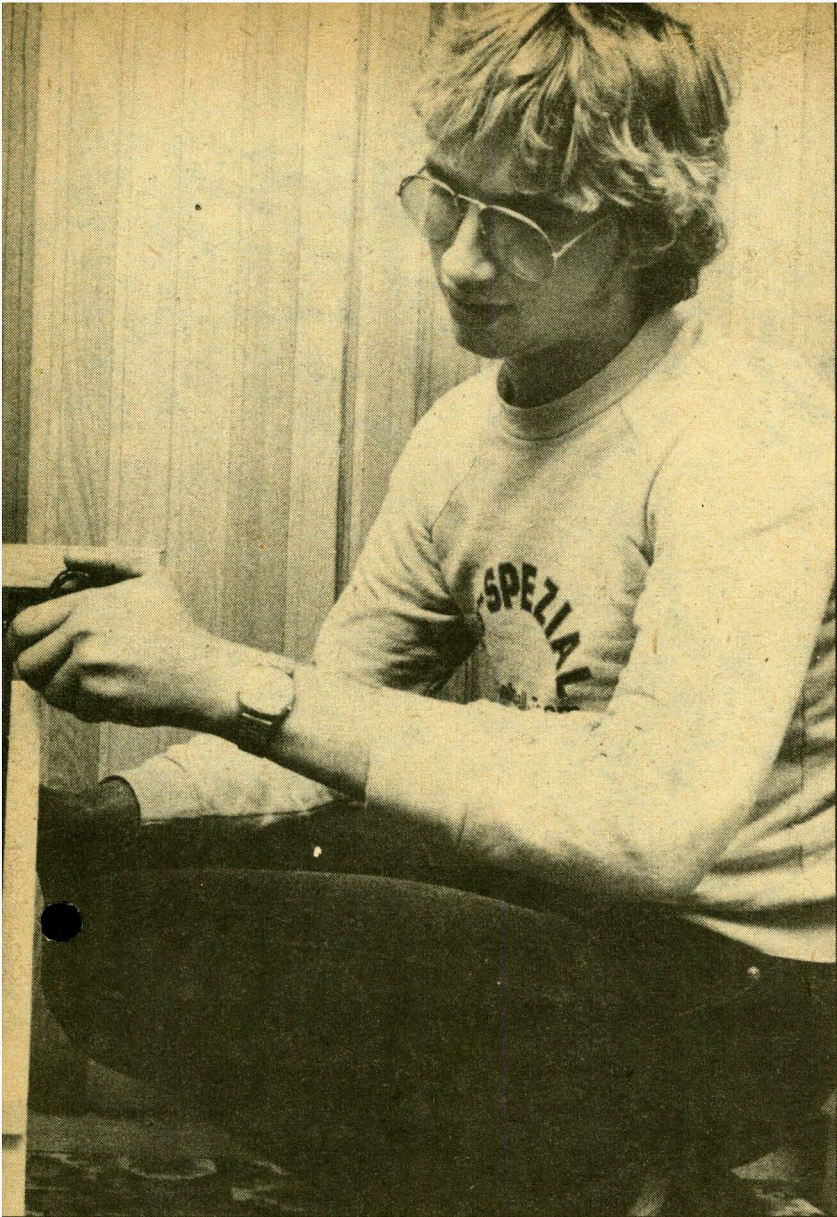
lisiert hat. Denn er bekommt für jedes Mädchen 5000 DM Beihilfe – Sondermaßnahme ‚Mädchen in Männerberufen‘.

Viele Betriebe nehmen BGJler ungern, weil die nicht so speziell für die Bedürfnisse des Betriebes ausgebildet sind. Zum Beispiel hat mir ein ehemaliger BGJler erzählt, daß sie in der Fensterbaufirma, in der er angefangen hatte, sauer darüber waren, daß wir nur ein paar Vorkenntnisse im Fensterbau haben, im BGJ nicht einseitig auf Fensterbau getrimmt werden. Außerdem sind BGJler nicht so diszipliniert, die Betriebe bemängeln ihre ‚Einstellung zur Arbeit‘ – wie sie das nennen: Arbeitsplatz sauber halten, Werkstatt fegen usw. BGJler mucken eher mal auf.

Viele Betriebe haben allerdings festgestellt, daß BGJler auch ihre Vorteile haben. Wir bringen



Nico im Kampf mit dem Klappstuhl



mußten, mußten wir auch selbst kaufen.

Die Schule ist ein alter, verrotterter Bau. Die Werkzeuge reichen nicht aus. Wegen ein paar

76 Mann und ein Schraubstock

Schrauben muß man auf den Knien rutschen, oder sie selbst kaufen. 76 Mann stehen an einem Schraubstock Schlange.

Ein weiteres Problem ist, daß wir es sehr schwer haben, unsere Forderungen durchzusetzen. Wir haben Klassen- und Schulsprecher. Aber es ist sehr schwer, in diesem einen Jahr Zusammenhalt unter den BGJ-Schülern herzustellen. Viele haben die Einstellung, daß es sich für dieses eine Jahr kaum lohnt, sich für eine Sache einzusetzen, da dann ohnehin nur die Nachfolger was davon haben.

Den letzten Krach gab's um die Hobelbank. Da war uns vorher nichts von gesagt worden, und wir

„Ihr kostet doch nur Geld – und noch beschweren?!“

sahen das auch alles nicht ein und haben uns beschwert. Eine Abordnung aus den drei Klassen ging morgens zum Direktor. Der hat die vielleicht angebrüllt! „Ihr kostet immer nur Geld! Was steht ihr überhaupt hier rum, ihr müßt doch im Unterricht sein. Nur Forderungen stellen und dann noch schwänzen!“ Schließlich drohte er, alle, die nicht zahlen würden, bekämen kein Abschlußzeugnis. Das Zeugnis braucht man aber, um den Lehrvertrag abzuschließen. Na ja, es waren sowieso nur noch wenige Tage, dann war das Jahr vorbei. Da haben wir halt alle bezahlt.“ Was halten Nico und ihre Freunde nach ihren Erfahrungen vom Berufsgrundbildungsjahr? Ist es gut oder schlecht?

„Solange die Unternehmer darüber bestimmen, ob du nach dem Jahr eine Lehrstelle bekommst oder nicht, ist es für die Katz, ob

Das könnte 'ne gute Sache sein

du eine breite Grundausbildung hast oder nicht. Da ist z. B. der Frank aus dem Berufsfeld Maler, den kenne ich gut. Der hat keine Lehrstelle bekommen und will jetzt ein Jahr im Berufsfeld Holz machen. Und dann? Soll er dann noch ein Jahr Metall machen und Gartenbau und was weiß ich? Irgendwann hat er dann doch die Schnauze voll und wird Hilfsarbeiter. Und anderen geht das genauso. Andererseits – mit einer garantierten Lehrstelle im Rücken – ist die Idee gut mit der breiten Grundlagenausbildung. Nur müßte da auch noch eine Menge verbessert werden. Wir müßten

eine Ausbildungsvergütung bekommen. Unsere Interessen besser vertreten können. Und die Berufsschule müßte besser ausgestattet sein, mit mehr Räumen, Werkzeug und Lehrern. Das würde eine Menge Geld kosten. Aber könnten nicht die Unternehmer was dazuzahlen? Sie bekommen ja hinterher letzten Endes die besseren Facharbeiter.“

Ruth Sauerwein

Heino Hoffmann
Ruth Sauerwein

Deine Rechte als Lehrling

Handbuch für Auszubildende



Deine Rechte als Lehrling

Handbuch für Auszubildende

Weltkreis-Verlag

140 Seiten, 7,80 DM
ISBN 3-88142-170-X

Auch wenn Lehrstellen knapp sind, muß der Lehrling seine Rechte im Betrieb kennen. In knapp hundert alphabetischen Stichwörtern von „Akkordarbeit“ bis „Züchtigung“ erfährt er hier die wichtigsten Bestimmungen des Jugendarbeitsschutzgesetzes, des Berufsbildungsgesetzes, des Betriebsverfassungsgesetzes und anderer Verordnungen.

Die übersichtliche Anordnung, die verständliche Darstellung und der konsequente Standpunkt der Autoren helfen dem Auszubildenden bei der Wahrnehmung seiner Interessen. Mit 30 Aktionsvorschlägen bietet das Buch allen Lehrlings- und Jugendgruppen eine Fülle von Beispielen, wie man Unternehmerwürkür anprangern und sich ihrer erwehren kann.

WELTKREIS
VERLAG

Zu bestellen bei allen
Buchhandlungen

Brüderweg 16
4600 Dortmund 1

IE KATZ ?

schon viele Vorkenntnisse mit und machen viel weniger Ausschub.

Daß wir nicht so speziell ausgebildet werden wie in einer Firma, ist gut beim BGJ. Schlecht ist, daß wir als BGJ-Schüler aufs BAFÖG angewiesen sind. Als

Ohne Moos nix los

Lehrlinge würden wir im ersten Lehrjahr um die 350 DM rum verdienen. Als Schüler bekommen wir oft gar nichts.

Ich bekomme z. B. 60 DM Taschengeld von meinen Eltern, liege ihnen also noch voll auf der Tasche. Hans-Dieter da hinten bekommt BAFÖG und geht nebenbei nachmittags und abends noch jobben. Für Schularbeiten und Freizeit bleibt da nicht mehr viel Zeit. Dazu kommt,

daß wir bzw. unsere Eltern zusätzlich für Unterrichtsmateria-

lien zur Kasse gebeten werden. Zum Beispiel mußten wir für die Hobelbank, die wir gemacht ha-

Hamburgs Bildungssenator Grolle zum Thema mehr Geld für BGJ-Schüler: „Es ist ja immer so gewesen, daß eine Verlängerung von Ausbildungsgängen im öffentlichen Schulwesen verbunden war mit einem Einkommensverzicht. Das müssen Familien immer abwägen, wenn sie Kinder zur Schule schicken, längere berufliche Ausbildungen machen oder gar studieren lassen.“

ben, jeder 30 DM zahlen. Magnetschlösser und ähnliches für das Schränkchen, das wir bauen

DIE

Endorphine –
Wundermittel gegen
Schmerz und Leid?

INNERE DROGE

Darüber, wie Gehirn und Nerven funktionieren, wissen die Mediziner bis jetzt noch sehr wenig. Darum gibt es gerade auf diesem Gebiet wahnsinnige Spekulationen.

Seit einigen Jahren geistert die Meldung von neuen Wundermitteln gegen Schmerz und Trübsal durch die Presse: Endorphine. Das Wort bedeutet soviel wie „Morphium von innen heraus“ – produziert im menschlichen Körper.

Von Wilfried Harthan*

Endorphine wurden 1975 von Wissenschaftlern entdeckt, die die Wirkung von Morphin untersuchten, um Drogensüchtigen helfen zu können. Dabei fanden sie heraus, daß unser Körper morphiumähnliche Stoffe produziert. Diese Stoffe nannten sie Endorphine. Um den Endorphinen auf die Spur zu kommen, muß man sich erst einmal klar machen, was das eigentlich ist: Schmerz.

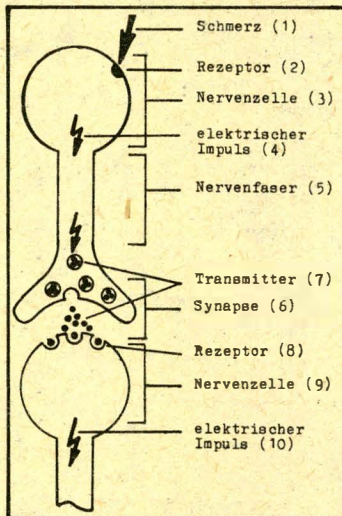
Der blaue Daumen oder: Was ist Schmerz?

Der Hammer trifft den Daumen! Schmerzgeheul. Daumen in den Mund. Kräftig blasen. Der Schmerz läßt nach. Der Daumen wird blau.

Die Sache mit den Endorphinen fängt da an, wo du mit dem Hammer den Daumen trifft. Warum fühlt man überhaupt Schmerz?

Wir nehmen den Schmerz (1) über Reizempfänger, sogenannte Rezeptoren (2), wahr, die auf einer Nervenzelle (3) sitzen. Unser ganzer Körper ist mit einem dichten Netz solcher Schmerzrezeptoren überzogen. Wird so ein Rezeptor gereizt, so löst dies einen elektrischen Impuls (4) aus, der sich entlang der Nervenfasern (5) ausbreitet. Diese Nervenfasern gehören zur Nervenzelle und ist in Wirklichkeit viel länger. Am Ende der Faser erreicht der Im-

puls die Verbindungsstelle zur nächsten Nervenzelle, die Synapse (6). An der Synapse bewirkt der Impuls die Freisetzung einer chemischen Substanz, die

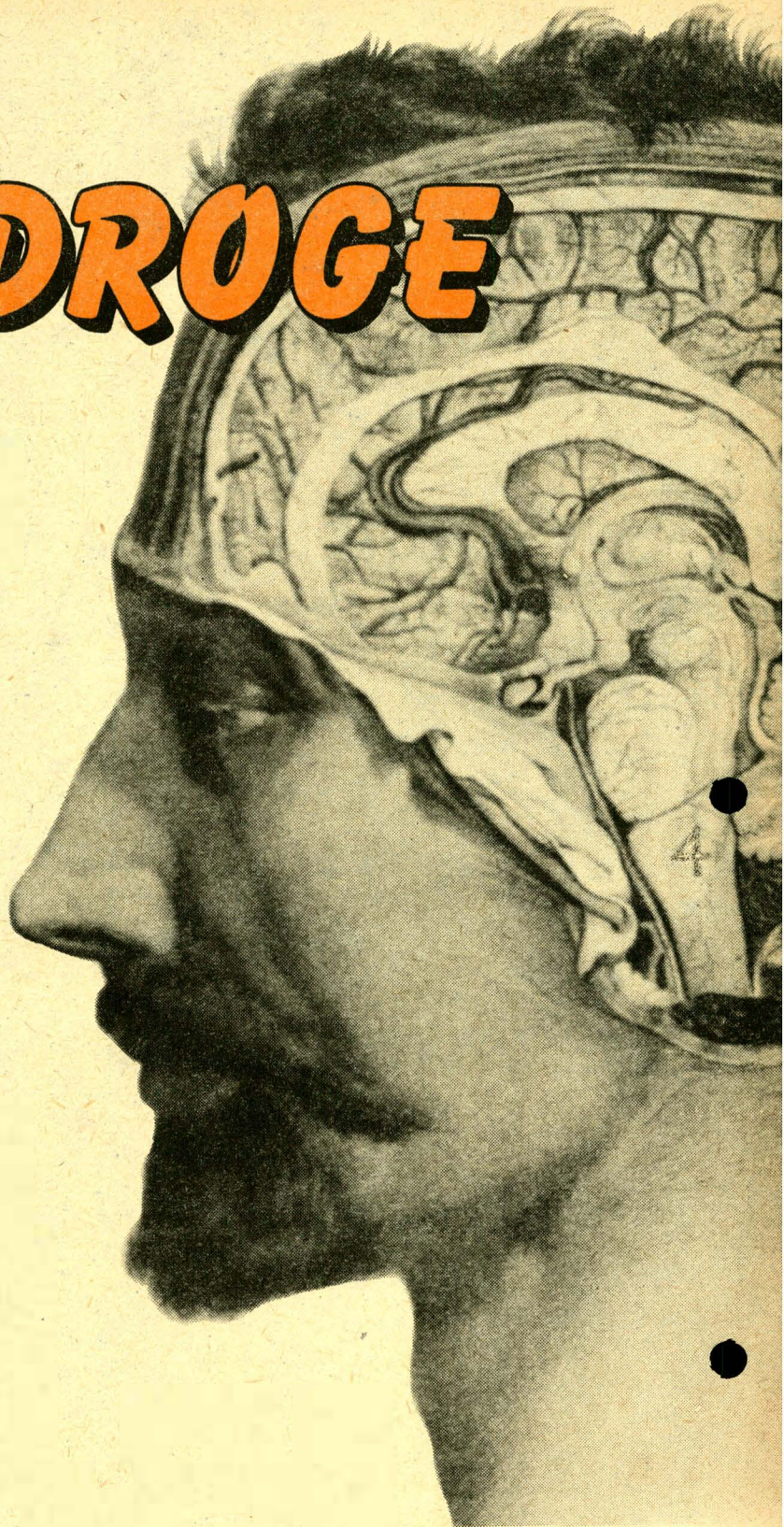


Transmitter (7) genannt wird. Dieser Transmitter übt nun seinerseits einen Reiz auf die Rezeptoren (8) der nächsten Nervenzelle (9) aus und bewirkt damit einen erneuten elektrischen Impuls (10). Auf diese Weise gelangt die Information „Schmerz“ über viele Nervenzellen und Synapsen bis zum Gehirn.

Es ist nun aber nicht so, daß der Schmerz nur über eine einzelne Kette von Nervenzellen und Synapsen geleitet wird, vielmehr sind auch beim kleinsten Nadelstich Hunderte und Tausende solcher Systeme an der Informationsübermittlung beteiligt. Und so ergeben alle Informationen zusammen im Gehirn ein Bild vom Ausmaß des Schadens. Ganz grob kann man sagen: Je größer der Schaden, um so größer der Schmerz.

Und jetzt: die Endorphine

Und in diesen Mechanismus nun greifen die Endorphine ein. Man stellt sich ihre Wirkung so vor, daß sie im Rückenmark und im Gehirn selbst den Informationsfluß unterbrechen, indem sie an den Synapsen die Wirkung des Transmitters auf die folgende Nervenzelle blockieren. Die In-



formation trifft zwar an der Synapse ein, wird aber nicht weitergeleitet. Gäbe es diese Auswahl nicht und käme tatsächlich jeder Reiz im Gehirn an, so würden selbst kleinste Verletzungen qualvolle Schmerzzustände hervorrufen. So aber regulieren die Endorphine unsere Schmerzwahrnehmung auf einem sinnvollen Niveau.

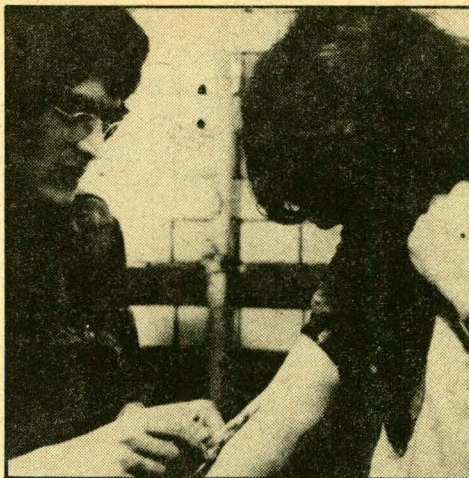
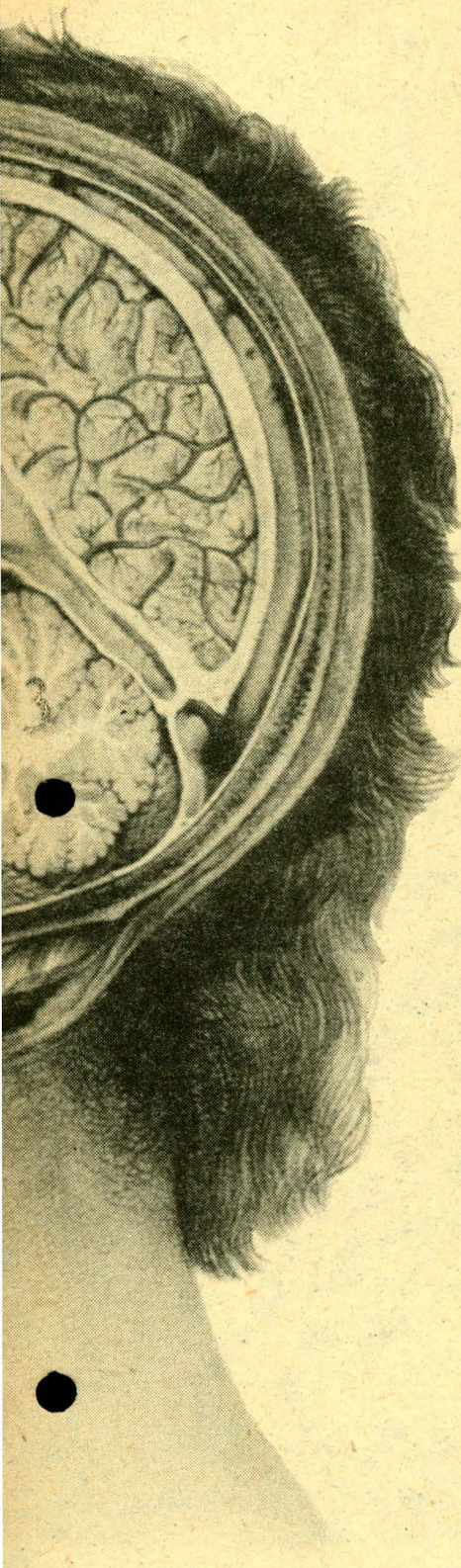
Die Endorphine sind also körpereigene Substanzen, die unsere Schmerzempfindung regulieren und auch unser Gefühlsleben beeinflussen. Was dabei im einzelnen vor sich geht, ist erst in groben Zügen geklärt.

Aber schon kursieren wilde Spekulationen über die Endorphine als universelle Glücksbringer, so nach dem Motto: „Jedem sein Endorphin-Pillchen, und alle sind glücklich!“ Auf den ersten Blick sieht das verlockend aus.

Der neue Glücksbringer?

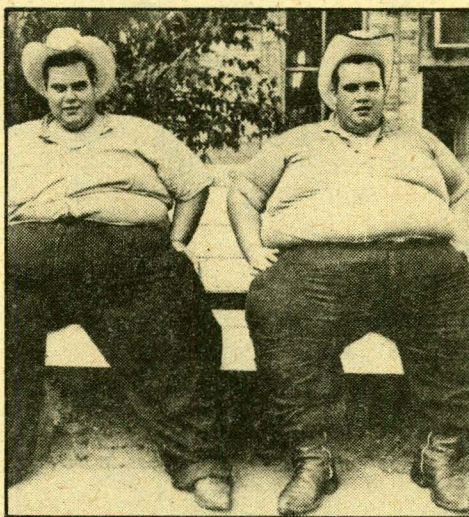
Natürlich ist niemand gerne unglücklich, und trotzdem ist gerade dieses Gefühl sehr wichtig für uns. Es zeigt nämlich, daß irgend etwas nicht stimmt. Wenn wir uns also unglücklich fühlen, dann hat das immer seinen

* Unser Autor ist Medizinstudent in Tübingen.

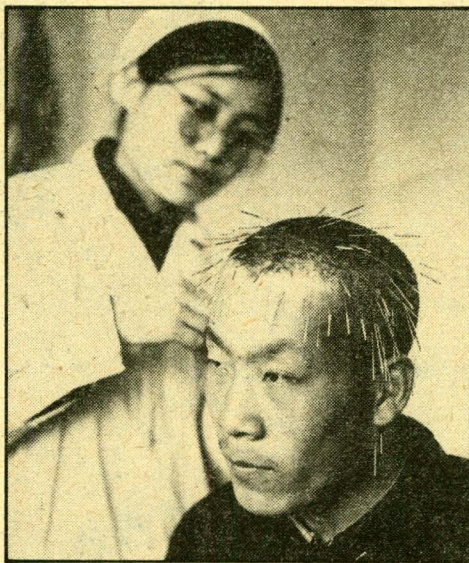


Dabei werden Endorphine einmal helfen:

Es gibt Hinweise darauf, daß bei Drogenabhängigen eine Störung des Endorphinstoffwechsels vorliegt. Endorphine werden in der Drogentherapie eine wichtige Rolle spielen.



Tierversuche haben ergeben, daß Fettsucht möglicherweise mit einer erhöhten Produktion von Endorphinen zusammenhängt.



Die schmerzlindernde Wirkung der Akupunktur soll mit einer erhöhten Konzentration von Endorphinen im Gehirn zusammenhängen. Endorphine als Mittel gegen Schmerzen.

Grund, sei es die Schule, die Berufsausbildung oder ein unsicherer Arbeitsplatz, sei es die langweilige Freizeit, Probleme mit Freund oder Freundin oder ganz einfach der tägliche Frust. Hier müssen wir ansetzen und was ändern, wenn wir glücklich sein wollen. Und wenn wir alleine nicht mehr weiterkommen, dann kann ein Gespräch mit Freunden oft eine große Hilfe sein. Auf keinen Fall aber können wir das Glück mit irgendwelchen Pillen herbeizaubern. Welch ein Gedanke! Du hockst still als glückselig-doofes Muskelpaket da und die Pharmaindustrie, die Pillen-

dreher und Apotheker machen Kasse. Sehnsucht nach Glück als Trick und Geschäft. Auch solche Interessen gibt es an der Erforschung der Endorphine und ihrer Wirkung. Aber zur Zeit beschäftigen sich die Wissenschaftler mit

Hundertmal stärker als Morphin

den Grundlagen, sind noch bei den ersten Schritten. Es liegen schon erste interessante Ergebnisse vor, die zumindest die Richtung anzeigen, in der die Forschung der kommenden Jahre gehen wird.

Endorphine wirken hundertmal stärker als das herkömmliche Morphin, und es ist anzunehmen, daß die Medizin in einigen Jahren über neue, hervorragende Schmerzmittel verfügen wird. Endorphine können in Zukunft einmal eine wichtige Rolle bei der Drogentherapie, psychischen Erkrankungen und der Schmerzbekämpfung spielen. Aber das alles sind vorläufige Erkenntnisse, die sorgfältig ausgewertet, überprüft und durch weitere Untersuchungen ergänzt werden müssen. Wer jetzt schon fertige Prognosen abgibt, betreibt Sensationsmache im Stil von BILD.

DIE MUTTER-MILCHPUMPE



Weltmacht USA in Nöten

Schütt erzählt von der Bürgerrechtsbewegung und vom Ku-Klux-Klan, von weißen Rassisten und schwarzen Arbeitern, vom Kampf der Arbeiterbewegung und von der Schönheit des Landes. Schütt sprach mit Angela Davis und streikenden Werftarbeitern. Er war in Harrisburg und bei Ford in Detroit. In Chikagos Slums erlebte er mehr Elend als sechs Jahre zuvor im kriegszerstörten Hanoi. Dieses Buch bringt Schwung in die Diskussion über den moralischen Führungsanspruch der USA.

Peter Schütt
Die Muttermilchpumpe
Bilder aus dem anderen Amerika.
260 Seiten, 9,80 DM

Erhältlich in jeder Buchhandlung oder direkt bei

 **Weltkreis-Verlag**
Postfach 789,
4600 Dortmund 1

Olympiade in Moskau. Ohne Sportler aus unserem Land. Weil die Spitzenfunktionäre im Mai im Düsseldorfer Inter-Conti-Hotel beschlossen hatten, daß die Aktiven nicht fahren. Ist nach Olympia alles vorbei und vergessen? Geht es im bundesdeutschen Sport so weiter, als wäre nichts gewesen?

Bei vielen Aktiven gärt es. Diskussionen über die Rechte der Sportler, die Mitbestimmung der Aktiven sind in Gang gekommen. Wir sprachen mit dem Zehnkämpfer Guido Kratschmer und Günther Lohre, dem Stabhochspringer und Aktivensprecher im Deutschen Leichtathletikverband.

„Bei dem Olympia-Beschluß wurden wir Sportler letztendlich überhaupt nicht gefragt. Innerhalb unseres Verbandes waren wir alle für eine Teilnahme in Moskau. Ich habe daran geglaubt, daß unser NOK – nachdem die Franzosen zwei Tage vorher für eine Teilnahme gestimmt hatten – auch positiv entscheiden würden. Und wie sah es zum Schluß aus? Alle europäischen Länder fahren hin, nur wir nicht. Das war schon ein ganz schöner Schlag für mich. Und da bemängel ich wirklich das Mitspracherecht der Athleten.“

Keine Medaille für Guido Kratschmer

Guido Kratschmer trifft es besonders hart. Im Juni stellte er einen neuen Weltrekord im Zehnkampf auf. Und wäre damit ein sicherer Medailengewinner in Moskau gewesen. Kann es nach diesem Beschluß so weitergehen als wäre nichts gewesen? Guido Kratschmer überlegt: „Ich fände es gut, wenn man sich in einem Rat oder Gremium zusammenschließen würde, wie die Probleme der Sportler diskutiert werden könnten. Obwohl ich mir darüber noch keine großen Gedanken gemacht habe. Ich bin ein Typ, der ein-

Mucken jetzt die Sportler auf?

fach sagt: Nee, es ist nun mal so, und gegen die Beschlüsse kannst du eh nichts ausrichten. Aber es wäre eine Möglichkeit.“ Günther Lohre, Stabhochspringer und Mitglied des Olympia-Kaders, vertritt die männlichen Leichtathleten im Deutschen Leichtathletikverband.

„Wir haben eigentlich keine Mitbestimmung, sondern ein Mitspracherecht. Wir dürfen dort unsere Meinung sagen, aber entscheiden können wir nicht.“

Zum Olympia-Boycott haben wir allerdings auf allen Ebenen eine Diskussion geführt. Das fing ganz unten an der Basis an, ging über die Bezirkstage, Landestage bis zum Bun-

Entschieden, wie es in den Kram paßte

desverband. Da kam zum Schluß eine Mehrheit für die Teilnahme von zwölf zu neun raus. Und nach anfänglichem Zögern war unser Präsident ja auch für eine Teilnahme in Moskau. In anderen Verbänden haben sich die Präsidenten überhaupt nicht darum gekümmert, welche Meinung ihre Sportler hatten. Sondern sie haben so entschieden, wie es ihnen in den Kram paßte“, erzählt Günther Lohre.

„Die in England haben ein ganz anderes Demokratieverständnis im Sport, sie haben eine wesentlich lebendigere Mitbestimmung im Sport als wir. Das hat man ja bei dem Olympia-Beschluß gesehen. Die englische Regierung hat dem NOK ganz deutlich verboten, nach Moskau zu fahren. Und sie sind trotzdem hingefahren.“

Günther Lohre ist sicher, daß sich nach dem Boykott-Beschluß auch bei uns etwas ändern muß! Aber das bedeutet noch zähe und langfristige Arbeit.

„Der Leistungssport in der Bundesrepublik hat ein unglaublich autoritäres Image. Ein Sportler muß sehr enthaltsam leben, muß gehorsam sein, muß das tun, was sein Trainer von ihm will. Ein Sportler

Enthaltsam, gehorsam, unpolitisch

in der Bundesrepublik darf sich nur ja nicht politisch äußern. Das wäre eine Katastrophe. Der hat sich gefälligst rauszuhalten. Das zeigt, wie schlimm das bei uns festgefahren ist. Anfang der fünfziger Jahre, als der

Sport wieder aufgebaut wurde, hat man, ohne mit der Wimper zu zucken, einen großen Teil der obersten Reichssportführung aus der Nazizeit wieder eingesetzt. Wir sind bis heute noch nicht von diesen autoritären Strukturen losgekommen. So lange man sagt, ein Fußballtrainer ist gut, weil er laut brüllen und den Spieler zur Schnecke machen kann, so lange ändert sich





da auch nichts dran. Dabei wäre der Sport ein ideales Feld um Demokratie zu entwickeln.“ Diese festgefahrenen und überalterten Strukturen, die Hierarchie wird im Sport auf allen Ebenen sichtbar. Da dürfen Sportler beim nächsten Wettkampf nicht mitmachen,

Wer aufmuckt, bekommt Ärger

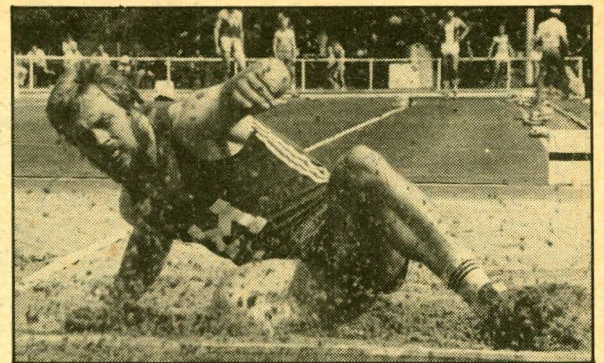
weil sie einmal nicht zum Training kamen. Da fliegen Trainer, weil der Erfolg ausbleibt. Da werden Spielführerinnen rausgeschmissen, weil sie sich gegen ihren Trainer gewehrt haben (wie im letzten Jahr bei den Hockey-Damen). Man könnte noch viele Beispiele aufzählen. Und da kann auch ein Aktiven-

sprecher nicht alleine gegen an.

„Wir sind nur zu zweit. Die Eva Wilms für die Frauen und ich für die Männer. Wir sind damit eigentlich überfordert. Ein ganz großes Problem ist schon die Kommunikation untereinander. Wir sitzen von Berchtesgaden bis Flensburg, und wenn irgend etwas passiert, dann kann man gar nicht immer alle fragen. Das wäre ein unglaublicher Zeitaufwand. Wenn man alles richtig machen wollte, wäre es bestimmt ein Full-Time-Job.“

„Olympia lebt“ – ein Anfang?

Das ist in der Hierarchie nicht vorgesehen. Aber immer mehr Sportler beginnen aufzumucken. Ein Zeichen dafür war die Veranstaltung „Olympia lebt“ in Dortmund, die aktive Sportler organisierten, um ihre Meinung zu sagen. Günther Lohre: „Allein die Tatsache, daß diese Veranstaltung zustande kam. Also ich war verblüfft, daß wir das alles geschafft hatten. Ich war überrascht, wie viele Sportler von verschiede-



Guido Kratschmer, Zehnkämpfer, auf seinem Weg zum Weltrekord, den er am 13./14. Juni bei Stuttgart aufstellte.



Günther Lohre, Stabhochspringer und Aktivensprecher der Männer im Deutschen Leichtathletikverband.

nen Fachverbänden bei dieser Frage zusammengefunden haben und zu so einer einheitlichen Position gekommen sind. Selbst über die größten Kommunikationsprobleme hinweg und auch Entfernungen. Es war unglaublich gut.“

Die Veranstaltung in Dortmund ist ein Anknüp-

fungspunkt für Aktivitäten in der Zukunft. Sie hat Diskussionen über die Mitbestimmungsrechte der Sportler ausgelöst.

„Wir wollen jetzt natürlich sehen, daß uns das nicht aus den Fingern gleitet“, meint Günther Lohre, „also Konsequenzen ziehen aus dem Boykott in verschiedene Richtungen. Wir wollen uns gemeinsam, also alle Aktivensprecher der Fachver-

Konsequenzen aus dem Boykott

bände und die Bundesaktivensprecher, Gedanken machen, wie wir unsere Positionen verbessern können. Wir haben jetzt in unserem Verband (in anderen Verbänden gibt es das noch nicht) eine Kommission, die sich damit beschäftigt, wie sich die Mitbestimmung der Athleten im Verband verbessern kann.

Es ist immerhin schon mal ein guter Ansatzpunkt. Die Arbeit im Arbeitskreis haben wir jetzt begonnen. Bis Ende des Jahres liegen die ersten Ergebnisse vor, und dann werden wir versuchen, daß wir etwas ändern können.“

Joachim Krischka-

Monats-Magazin

Mit Trecker und Fahrrad

„Tuur dör Sleswig-Holsteen“

Während sich am Samstag, dem 5. Juli, die Fahrer der Tour de Fance in Saint Malo ausruhten,

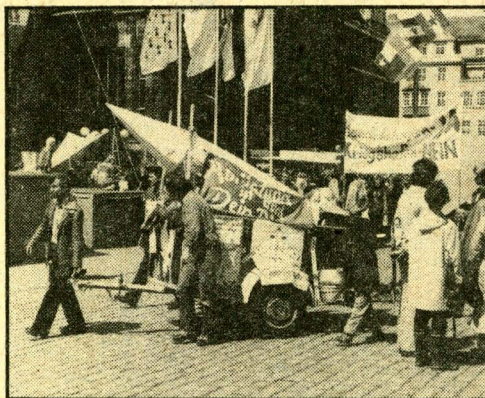
fiel in Lübeck der Startschuß für eine andere Tour. Hier ging es nicht um Ruhm und Geld für

Profifahrer, hier hatten sich Jugendliche mit Fahrrädern, Rollschuhen und einem Trecker für ihre Rechte auf die „Tuur dör Sleswig-Holsteen“ gemacht. In acht Etappen über Neustadt, Barmstedt, Wedel,

Neumünster, Rendsburg, Eckernförde und Flensburg ging es nach Kiel. Und in jedem Ort gab es Aktionen. In Lübeck sollte der Schulsenator einen goldenen Spaten bekommen, damit die Bauarbeiten am

zweiten Abschnitt des Berufsschulzentrums beginnen können. Er war nicht da. SPD-Abgeordnete unterstützten die Forderung der SDAJler und versprachen, den Spaten weiterzugeben. In Barmstedt gab's ein Anti-Strauß-Meeting, in Wedel eine pfiffige Aktion gegen den Olympia-Boycott. Abends wurden Lagerfeuer gemacht. Volleyball gespielt oder eine „Wersich-nicht-wehrt-Fete“ gemacht. Bei soviel guten Ideen und Aktionen gab's Gegenwind, nicht nur von der Natur. In Neumün-

ster wurde ein Teilnehmer vorübergehend festgenommen, weil er angeblich einen zivilen Polizisten fotografiert hatte und allen gedroht, wenn sie nicht in 30 Minuten die Stadt verlassen, würde die Polizei nachhelfen. Die Forderung nach 200 qualifizierten Lehrstellen bei der AEG am Ort hatte wohl einige Leute aufgeschreckt. Trotz miesem Wetter und solchen Polizeiaktionen war klar: 1981 steigt die dritte „Tuur dör Sleswig-Holsteen“ mindestens genauso erfolgreich.



Am 12. August 1970 wurde der Moskauer Vertrag unterzeichnet. 20 Jahre lang mußte in unserem Land gegen die Bonner Parteien und Regierungen gekämpft werden. Zwei Jahrzehnte lang wurden Kommunisten für die Forderungen verfolgt und eingesperrt, die mit dem Vertrag Wirklichkeit wurden. Aber als er unterzeichnet war, war der Kampf noch längst nicht gewonnen. Die Parteien und Kräfte, die heute den Kanzlerkandidaten Strauß stützen, wollten mit allen Mitteln verhindern, daß er Wirklichkeit wird. Abgeordnete wurden gekauft, neonazistischer Terror organisiert, die Regierung sollte aus

berechtigung, Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu entwickeln. Damit ist genug Zeit verlorengegangen. Sollen wir heute auf dieselben Lügen hereinfallen und für dieselbe Politik bezahlen, die uns schon diese Zeit gekostet hat? „Die Bedrohung aus dem Osten“ war die Gebetsmühle der kalten Krieger. Die Demutsgeesten vor den USA und ihrem politischen Geisterfahrer Carter stehen in dieser Tradition. Als Bundeskanzler Schmidt nach Moskau fuhr, hatte er nicht viel in der Tasche. Als er wiederkam, waren es neue Abrüstungs- und Entspannungsvorschläge der Sowjetunion. Und schnellstens kommt aus den USA ein stellvertretender Verteidigungsminister angereist und warnt vor dieser „höchst komplizierten Materie“. F.J. Strauß legt ein paar Kohlen zu und stellt fest „Rüstungsbegrenzung und Rüstungskontrolle sind psychologische Waffen der Sowjetunion, um den Westen in Zugzwang zu versetzen“. Die FAZ hat es schon vor Schmidts Reise nach Moskau gewußt: Auch wenn die Sowjetunion auf ihre SS 20 verzichten sollte, die Mittelstreckenraketen der NATO werden auf jeden Fall gebaut und stationiert. Es geht nicht anders: Wie vor zehn Jahren müssen wir echte Friedenspolitik erzwingen.

Zehn Jahre Moskauer Vertrag

den Angeln gehoben werden. Hunderttausende sind auf die Straße gegangen und haben erzwungen, daß dieser Vertrag am 17. Mai 1972 ratifiziert wurde.

So lange mußten die Völker Europas in Angst darauf warten, daß die Bundesrepublik die bestehenden Grenzen anerkennt, daß sie sich aktiv für die Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa einsetzt, daß sie sich verpflichtet, die Beziehungen zur DDR auf der Grundlage der Gleich-

berechtigung, Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu entwickeln. Damit ist genug Zeit verlorengegangen. Sollen wir heute auf dieselben Lügen hereinfallen und für dieselbe Politik bezahlen, die uns schon diese Zeit gekostet hat? „Die Bedrohung aus dem Osten“ war die Gebetsmühle der kalten Krieger. Die Demutsgeesten vor den USA und ihrem politischen Geisterfahrer Carter stehen in dieser Tradition. Als Bundeskanzler Schmidt nach Moskau fuhr, hatte er nicht viel in der Tasche. Als er wiederkam, waren es neue Abrüstungs- und Entspannungsvorschläge der Sowjetunion. Und schnellstens kommt aus den USA ein stellvertretender Verteidigungsminister angereist und warnt vor dieser „höchst komplizierten Materie“. F.J. Strauß legt ein paar Kohlen zu und stellt fest „Rüstungsbegrenzung und Rüstungskontrolle sind psychologische Waffen der Sowjetunion, um den Westen in Zugzwang zu versetzen“. Die FAZ hat es schon vor Schmidts Reise nach Moskau gewußt: Auch wenn die Sowjetunion auf ihre SS 20 verzichten sollte, die Mittelstreckenraketen der NATO werden auf jeden Fall gebaut und stationiert. Es geht nicht anders: Wie vor zehn Jahren müssen wir echte Friedenspolitik erzwingen.

Vera Achenbach

Vera Achenbach,
stellvertretende Bundesvorsitzende der SDAJ

Funkspruch aus Schweden

Mit vollen Segeln zur Olympiade



Die Segler vor ihrer Abreise nach Tallinn

„Wir fahren nach Tallinn.“ Das stand für sechs Segler aus Hamburg fest. In Tallinn finden die Olympischen Segelwettbewerbe statt. Per Funkspruch übermittelten sie uns am 9. Juli eine Zwischenmeldung von ihrer Fahrt.

„Wir sind augenblicklich in Kalmar, Südschweden, gegenüber von Öland. Wir wollen gleich auslaufen. Auf dem Meer ist im Augenblick Windstärke sechs. Bis hierher ging alles unheimlich glatt. Die Mannschaft ist in einer duften Verfassung, und es macht allen noch Spaß. Am 5. Juli, um 9.03 Uhr, sind wir von Kiel-Holtenau aus lossegelt.

Vor Kalmarsund war auf einmal ein sehr dichter Nebel. Wir wollten eigentlich da vor Anker gehen. Aber weil der Anker sich immer wieder losgerissen hat, mußten wir per Motorkraft in den Hafen einlaufen. Die Fahrt machen wir einerseits, um damit gegen den Olympiaboykott zu demonstrieren. Und zum anderen, weil wir Segelerfahrung und Urlaub machen wollen. Ein kleines Abenteuer ist es auch.“

Fideln für 'nen Hunderter mehr

LINKS UM macht Putz für W15er-Forderungen



Die neue LINKS UM: Volle Dröhnung für den Spieß

Randale vor der Hamburger Boehn-Kaserne. „Mein Sold geht zur Neige – Ich greife zur Geige.“, lesen die aus dem Wochenende anrückenden W 15 er. Vor der Kaserne ein Geiger in Oliv., der für mehr Wehrsold fidelt. Eine von zahlreichen Soldatenaktionen, über die die neue LINKS UM berichtet. Hier wird ausgepackt, was das Verteidigungsministerium gern totschweigen möchte. Wehrpflichtige mucken auf, in- und außerhalb der Kaserne. Die Studie SOLDAT '80 zieht Kreise – bei der Forderung nach 100 Mark mehr Wehrsold, dem Soldatenwider-

stand gegen eine Bundeswehr-Notstandsübung in Geesthacht, einem Teilerfolg in Sachen Wohngeld für W15 er, der Aufdeckung „brauner Flecken“ auf den Generalsröcken von Bundeswehr-Spitzenmilitärs. – Mit von der Partie in LINKS UM auch Carlos Santana, der neue SEX-PISTOLES-Film, ein Olympiafernsehtip und natürlich die „Tips für Rotärsche“. Hier kann man LINKS UM bestellen:

Jugendmagazin elan
c/o LINKS UM
Postfach 789
Preis pro 100 Stück
6,50 DM.

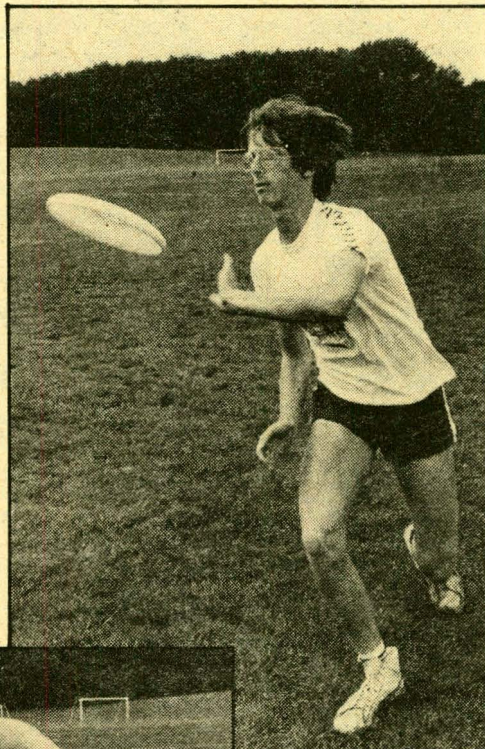
Leicht wie eine Feder

Frisbee: Der Freizeitspaß

„Ist das ein UFO?“ Das haben sich wohl schon viele Leute gefragt, wenn so eine kleine Plasticscheibe an ihnen vorbeiflog. UFOs sind es nicht, sondern Frisbeescheiben. Der Sport wurde aus den USA importiert. Beim Frisbee stehen sich zwei, drei oder mehr Leute gegenüber und werfen sich die runde flache Scheibe zu. Durch geschicktes Werfen kommt die Scheibe wie ein Bumerang zurück. Frisbee ist ein echter Freizeitsport. Man kann Frisbee am Strand,

auf Wiesen und in Parks spielen. In Essen-Kettwig gibt es den ersten Turnverein, der eine Frisbeeabteilung hat. Hier kommt auch Torsten Görke her, der im Juni Frisbee-Europameister wurde. Wer weitere Informationen über Frisbee (und wie man zu einem Verein Kontakt bekommen kann) haben will, kann dem Europameister schreiben:

Torsten Görke,
Schmachtenbergstr.,
4300 Essen-Kettwig 18.



ES GIBT NOCH VIEL ZU TUN...

Rüstung zerstört schon im Frieden

1 Kampfpanzer
Leopard 2
Stückpreis
4.000.000
Mark

Dafür könnte man
40
Sozialwohnungen
bezuschussen

1 Schuß
Milan
Stückpreis
10.000
Mark

Dafür könnte man
einen Kindergarten-
platz bauen.
(Reine Baukosten pro Platz).

1 Flakpanzer
Gepard
Stückpreis
9.500.000
Mark

Dafür könnte man
50 Krankenhaus-
Betten bereitstellen.
(Durchschnittswert, Gesamt-
kosten pro Bett).

1 Kampfbomber
MRCA
Stückpreis
82.000.000
Mark

Dafür könnte man
2700 Lehrer
1 Jahr beschäftigen
(Lehrerfehlbestand in Bayern,
laut GEW: 59.735).

1 Kampfflugzeug
Alpha Jet
Stückpreis
20.000.000
Mark

Dafür könnte man
das monatliche
MVV-Defizit
decken.
(MVV = Münchner Verkehrs-
verbund).

Aus der Broschüre **Das Pulverfaß**, die man bei der DKP Südbayern, Armin Cullmann, Reisingerstr. 5, 8000 München 2, für eine Schutzgebühr von 4,- DM bestellen kann.

...PACKEN WIR'S AN!



elan
DAS JUGENDMAGAZIN



Ich abonniere elan ab _____ PLZ, Ort _____
bis auf Widerruf für mind. ein Ich bin einverstanden mit
Jahr für 13,- DM (Kündigung Abbuchung des Abopreises
nur zum Jahresende bis Bank/PSchA _____
20. 11.)

Vorname _____ Kto.-Nr. _____

Name _____ in _____

Alter _____ Beruf _____ BLZ _____

Straße _____ Unterschrift _____



Datum _____

„Rot Front verrecke!“

Nazi-Schmierereien in Regensburg



„Rot Front verrecke-AHL“. Das schmierten Neonazis auf die Wand und malten auf die Wohnungstür von Wolfgang Grimm ein Hakenkreuz. Wolfgang ist ein engagierter Demokrat, Jugendvertreter und Vorsitzender der SDAJ Regensburg. Anfang Juni fand er in seinem Briefkasten eine Morddrohung von der „AHL“ (Aktion Hitler lebt). Kurz danach dann diese Schmierereien. In einem Brief an seine Nachbarn klärte er sie über die in letzter Zeit immer stärker auftretenden alten und neuen Nazis auf. Er forderte seine Nachbarn auf, zusammen gegen diese Nazis vorzugehen.

Die Polizei gibt an, zu ermitteln. Aber wie das aussieht, sieht man am Fall Heike Riedel. Sie wurde Ende vergangenen Jahres von Neonazis mit einem Messer verletzt und wird heute noch von ihnen bedroht. Und die Polizei tat alles als einen „Dummejugenstreich“ ab.

Für „Homos“ keine Räume

Landesjugendamt diskriminiert „Schwulen-Initiative“

In Witten gründete sich Ende Mai eine Schwuleninitiative. Die Homosexuellen wollten sich nicht verstecken, sondern sich öffentlich über Diskriminierung unterhalten, Vorurteile abbauen, Erfahrungen austauschen. In der Witterer Werkstatt bekamen sie Räume zur Verfügung gestellt. Aber nach einer Woche schaltete sich das Landesjugendamt ein. Kurzerhand verbot es der Werkstatt, den Homosexuellen eine Möglichkeit zu geben, sich zu treffen. In ihrem Brief reiht das Landesjugendamt alle jahrhundertalten Vorurteile aneinander:

„Ihre Einrichtung betreibt eine intensive Kinderarbeit. ... Die homosexuellen Besucher in der OT bieten die Gefahr der negativen Beeinflussung der anwesenden Kinder bis hin zur Verwirklichung von Straftatbeständen zu Lasten dieser Kinder ...

Es kann davon ausgegangen werden, daß die homosexuellen Besucher nicht nur an ihren Veranstaltungen, sondern zunehmend öfters die Einrichtung besuchen ...“ Die so als „kriminell

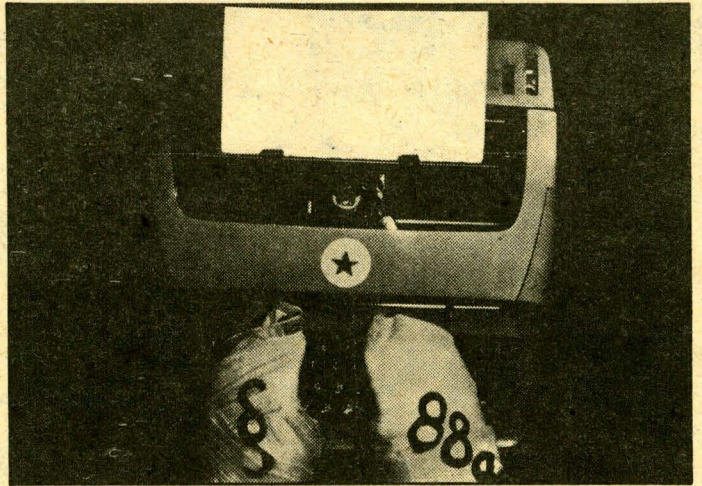


In Hamburg demonstrierten Hunderte gegen die Diskriminierung von Homosexuellen.

und gefährlich“ abgestempelte Initiative hat inzwischen über 200 Unterschriften gegen diesen skandalösen Vorfall gesammelt. Auch in Hamburg haben sich Schwulen-

initiativen gegen die ständige Diskriminierung zur Wehr gesetzt, eine Aktionswoche und eine Demonstration, an der sich Hunderte beteiligten, durchgeführt.

Er ist weg Paragrah 88a wurde gestrichen



„Die Bullen stürmen die ‚Republik Freies Wendland‘ in Gorleben! Kommt zur Protestdemo um...“ Trouble auf dem Schulhof, erregte Diskussionen. Die Flugblätter gehen weg wie warme Semmeln. Kurz darauf in der Deutschstunde: Der Lehrer nimmt mit seinen Schülern Schillers „Wilhelm Tell“ durch.

Tell bedroht den Tyrannen Geßler mit dem Tod.

Bis vor wenigen Wochen fielen beide Taten unter den Paragraphen 88a. Dieser Paragraph drohte allen Strafe an, die zur Gewalt aufriefen oder Schriften, die zur Gewalt aufriefen, vertreiben.

Ein Gummiparagraph, der zur Zeit der größten Terroristenhysterie erlassen wurde.

Jetzt ist er endlich wieder abgeschafft worden.

Herbert Lederer, Rechtsanwalt aus Essen, sagte uns dazu:

„Diese Vorschrift sollte psycholo-

gischen Druck auf diejenigen ausüben, die von ihrem Recht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch machen. Betroffen waren vor allem Journalisten, Schriftsteller und politisch Aktive. Von Anfang an haben sich Schriftsteller und demokratische Organisationen gegen diese Vorschrift gewehrt. Und sie schließlich zu Fall gebracht.

Dieser Erfolg darf aber nicht vergessen machen, daß weiter, und zwar teilweise verschlimmert, die Berufsverbotspraxis um sich greift und daß auch weiterhin solche demokratiegefährdende Aktionen unternommen werden, wie z. B. die gewaltsame Räumung von Gorleben, die Hausdurchsuchungen bei der DKP, die Beschlagnahmeaktion beim MSB Spartakus und ähnliche Dinge. Mit der Streichung des Paragraphen 88a sind Angriffe auf die Meinungsfreiheit keineswegs beseitigt. Es gilt, weiterhin wachsam zu sein.“

jugendpolitische blätter

In der August-Ausgabe der „jugendpolitischen blätter“ werden unter anderem folgende Themen kommentiert und dokumentiert: Parteitag der „Grünen“; „Großer Ratsschlag“ in Frankfurt;

viertes Victor-Jara-Treffen; Paneuropa-Jugend; Akademie-Tagung in Loccum; Parteitag des Deutschen Sportbundes; Grundrechte der Schüler; Berufsgrundbildungsjahr; Wohnrecht - Wohnsi-

tuation Jugendlicher. Die „jugendpolitischen blätter“ kosten im Jahr 30,- DM, für elan-Abonnenten 18,- DM. Bestellen kann man sie beim Weltkreis-Verlag, Postfach 789, 4600 Dortmund.

Anzeige

Wo fehlt eine?

Riesenauswahl

Schreibmaschinen und Elektronikrechner (auch Texas) für Büro, Universität und Schule. Stets Sonderposten. Kein Risiko, da Umtauschrecht. Barpreis = Ratenpreis.

Fordern Sie Gratiskatalog 286 H

NÖTHEL Deutschlands großes Büromaschinenhaus

A. G. - M. Z. H.

34 GÖTTINGEN, Postfach 601



Am 5. Oktober sind Bundestagswahlen. Der heiße Wahlkampf beginnt. In Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen breiten sich SPD, CDU/CSU und FDP groß aus. Die DKP fällt der Stillschweigetaktik zum Opfer. Linke Politik ist nicht erwünscht. Das

Jugendmagazin elan ist aktiv für linke Politik und Alternativen. Wir stellen deshalb auf dieser Seite zwei Bundestagskandidaten der DKP vor. Den jüngsten und den ältesten.

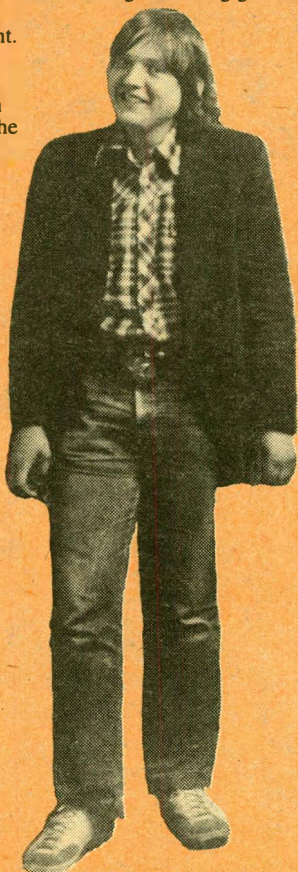
DIE LINKE ALTERNATIVE

„In meiner Partei haben die Kandidaten keine guthonorierten Pöstchen und Positionen, von denen sie nur in sogenannten heißen Wahlkampfphasen herunterkommen und mal an einer Podiumsdiskussion teilnehmen. In der DKP sind alle aktiv – und das nicht nur in Wahlkampfzeiten. Das war übrigens auch einer der entscheidenden Gründe, weshalb ich Mitglied geworden bin. Da kann man wirklich was tun. Ich helfe zur Zeit beim Wahlkampf in Göttingen. Da ist die DKP im Stadtrat. Hier habe ich erlebt, was man auch als kleine Partei erreichen kann. Dinge, die die anderen Parteien immer unter den Tisch kehren wollen, werden hier von der DKP auf die Tagesordnung gebracht.

Das Thema Jugendarbeitslosigkeit gab es vorher für den Stadtrat gar nicht. Das haben die Kommunisten angepackt. Mit der Diskussion im Rathaus und natürlich mit konkreten Aktionen auf der Straße. Wir haben symbolische Freifahrtscheine für junge Arbeitslose gedruckt und verteilt und an Infoständen auf die Problematik aufmerksam gemacht, über das Geschehen im Stadtrat informiert. So hat die DKP durchgesetzt, daß jetzt arbeitslose Jugendliche den öffentlichen Nahverkehr, Freibäder und andere städtische Einrichtungen kostenlos benutzen können.

Viele Leute in Göttingen sagen, im Kommunalbereich wählen wir euch ja, aber für den Bundestag habt ihr doch keine Chance. Das haben viele vor Jahren in Göttingen auch gesagt: Keine Chance, ins Rathaus zu kommen.

Und was sollen die Leute denn wählen, wenn sie unsere Politik für richtig halten? CDU nicht – klare Sache. Sicherlich überlegen viele, zähneknirschend doch SPD zu wählen. Aber was bringt das, außer einem blöden Gefühl oder schlechten Gewissen? Man hat wieder denen geholfen, die Berufsverbote machen, die Hochrüstung unterstützen und neue NATO-Raketen bei uns stationieren wollen. Auf dem Stimmzettel steht nur ein Kreuz, und nicht, daß man in wesentlichen Teilen mit ihrer Politik nicht einverstanden ist. Die fassen doch jede Stimme als Bestätigung der Schmidtschen Linie auf. Damit hilft man dann auch nicht den linken und fortschrittlichen Leuten in der SPD. Und von einer starken DKP hat letztlich auch die SPD was. In den Städten, in denen die DKP im Rat ist, sind die Sozialdemokraten gezwungen, auch ein paar fortschrittliche Positionen einzunehmen oder zu übernehmen und durchzusetzen. Das bringt ihnen dann auch Anerkennung und Wählerstimmen der Bevölkerung. Ich will kein großes und kein kleines Übel – ich will diejenigen unterstützen, deren Politik und Praxis die Interessen der Leute am besten und konsequentesten vertritt. Und das mache ich durch meinen Einsatz im Wahlkampf und durch meine Kandidatur deutlich.“



Jürgen Scharna, 20 Jahre, Streitberg 36, 3008 Garbsen

„Richard, höre ich manchmal von jungen Leuten, ‚wenn du mit deinen 75 Jahren Bilanz ziehst, hat es eigentlich was gebracht, daß du Kommunist geworden bist? Schau dir eure paar Prozente an.‘ Denen erzähle ich dann manchmal, was ich in all den Jahren erlebt habe. Anfang der dreißiger Jahre haben die Kommunisten mehrere Millionen Wählerstimmen gehabt. Dann wurden die meisten ins KZ oder in die Zuchthäuser getrieben. Aber nach der Niederlage des Faschismus waren wir wieder eine der größten Parteien. Kommunisten wurden nicht nur geduldet, sie wurden anerkannt, ihnen wurde vertraut. Das war denen, die in unserem Staat das Sagen haben, der Großindustrie, ihrer Presse und ihren Politikern, schon immer ein Dorn im Auge.

Deshalb wurde die Kommunistische Partei 1956 verboten. Erst zwölf Jahre später war es möglich, die DKP zu gründen. Und zwölf Jahre nur Haß auf Kommunisten, das hängt lange in den Köpfen der Menschen. Ich selbst war wegen meiner politischen Überzeugung insgesamt 22mal im Gefängnis. Zuletzt unter dem CDU-Kanzler Adenauer. Das waren harte Jahre. Aber ich bin auch stolz, was wir geschafft haben: Wir Kommunisten – ich war damals Bezirksabgeordneter und Mitglied der Verfassergebenden Versammlung in Bayern – haben mit dafür gesorgt, daß in den Verfassungen antifaschistische Inhalte sind. Und wir haben immer protestiert und demonstriert, wenn in den letzten 30 Jahren die Verfassungen mehr und mehr verwässert wurden. Wenn es gegen die Rechtsentwicklung geht, gegen Strauß, findet man die Kommunisten immer in der ersten Reihe. Gerade hier in Bayern haben wir die Politik des CDU/CSU-Kanzlerkandidaten immer bekämpft. Strauß hat mich ins Gefängnis gebracht, weil er sich durch meine Äußerungen beleidigt fühlte – damals, als er noch Verteidigungsminister war. Die DKP in Bayern kann mehrere Aktenordner mit Strafandrohungen und einstweiligen Verfügungen aus der Ecke von Strauß füllen. Da verstehe ich die seltsame Logik von manchem Sozialdemokraten nicht, der sagt, eine Stimme für die DKP sei eine Stimme für Strauß, man solle die SPD stärken. Die DKP hat die Politik nicht zu verantworten, die Strauß den Weg bis zur Kandidatur öffnete. Diese Politik, die, ‚mehr Demokratie wagen‘ verspricht und in der Praxis demokratische Rechte abbaut. Im Gegenteil, wir Kommunisten haben uns für den Erhalt jedes grundgesetzlichen Rechtes eingesetzt. Wähler, die bei der DKP ihr Kreuz machen, haben sich die Entscheidung sicherlich nicht leicht gemacht. Aber wer sich links fühlt, sollte auch konsequent links handeln und wählen.“



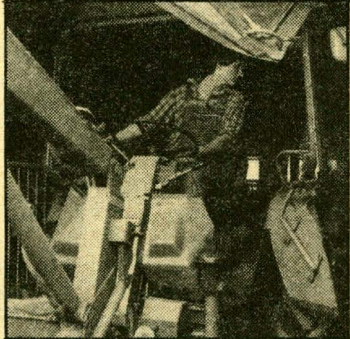
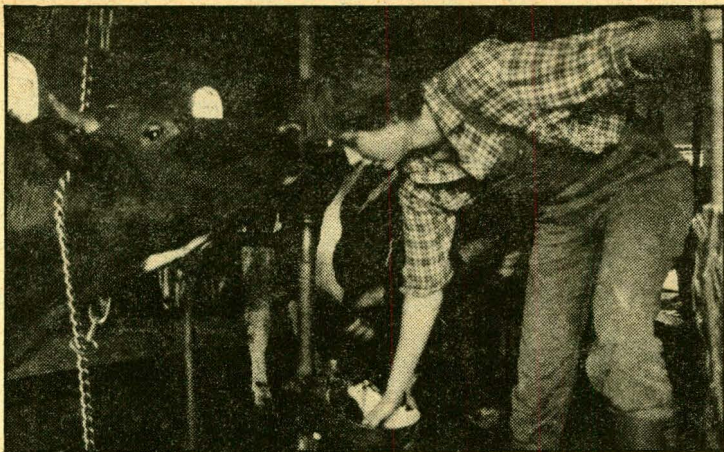
Richard Scheringer, 75 Jahre, Am Dürrnhof, 8073 Kösching



Leben auf dem flachen Land:

BAUER SEIN- DER LETZTE MIST?

„Landleben? So was Ödes! Da vertrottelt man ja!“ „Ich sag’ nur: Tiefe Furchen.“ „Mit den Kühen aufstehen und mit den Hühnern ins Bett und sonst nichts los.“ Das fällt Städtern zum Landleben ein. Oder: „Auf dem Land, da ist man noch sein eigener Herr. Kein Streß. Keine Hektik. Naturverbunden. Da kann man noch ruhig und glücklich leben.“
Trostlos bis idyllisch – dazwischen schwankt das Bild vom Landleben.



Heike: „Landwirt ist ein Beruf wie andere auch.

Von Leuten, die sich aufs Land flüchten und glauben, hier könnten sie sorgenfrei leben, halte ich nicht viel.“

Proberunde um die Scheune mit einem Zentnersack machen. So ein Unfug. Als ich mit der Lehre anfang, hatte ich körperlich bestimmt nicht soviel drauf wie Anke, die von einem Hof kommt und an diese Arbeiten von Kind an gewöhnt ist.“

Anke sitzt neben Reinhard. Von Zeit zu Zeit lächelt sie, wenn Reinhard und Heike von ihren Erlebnissen berichten. Ankes Eltern haben hier in der Nähe einen Hof, den sie mal übernehmen wird. Sie erzählt: „Auf dem Hof, da muß die ganze Familie mit ran. Wenn ich Politiker vom ‚gesunden Familienbetrieb‘ reden höre, denke ich oft: ‚Au, mein Kreuz!‘ Meine Eltern waren noch nie in Urlaub. Man kann ja die Tür nicht einfach für zwei oder drei Wochen hinter sich zumachen. Ich kenne viele Bauern, die mit 50 Jahren kaputt sind.“

Wir merken es ja auch während der Ausbildung. Für uns gibt es keine 40-Stunden-Woche. Die Kühe kannst du nicht um 17 Uhr abschalten, und die Ernte wird auch am Wochenende reif. Obwohl – du hast zwischendurch auch mal ruhige Stunden und Tage.“

Und abends, nach der ganzen Arbeit, setzt sich der Bauer mit uns hin und erzählt uns, was wir für die Fachpraxis brauchen, erklärt uns den Arbeitsablauf und so. Da schlafe ich oft schon fast bei ein.“

Trotzdem will Heike Bäuerin werden. „Als ich in der letzten Klasse saß und von Mitschülern hörte, wie sie sich in der Stadt um Lehrstellen beworben haben –

Das Märchen vom „freien“ Bauern

das hat mich abgeschreckt. Z. B. bei der Sparkasse, da haben sie die Bewerber in einen Raum gesteckt und einen blödsinnigen Test mit denen gemacht. Das ging

nur auf Zeit und Nerverrund war ein richtiges Ausleben. Und wenn ein Bauer auch viel Arbeit hat – man ist wenigstens sein eigener Herr!“

„Na, na“, greift Eylert ein. Eylert stammt wie Anke hier aus der Gegend. Auch er wird einen Hof übernehmen. Bis jetzt hat er ruhig zugehört.

„So ganz stimmt das mit dem ‚freien‘ Bauern nicht mehr. Können wir denn noch so planen, wie wir wollen? Mal gibt's Subventionen für Milch, dann wieder für die Abschachtung von Milchkühen, weil angeblich zuviel Milch und Butter da sind. Der Bauer muß sich durch einen richtigen Dschungel von Subventionen durchschlagen, und meist hat er nur Verluste davon. Und die Verbraucher schauen ihn scheel an, weil sie meinen, der Bauer würde die hohen Lebensmittelpreise schlucken.“ Dabei sind die Erzeugerpreise, also was wir für Vieh, Getreide usw. bekommen,

Am Wochenende über die Dörfer

seit 25 Jahren gleich geblieben. Aber das, was der Bauer braucht – Maschinen, Dünger, Benzin, Pflanzenschutzmittel usw. – wird immer teurer.“

Wenig Geld, viel Arbeit, kaum Freizeit – und das soll schön sein?

Jetzt lachen alle. „Wir haben viele Probleme, das stimmt. Aber wo gibt es die nicht? Und es gibt eben auch sehr schöne Seiten an unserer Arbeit. Die enge Verbundenheit mit der Arbeit und den Menschen. Der Natur. Und so ist es nun nicht, daß hier gar nichts los wäre. Am Wochenende kurven wir mit unseren Cliques rum. Von einem Ort zum anderen, wo gerade das meiste los ist. Ein Auto oder ein Motorrad muß du allerdings haben oder Freunde, die motorisiert sind. Sonst bist du hier wirklich am Arsch der Welt. Ja, und wenn dann das Schützenfest kommt, dann ist vielleicht was los! Da macht alles mit. Und unsere Landwirtschaftsbälle...“

„Das sind noch so richtige Heiratsmärkte“, kichert Heike. „Datuscheln sie dann: ‚Was, mit dem tanzt du? Weißt du, wieviel Hektar der hat?‘“

Es ist spät geworden. Heike gähnt herzhaft. „Morgen früh ist die Nacht rum.“ Bevor wir uns trennen, fragt Reinhard: „Sagt mal, wie wäre das, wenn wir uns mal so einen Experten einladen würden, der uns was über Subventionen und diesen ganzen Kram erzählt?“ „Gar nicht schlecht“, meint Heike. „Mich würde eigentlich auch mal interessieren, wo die ganzen Subventionen und Preiserhöhungen landen.“

Ruth Sauerwein

„Beides Quatsch!“ sagt Reinhard. „Ärger und Freude hast du auf dem Land ebensogut wie in der Stadt. Ich kann das beurteilen. Ich stamme aus Bremen, also aus der Stadt, und lerne jetzt hier Landwirt. Ein vielseitiger Beruf, der das Gehirn und die Muskeln fordert.“

Auch Heike kommt aus der Stadt, aus Westberlin. „Meine Schwester hat schon so eine Ausbildung gemacht. Und was sie erzählte, hat mir gefallen. Es war allerdings schwer, einen Lehrhof zu finden. ‚Ich habe mir eigentlich jemand anderes vorgestellt‘, hieß es oft. Mädchen und dann noch aus der Stadt – das war etwas viel. Bei der Berufsberatung waren sie auch ganz entsetzt. ‚Das ist doch zu schwer‘, haben sie gesagt und: ‚Wollen Sie nicht lieber Hauswirtschaft lernen?‘ Aber solche Vorurteile gibt's ja auch in der Stadt, wenn ein Mädchen Schlosser oder Tischler werden will. Schließlich hatte ich doch eine Lehrstelle gefunden. Die hatten noch einen Jungen zur Ausbildung auf dem Hof. Und

Proberunde mit dem Zentnersack

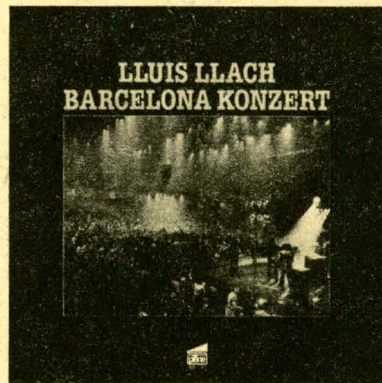
wir beide hatten ein gemeinsames Badezimmer! Das ganze Dorf stand kopf und lauerte, was geschehen würde. Schließlich haben sich alle dran gewöhnt, daß ich dazugehöre. Dieses ‚Dazugehören‘ ist es, was mir auf dem Land so gut gefällt. Man kennt sich. Das schließt allerdings eine sagenhafte Neugierde ein.

„Mit der Ausbildung für Mädchen ist das so eine Sache“, wirft Reinhard ein. „Ein Mädchen mußte z. B. auf einem Hof eine

Lluís Llach Katalanischer Liedermacher:

Der eigentliche Wert dieser Platte besteht darin, daß sie ein Dokument eines ganz bestimmten politischen Moments ist, nämlich der Situation direkt nach dem Tod des Diktators Franco.

Die Hauptperson war das Publikum, jeder, der mitsang, stimmte sozusagen in einen kollektiven Protest ein. Es ist das katalanische Volk, das sich auf dieser Platte Gehör verschafft hat.



LP Nr. 88197, mit Texten



Verlag „pläne“ GmbH
Postfach 827
4600 Dortmund 1

Alle „pläne“ Produkte können auch bezogen werden über:
„Shop-Kiste“, Märkische Str. 57,
4600 Dortmund 1

Augenzeuge in Kabul

NICHT BOMBEN, SONDERN LÜGEN PLATZEN

„Nach Afghanistan? Bist du verrückt? Da pfeifen doch die Kugeln durch die Luft!“ Manche besorgte Warnung habe ich vor der Abreise gehört. „Halte bloß deinen grünen Reisepaß immer in der Hand. Wenn die dich da für einen Russen halten, geht's dir schlecht.“ Nun, ich hatte mich auf allerhand gefaßt gemacht.

Von Gero v. Randow*

Man hat mich oft für einen Russen gehalten. Ein alter Mann hat vor mir, dem Ungläubigen, ausgespuckt. Doch andere haben mich spontan eingeladen, Jugendliche haben mit ein paar Brocken Russisch das Gespräch gesucht, Kinder riefen „Russki“ und wollten fotografiert werden. Auf dem Basar in Kabul. Ein paar junge Männer rempeln mich an. Sie bemerken meinen Schrecken und lachen. Assad, der mich begleitet und sehr gut deutschspricht (er hat hier sieben Jahre studiert und war AStA-Vorsitzender in Stuttgart), erklärt ihnen, woher ich komme. Ich erzähle, daß in unseren Zeitungen steht, daß es in Kabul kaum noch junge Männer gibt, alle seien zum Militär eingezogen worden (FAZ, 16. 6. 1980). Die lachen, klopfen sich auf die Schultern. „Eure Leute sind wohl blind!“

In den Ortschaften am Stadtrand Kabuls sehen wir wogende Weizenfelder, grüne Weingärten, Zeltdörfer der Nomaden neben

* elan-Chefredakteur Gero v. Randow besuchte Ende Juni/Anfang Juli mit einer Delegation des WBDJ auf Einladung der Demokratischen Jugendorganisation Afghanistans (DJOA) das Land.



Mitglieder der Demokratischen Jugendorganisation Afghanistans bewachen ihr Büro in Kabul Tag und Nacht. Immer noch ist mit heimtückischen Überfällen zu rechnen.

den viereckigen, aus Ziegeln und Lehm gebauten traditionellen Gehöften und Kastellen – alles „verwüstetes Land“, „verbrannte Erde“, wenn man unserer Presse glauben wollte. Auch das Polytechnische Institut ist nicht, wie es hieß, von den Studenten zerstört worden – es steht ohne jeden Kratzer und ist

„Verbrannte Erde“ bei Kabul?

gerade Tagungsort einer internationalen Konferenz. Die Moscheen sind unberührt und offen, jedermann geht ein und aus. Bis zur Sperrstunde um 23.00 Uhr sind die Leute auf den Straßen, die Stadt ist hell erleuchtet. Bunte Neonleuchten sind „in“. Das angeblich von Rebellen besetzte Ninglahar-Elektrizitätswerk, von dem Kabul 25 Prozent

des Stroms bezieht und das außerdem die Provinzhauptstadt Jallalabad versorgt, arbeitet normal. Man kann auch Busfahrten nach Peschawar (Pakistan) kaufen. Wir spazieren wie Hunderte Kabuler Einwohner auf der angeblich militärisch gesperrten Straße zum Interconti-Hotel. Die britische BBC, die allabendlich Sendungen in Dari (einer in Afghanistan gesprochenen persischen Sprache) ausstrahlt, meldet: Am 24. Juni hat ein Regierungshelikopter eine Bombe auf den Kote-Sangi-Platz in Kabul abgeworfen. Am übernächsten Tag sehen wir uns den Platz an – keine Spur von einer Detonation. Auch keine Spur von den angeblichen Napalmangriffen in Kabuls berühmter Geschäftsstraße „Chicken Street“. Kein Gefechtslärm störte unsere Nachtruhe in Kabul, nur eines

Nachts hörten wir ganz in der Nähe einen Feuerstoß. Aufgeregt krochen wir auf die Veranda, doch es passierte nichts weiter.

Ein Feuerstoß um Mitternacht

Die Wache vor dem benachbarten Kulturministerium hatte einen Warnschuß abgegeben, weil ein Jeep nicht gestoppt hatte. Ich hatte auch gelesen, daß es vor allem mit dem Norden des Landes seit Wochen keine Telefonverbindungen mehr gibt. Daraufhin habe ich mich von unserem Hotelzimmer aus mit den entlegensten Gegenden des Landes verbinden lassen: Die Sprache war das einzige Hindernis der Verständigung. Immer, wenn Assad dabei war, habe ich die Gelegenheit genutzt, mit Leuten auf der Straße, mit



Der achtjährige Said-Aga steht vor den Trümmern seiner Schule: „Das war unsere einzige Schule, und ich bin gerne hingegangen und habe Dari gelernt und den Koran gelesen. Jetzt müssen die Großen sie wieder aufbauen. Hoffentlich bleibt sie dann heil.“

Händlern, Taxifahrern, Schülern zu reden. Keiner wies mich ab, es war leicht, Kontakt zu finden. Sie bestätigten meinen Eindruck: das Leben normalisiert sich wieder. Die Bevölkerung in Angst und Schrecken vor dem Regierungsterror und dem sowjetischen Waffen – das ist erlogen. Und was ist mit den Rebellen, dem sogenannten Volkswiderstand, den Schülerdemonstrationen, dem Boykott der Ladenbesitzer?

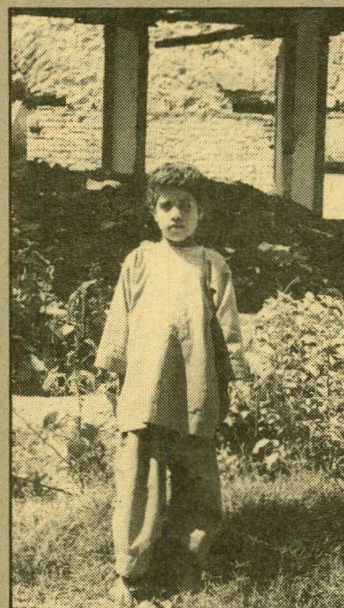
Der junge Bäcker Abdul Quaium, der in seiner gepachte-

Zu Gast bei Abdul Quaium

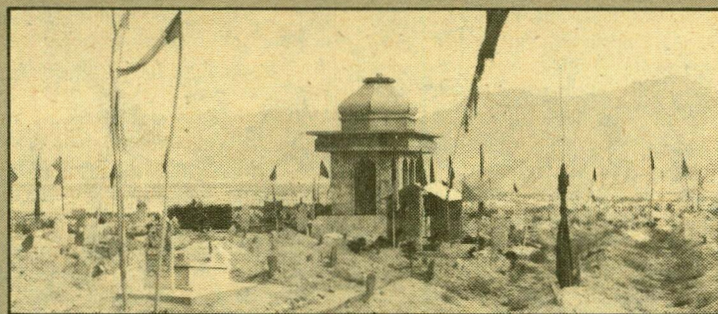
ten Bäckerei an sieben Tagen neun Stunden arbeitet, hatte mich zu einer Tasse Tee und Süßigkeiten eingeladen. „Eines Tages kamen fremde Männer in die



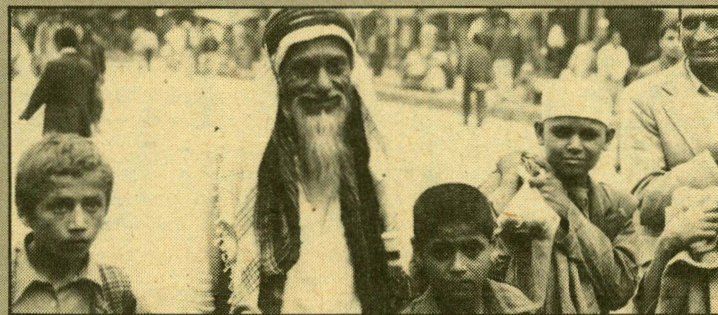
Das Werk von Rebellen: verkolte Medikamente und Hilfsgüter des Shewaki-Hospitals.



Läden einiger meiner Freunde und sagten: Wenn du deinen Laden nicht schließt, wirst du lebend an die Tür genagelt. Da haben sie geschlossen, und das hat sich auch schnell herumgesprochen. Auch meine Kunden sind aus Angst nicht gekommen. Das war schlimm für mich.“ Der Gemischtwarenhändler Mohammed Samme, der einen großen Teil seines Umsatzes durch in Kabul abgefüllte Coca-Cola und Fanta macht: „Allah wird ihnen nicht verzeihen. Ich muß neun Kinder ernähren, wie kann ich meinen Laden schließen?“ Auch er hat einschließlich freitags, dem afghanischen Sonntag, seinen Laden offen. Mittlerweile hat die Regierung den verängstigten Ladenbesitzern mit einem wirksamen Mittel wieder Mut gemacht: Einige der Gangster wurden geschnappt und den Ladenbesit-



Der „rote Hügel“. Hier ruhen die Opfer der Schreckensherrschaft unter Hafizullah Amin.



„Warum läßt du dich von den Ungläubigen fotografieren?“, fragten die Kinder den Alten. Seine Antwort: „Allah hat sie auch geschaffen. Laßt sie!“

zern gezeigt. Sie erkannten, daß ihre Bedroher gefaßt waren, und öffneten wieder. Gegenwärtig sind alle Läden offen.

Und die Schüler? Wir haben bei verschiedenen Gelegenheiten mit Schülern in Kabul gesprochen. Sie haben erzählt, wie die Rebellen das neue Schulsystem sabotieren. Zuerst hatten sie versucht, Schüler zum Unterrichtsboykott anzustacheln. Im Februar gelang ihnen das auch.

Obwohl gerade die Schüler im April 1978 die Revolution unterstützt hatten, war mittlerweile ihr Vertrauen in die Regierung dahin. Bis Ende Dezember 1979 dauerte die Schreckensherrschaft von Hafizullah Amin, eines Abenteurers, der „im Namen der Revolution“ die Macht an sich gerissen hatte. „In dieser Zeit“ berichtet die 18jährige Taheva aus der Ariens-Schule in Kabul, „wurden drei meiner Familienmitglieder ermordet. In der Familie meiner Freundin Habiba waren es neun, und so ging es in fast jeder afghanischen Familie. Wenn ich in der Schule war, konnte ich nichts lernen, weil ich immer an die Familie denken mußte. Oft habe ich mich nicht auf den Heimweg getraut.“ Amin gab bei seinen Massenmorden vor, im Dienste der Revolution,

Die Schülerdemonstration

des Sozialismus und der Sowjetunion zu handeln. Kein Wunder, daß nach seinem Sturz die Schüler von all dem nichts mehr wissen wollten. Ihre aufgestaute Wut entlud sich in den Februar-Demonstrationen. Doch mittlerweile beweist die Regierung Babrak Karmals, daß sie keine Fort-

setzung der Schreckensherrschaft will, sondern an einer Atmosphäre des friedlichen Aufbaus interessiert ist. Die Tausenden Gefangenen sind frei, den demonstrierenden Schülern wurde kein Haar gekrümmt, in den Schulen finden offene Aussprachen statt. Nur noch rund 200 Schüler beteiligten sich an den Demonstrationen im Mai. Nachdem die Rebellen auf diese Weise den Schulbetrieb nicht mehr lahmlegen konnten, griffen sie zu anderen Mitteln. Psycho- und andere Gifte wurden in das

Giftanschläge auf Schulkinder

Trinkwasser von Haupt- und Mädchenschulen gemischt, Gasflaschen mit zum Teil wohlriechendem Giftgas aufgedreht. Der stellvertretende Gesundheitsminister, der Arzt Dr. Zara, erklärte uns in einem Gespräch: „Die Gifte, deren Herkunft wir ermitteln konnten, wurden in China und den USA hergestellt. In den ersten achtzehn Junitagen wurden 2136 Schüler und Studenten aus Kabul, davon 299 Kinder der 1. und 2. Klasse, in die drei extra eingerichteten Notstationen eingeliefert: im Kinderkrankenhaus, im Aliabat-Hospital und im neuen Krankenhaus im Stadtzentrum.“ Schülerinnen aus den betroffenen Schulen bestätigten diese Angaben. Die 13jährige Fatane aus der Ajesha-Durani-Schule: „Das roch so süß, so wie Parfüm, aber ich sagte sofort: laßt uns bloß schnell an die frische Luft gehen! Als ich im Krankenhaus wieder aufwachte, war unsere Lehrerin bei uns und hat geheult.“

Noch brutaler gehen die Rebel-

len in den Außenbezirken Kabuls vor: Sie ermorden Lehrer und brennen Schulen nieder. Wir standen in den rauchenden Trümmern der Schulen im Shewaki- und im Bagwan-Distrikt Kabuls; der achtjährige Said-Aga aus der Bagwan-Schule sprach den Schülern und Lehrern, die wir beim Unterricht im Freien getroffen haben, aus der Seele: „Das war unsere einzige Schule, und ich bin gerne hingegangen und habe Dari gelernt und den Koran gelesen. Jetzt müssen die Großen wieder die Schule auf-

Nachts kommt der Terror

bauen. Hoffentlich bleibt sie dann heil.“ Der Terror kommt nachts, er richtet sich besonders gegen die, die beim Aufbau Afghanistans mithelfen. Während unseres Besuches sind junge Genossen aus der Kabuler Stadtorganisation der DJOA (Demokratische Jugend Afghanistans) ermordet worden. Wir sind durch Dörfer gekommen, in denen ganze Familien umgebracht worden sind. Wir haben das am 25. Juni niedergebrannte Shewani-Krankenhaus bei Kabul gesehen – verkohlte, noch warme Bettücher, verbrannte Medikamente von internationalen Hilfsorganisationen. Was für ein Verbrechen

in einem Land, in dem für 15 Millionen Einwohner nur 3666 Betten zur Verfügung stehen! Das also ist der „Widerstand des Volkes“? Diejenigen, die Lehrer und Ärzte ermorden, Ernten verbrennen und Lebensmitteltransporte überfallen, sie terrorisieren das Volk. Und die Massenmedien in unserem Land verherrlichen diese Verbrecher, die sich nicht damit abfinden wollen, daß den afghanischen Bauern jetzt der Boden gehört, daß alle, auch der einfache Mann und auch die Frau, lesen und schreiben lernen. Diese Rebellen werden von ehemaligen Fürsten, die ihre persönliche Macht über die Bauern (und deren Frauen) verloren haben, nach allen Kräften gefördert. Sie werden ausgerüstet von der Militärdiktatur Pakistans, finanziert vom US-Geheimdienst CIA. Nach wie vor

Wer sind die Hintermänner?

dringen bewaffnete Verbände über die Grenze von Pakistan nach Afghanistan ein; sie machen sich dabei die unwegsamen Gebirgsgegenden zunutze. Unter ihnen sind Nomaden, die seit Jahrhunderten in diesen Gegenden umherziehen und sich niemals um die von den Engländern gezogene künstliche Grenze



Din Mohammad, Gärtner der Shewaki-Schule: „Die Rebellen haben unsere heiligen Bücher verbrannt. Wie kann ich meinen Mund beleidigen und diese Huren-söhne Moslems nennen!“

scherten. Gerne nehmen sie den Sold entgegen, für den man von ihnen eine „gute Tat“ verlangt: gegen die „Ungläubigen“ zu kämpfen. Sie wissen meistens nicht, was in Afghanistan geschieht, manche glauben, daß sie gegen die verhaßte Amin-Regierung kämpfen, von deren Sturz ihnen niemand erzählt hat.

Die Hilfe der Sowjetunion

Im Kampf gegen diese Invasion bekommt Afghanistan militäri-

sche Unterstützung durch die Sowjetunion. Wir haben sowjetische Soldaten gesehen – doch stets nur außerhalb der Städte und Siedlungen. Die inneren Sicherheitsaufgaben regeln die Afghanen alleine. Die größere Sicherheit nach außen ermöglicht es der Regierung, ihre Kraft auf die inneren Fragen, vor allem auf den Aufbau des Landes und die Reformen zu konzentrieren. Das macht sich im täglichen Leben bemerkbar. Wir haben mit vielen Afghanen diese Fragen diskutiert. Die meisten spüren, daß seit dem 27. Dezember ihr Leben sicherer und besser geworden ist. Sie wissen, daß sie das auch den „Fremden“ zu verdanken haben. Ihren Nationalstolz haben sie dadurch nicht verloren. So ist auch die Antwort des alten Limonadenverkäufers Mir Afsat zu verstehen, mit dem ich mich in der Provinzhauptstadt Chewaki unterhielt: „Es ist gut, daß sie hier sind. Eines Tages können wir ihnen bestimmt auch helfen.“

Auf meinem Rückflug begegne ich der letzten Zeitungsentente: Die FAZ meldet, die afghanische Ringer-Olympiamannschaft sei einen Tag vor ihrer Abreise nach Moskau zu Fuß nach Pakistan geflohen. Ich muß lachen. Ich habe die Olympiamannschaft nämlich bei ihrem Abflug nach Moskau selbst gesehen.

Anzeige

G.B. Staruschenko **Sozialistische Orientierung in Entwicklungsländern**

G. B. Staruschenko
Die sozialistische Orientierung der Entwicklungsländer
156 Seiten, Broschur, 8,- DM

Brönner, Falk, Maaskola,
Nazuri, Preuß

Ölkrise und arabische Ölländer

Marxismus aktuell

Wolfram Brönner u. a.
Ölkrise und arabische Ölländer
194 Seiten, Taschenbuch, 11,80 DM

Verlag Marxistische Blätter GmbH, Hedderheimer Landstraße 78a, 6000 Frankfurt/Main 50, Telefon (06 11) 57 10 51

Verlag Marxistische Blätter

Viele junge Mädchen haben ältere Freunde. Sie meinen, die gleichaltrigen wären zu albern, kümmern sich überhaupt noch nicht um eine Beziehung. Für manche hat der ältere Freund einfach mehr „zu bieten“, ein Mofa, ein Auto. Viele Jungen haben tatsächlich erst später das Bedürfnis nach einer engeren Beziehung – auch wenn sie sich darüber ärgern, daß die Mädchen aus der Klasse zum Beispiel nichts von ihnen wissen wollen. Oft gehen Beziehungen, bei denen der Altersunterschied sehr groß ist, schnell wieder ausein-

ander. Die Interessen und die Persönlichkeit entwickeln sich unterschiedlich. Auch Kerstin ist fünf Jahre jünger als Heiner. Als sie sich vor anderthalb Jahren kennenlernten, war sie 16 und er 21. Sie wollen zusammenbleiben, später auch heiraten.

Heiner: Ich habe Kerstin für älter gehalten, als wir uns kennenlernten. Und als ich nach ein paar Tagen erfuhr, daß sie erst 16 war, war ich auch erst mal erschrocken. Aber dann haben wir gesagt, wir versuchen es trotzdem. Wenn

wir uns so verstehen, ist das Alter kein Hindernis.

Kerstin: Ich war vorher schon zwei Jahre mit einem älteren Freund zusammen. Ich war es sozusagen gewöhnt und meine Eltern auch.

Heiner: Am wichtigsten für jede Beziehung, unabhängig vom Alter, ist doch, daß man über seine Wünsche und Vorstellungen offen spricht. Dann kann man sich auch gegenseitig weiterentwickeln. Oft habe ich mich gefragt, wie ich selbst vor fünf Jahren gehandelt und gedacht habe, und wir haben uns dann über meine Erfahrungen unterhalten.

Kerstin: In vielen Beziehungen kann es dann natürlich passieren, daß der Ältere immer seine Lebenserfahrung und seine Kenntnisse hervorspielt. Aber ich habe da nie Minderwertigkeitsgefühle gehabt. Ich wußte, daß ich was lernen kann, und finde das auch gut.

Heiner: Weil wir darüber

reden, haben wir in dieser Hinsicht keine Probleme mit dem Altersunterschied. Nur in einem Punkt. Ich habe seit fast drei Jahren eine eigene Wohnung. Bis jetzt ist es noch nicht möglich, daß Kerstin mal eine ganze Woche bei mir bleiben könnte. Das gäbe bei den Eltern großen Ärger.

Kerstin: Es hat lange gedauert, bis sie sich daran gewöhnt haben, daß ich über Nacht bei Heiner blieb. Erst seit einem halben Jahr ist auch für sie klar, daß wir wenigstens am Wochenende zusammenbleiben.

Heiner: Wobei das Problem auch nicht viel anders gewesen wäre, wenn Kerstin schon 18 gewesen

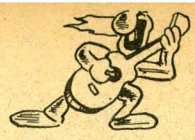
wäre. Wir können noch nicht zusammenziehen, weil das Geld fehlt. Wir sind beide noch in der Ausbildung

Kerstin: Daß wir beide noch in der Ausbildung sind, ist eigentlich noch ein Punkt mehr, weshalb der Altersunterschied keine Rolle spielt. Man hat gemeinsame Probleme, die gleichen Sorgen, die gleichen Interessen und Freuden.

Heiner: Meine frühere Freundin war fast gleichaltrig. Wir haben über alles miteinander geredet. Aber wir hatten letztendlich oft keine gemeinsamen Standpunkte gefunden und hatten unterschiedliche Vorstellungen von der Zukunft. Und bei so einer Beziehung hält auch nicht das gleiche Alter zusammen.



Alters- unter- schied ein Problem?



Tourneen & Termine

Joan Baez
23. 8. Mannheim; 24. 8. Würzburg;
26. 8. Bremen; 30. 8. Loreley; 31. 8.
Bad Segeberg.

Kittners Kritisches Kabarett
24. 8. Herdecke (11.00); 24. 8. Bendorf
(20.00); 25. 8. Mönchengladbach;
28. 8. Wedel; 30./31. 8. Altstadtfest Hannover.

Zeltlinger
zusammen mit Sindair, Straight
Shooter, Lucifer's Friend.
9. 8. Düsseldorf.

Franz K.
1. 8. Herford; 3. 8. Dortmund; 9. 8.
Stolberg; 15. 8. Gensungen; 16. 8.
Wetzlar; 22. 8. Blomberg; 23. 8.
Mainz; 24. 8. Mülheim; 29. 8.
Schwelm; 30. 8. Stadthorn; 31. 8.
Neustadt.

The Ramblers
2. 8. Datteln; 3. 8. Leverkusen; 15. 8.
Werdohl; 16. 8. Krefeld; 23. 8. Gelsenkirchen.

Ted Nugent
19. 8. Dortmund; 20. 8. Düsseldorf;
21. 8. Sindelfingen; 23. 8. Neunkirchen;
24. 8. Loreley.

Molly Hatchet
23. 8. Neunkirchen; 24. 8. Loreley.

Judas Priest
23. 8. Neunkirchen.

Grotesk
2. 8. Sand; 3. 8. Wipperfurth; 8. 8.
Duisburg; 9. 8. Gütersloh.

Deelree
24. 8. München

The Stripes
3. 8. Dortmund.

Bertha & Friends
2. 8. Frankfurt.



„Alternatives Leben“ heißt eine fünfteilige Reihe vom Jugendprogramm des Süddeutschen Rundfunks. Sie setzt sich mit dem Alltag von sogenannten „alternativen Gruppen“ und Projekten auseinander.
Sendetermine: ab 11. 8. um 11.15 Uhr jeden Sonntag um dieselbe Zeit.
Interessant ist auch die Augustsendung des ZDF-Jugendmagazins DIREKT am 23. 8. um 19.30 Uhr. Thema diesmal: **Umweltschutz**

Rock gegen Rechts
29.-31. 8.
in Ahlen,
Am Langstberg
29. 8., 20 Uhr: Marilyn Rock
30. 8. ab 13 Uhr: Jessica, Dusty
Broom, Cochise und Folkmusik
31. 8. ab 11 Uhr: Folk- und Jazz-Prüfgruppen, Theater und Diskussionsrunden, Da Capo, Pussy Krull Band

Rock gegen Atomraketen
23. 8. Hünxerwald (Wesel) am
Depot: Rockgruppen (u. a. Vor Ort,
Universe), Liedermacher, Info-
stände



Gebrüder Engel über BILD

„Klau, lies und kotz!“

Die Bühne ist dunkel. Plötzlich flammt ein Streichholz auf, eine BILD-Zeitung geht in Flammen auf. Spontaner Beifall im Saal. Und dann fetzt der Rock. Hardrock aus Münster – Gebrüder Engel.

Der Bassist der Gruppe, Steffi Stephan ist ehrlich: „Wir haben uns erst überlegt, ob wir die brennende BILD-Zeitung nicht auf der Bühne ausspissen. Aber wer kann schon auf Befehl und dann noch vor soviel Leuten? Und außerdem – man muß ja nicht übertreiben!“ „Klau, lies und kotz“, heißt ihr Song über die BILD-Zeitung.
Textprobe:
„Klau die Zeitung, sei gewillt, Bernadiner, deine Schwester stillt.
Honka stöhnt vor sich hin. Leichen sägen ging sehr schwer, doch es ging.
Klau, lies und kotz, den meinungsbildenden Rotz.
Die Gazette von Format stärkt dem Volk das labile Rückgrat.“

Steffi Stefan: „Unser Lied prangert zwar die Praktiken der BILD-Zeitung an, ihre Sensationsgeilheit und



schwachsinnigen Inhalte („Hund erschöß Millionär“), aber sie ist nicht nur allein gemeint. Wir haben sie rausgegriffen aus den Massenmedien, weil man an ihr am besten verdeutlichen kann, wie wir für dumm verkauft und

manipuliert werden.“ Bandmitglied Axel Schulz: „Solche Zeitungen wie die BILD untergraben unsere eigene Phantasie und das eigene Denken. Bei so einer Gehirnsteuern hat man überhaupt keine Kraft sich zu wehren.“

Platten

gehört von Hans Zielke und Friedhelm Zawatzky

Rock

The Rolling Stones – Emotional Rescue

Ihre Rolle als Vorreiter neuer Musikstile haben die Stones verloren, sie widerspiegeln nur, was sich in der Musikszene tut. Aber das machen sie Perfekt. Ihre neueste LP strotzt von Vielseitigkeiten – Rock 'n' Roll, Blues, Disco-sound. Eine Platte wie geschaffen für Tanzfeten. (EMI)



Achim Reichel – Ungeschminkt

Der Ex-Rattle aus Hamburg bietet flotten Rock mit einfallsreichen und manchmal gesellschaftskritischen Texten. Dabei ist die

Platte außerdem musikalisch vielseitig, neben Rock 'n' Roll gibt es Boogie Woogie, Skiffle, Reggae. (Ahorn/Teldec)

Sniff 'n' the Tears – The Games' up

Auch ihre zweite LP bietet ruhige und gefällige Rockmusik. Gesang und instrumentelle Begleitung sind perfekt aufeinander abgestimmt, das gute Arrangement, der saubere Klang überzeugt. (metronome)



Törner Stier Crew – Ausbruch

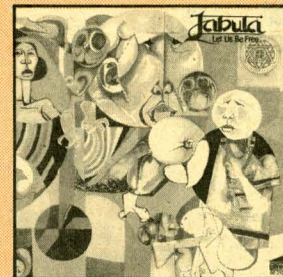
Die von der Phono-Akademie gekürte „Pop-Nachwuchsgruppe Nr. 1“ zeigt sich von der besten Seite. Mal Hard Rock, mal Reggae nach Art des Hauses – viel-

seitig, aber mit eigenem Stil. Die Texte im Münsteraner Slang bieten eine Menge Humor und Blödelei. Ein klein bißchen mehr Niveau hätte allerdings nicht geschadet. (WEA)

Jazz

Jabula – Let Us Be Free

Eine überzeugende Platte der afrikanischen Gruppe. Afrikanische Klänge, fortschrittlicher, teils englischer, teils afrikanischer Text, gepaart mit gutem Jazz. Im Vergleich zu ihrer ersten – schon guten – LP, sind diesmal die europäischen Einflüsse stärker



geworden, der Rhythmus ist klarer. Die Bläseransätze vor allem auf „Naledi“ sind eine wahre Ohrenweide. (pläne)

New Wave

The Tapes – Party

Das zweite Album der holländischen Gruppe bietet bewährten New Wave. Munter runtergespielt ohne sensationelle Höhepunkte. Der englische Text schwankt zwischen ungereimter Lyrik und scharfem Humor. Aus Holland nichts Neues. (Metronome)

Blues

Jim Kahr Group

Eine durch und durch gute Blues-Scheibe. Der US-Blues-Musiker Jim Kahr hatte sich in der Vergangenheit schon als Begleitmusiker von Joe Crocker, Jimmy Rogers und John Lee Hooker einen Namen gemacht. Zusammen mit Dieter Bauer (Bass) und Markus Mackert



EXPRESSGUT



greifen die Gebrüder Engel Probleme auf, die die Zuhörer wachrütteln. Die Ängste eines „Sexprotzes“ fehlen ebenso wenig wie Probleme der Abtreibung und die Auseinandersetzung mit Neonazis. Für sie sind deutsche Texte – im Gegensatz zu vielen anderen Rockgruppen aus unserem Land – keineswegs verpönt. „Wir wollen, daß die Leute uns verstehen. Außerdem klingt die deutsche Sprache genauso gut wie die englische“, meint Axel Schulz. Der Erfolg gibt ihnen recht. Beim „Rock-gegen-Rechts“-Konzert in Frankfurt im letzten Jahr und am 16. Juni 1980 erneut vor 60 000 Leuten fanden sie ein begeistertes Publikum. Die Auftritte von Gebrüder Engel sind sehr rar. Mehr als ein Dutzend Mal sind sie noch nicht aufgetreten, obwohl sie seit drei Jahren bestehen.

Über Arbeit brauchen sich die Musiker dennoch nicht beklagen. Thomas Engel spielt in einer Tanz- und Showgruppe mit, Texter Axel Schulz schreibt auch noch für andere Künstler, studiert und arbeitet nebenbei als Barkeeper. Schlagzeuger Bertram Engel und Bassist Steffi Stephan haben kaum noch Platz in ihrem Terminkalender. Sie gehören nämlich zum „Panikorchester“ von Udo Lindenberg und arbeiten oft für Peter Maffay. Steffi Stephan sieht trotzdem darin noch einen Vorteil: „Wenn wir dann wirklich zusammen auf der Bühne sind, dann geht es aber richtig ab. Dann macht es richtig Spaß,

Deswegen fordern wir unser Publikum auf, selbst zu denken, anstatt solche Zeitungs-zaren wie Axel Cäsar Springer für uns denken zu lassen.“ Auch mit den übrigen Texten (die neue LP „Magengesicht“ erscheint in wenigen Wochen)



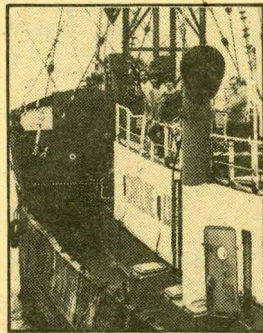
und das kann man sicherlich hören. Vielleicht kann man die Münsteraner Rhythmusgruppe demnächst auf Tournee erleben. Die Anti-BILD-Stelle in Frankfurt plant den Schriftsteller und

Axel Schulz (links) und Steffi Stephan: „Es geht nicht darum, nur Woodstock-Gefühle zu vermitteln. So im Stil: Wir – die Musiker, das Publikum – stehen alle gemeinsam auf Rock. Es geht auch darum, soziale Fragen anzusprechen, politische Inhalte zu vermitteln. Darum bemühen wir uns!“

engagierten BILD-Gegner Günter Wallraff zusammen mit Gebrüder Engel durchs Land ziehen zu lassen. Steffi Stephan: „Das wäre eine gute Chance, noch mehr Leute zu erreichen und ihnen klarzumachen, daß man sich gegen die Meinungsmacher zur Wehr setzen muß!“

Das Ende des Piratensenders

Eigentlich hätte Radio Caroline sein Programm schon am 31. August 1974 beenden müssen. Die holländische Regierung hatte ein Gesetz in Kraft gesetzt, das jegliche Unterstützung eines Piratensenders in

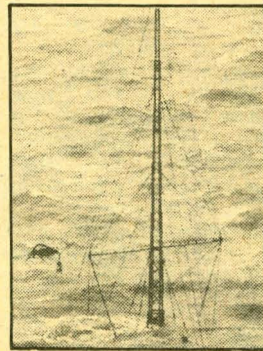


Was die Regierungen nicht schafften...

Gebieten außerhalb des nationalen Territoriums verbot. Aber an Bord des schwimmenden Pop-Piraten beschloß man den Fortbestand des Programms. Man richtete Büro und Studios in Spanien ein. Die Versorgung des Schiffes wurde von Belgien aus besorgt, und um den Großraum London mit flotter Musik zu versorgen, ankerte man kurze Zeit später in der Themsemündung.

Mit Radio Mercur in dänischen Gewässern nahm am 10. Juli 1958 der erste Piratensender seine Arbeit auf. Die Piratensender wurden ein Stück Rundfunkgeschichte. Selbst nach ihrem Ende hatten Radio London, Radio Veronica und Radio Nordsee International noch Erfolge zu verbuchen: Die BBC und andere Rundfunksender sahen ein, daß ein bunteres Musikprogramm vonnöten war. Das Ende des Piratensenders brachte das „Straßburger Übereinkommen zur Verhütung von Offshore-Sendern“. Die Methode des Europarates lautete: Wer diese Schiffe versorgt oder ihnen Werbeaufträge gibt, macht sich strafbar. Nur für Radio Caroline blieb diese Methode – bis die Naturgewalten ihm im März 1980 ein Schnippchen schlagen – unwirksam. Schwere Brecher hatten mit Windstärke acht das Sendeschiff „MI AMIGO“ von der Ankerkette gerissen. Keiner der vier Diskjockeys an Bord hatte zu nächst etwas davon ge-

ders brachte das „Straßburger Übereinkommen zur Verhütung von Offshore-Sendern“. Die Methode des Europarates lautete: Wer diese Schiffe versorgt oder ihnen Werbeaufträge gibt, macht sich strafbar. Nur für Radio Caroline blieb diese Methode – bis die Naturgewalten ihm im März 1980 ein Schnippchen schlagen – unwirksam. Schwere Brecher hatten mit Windstärke acht das Sendeschiff „MI AMIGO“ von der Ankerkette gerissen. Keiner der vier Diskjockeys an Bord hatte zu nächst etwas davon ge-



...besorgte das Meer.

merkt. Das Sendeschiff krachte auf den Grund einer Sandbank, Wasser drang ein. Während noch ein Programm über den Sender ging, dauerte die Rettungsaktion der Küstenwacht an. Eine Minute nach Mitternacht legte Tom Anderson die Caroline-Melodie auf den Plattenteller und verkündete seinen Hörern: „Jetzt müssen wir die MI AMIGO für immer verlassen“. Die Vier-Mann-Crew wurde kurz danach von einem Rettungsboot gerettet. Eine Ära ist zu Ende gegangen.

Rainer Pinkau

trends Neues aus der Londoner Szene

Aus London kam die Rettung, als Mitte der siebziger Jahre der Rock gestorben zu sein schien. Hier haben Jugendliche dem Showbusiness eine Abfuhr erteilt, indem sie einfach selbst zur Gitarre griffen und losspielten. Heute jammern die großen Plattenkonzerne über mangelnde Umsätze,



David Coverdale (Whitesnake)

der Rock aber ist lebendig wie lange nicht mehr. Punk- und New-Wave-Bands als Pioniere dieser neuen Bewegung haben einen soliden Fankreis in London auf den sie sich stützen können. Größten Anklang unter den Jugendlichen aber finden zur Zeit die Heavy-Metal-Gruppen wie Whitesnake, Iron Maiden und Judas Priest. Der sogenannte Ska-Sound (Madness, Specials) ist im Abklingen; dafür erleben Rhythm'n'Blues und Memphis Soul einen neuen Frühling. Von dem tollen Sound der Blues Band hat man auch bei uns schon viel gehört; die Gruppen, die Otis Redding und Wilson Pickett ins Gedächtnis zurückrufen, sind bei uns allerdings noch unbekannt. Sie heißen Soul Band, Dance Band und Q-Tips. Letztere ist die Musikent-



Stark im Kommen: „Q-Tips“ mit einem gehörigen Schuß Memphis-Sound.

deckung Londons in diesem Sommer. Fragt mal eure Eltern oder die älteren Geschwister nach ihren Memphis-Sound-Platten. Hört sie auch an und ihr kriegt eine Vorstellung von der Musik, die Londons Clubs zum Kochen bringt!

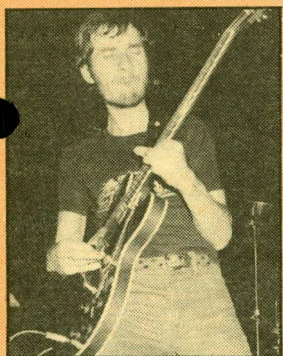
Günther Mayr



„Demokratihihihi!“ – ist das Motto von fünf Plakaten, die Gerhard Fontagnier (Rheinhäuser Str. 54, 6800 Mannheim) heraus-



gegeben hat. Die Themen: Frauenemanzipation, BILD, Grundgesetz, Tradition, Frieden. Gegen Voreinsendung von 5,- DM oder Überweisung auf das Konto BfG Nr. 22558500 bei ihm erhältlich.



(Schlagzeug) präsentiert er traditionellen Bluesound mit Rockelementen. Beste Stücke: „Little Red Rooster“ und „Big City Struggle“. (Biber/Bellaphon)

Lieder

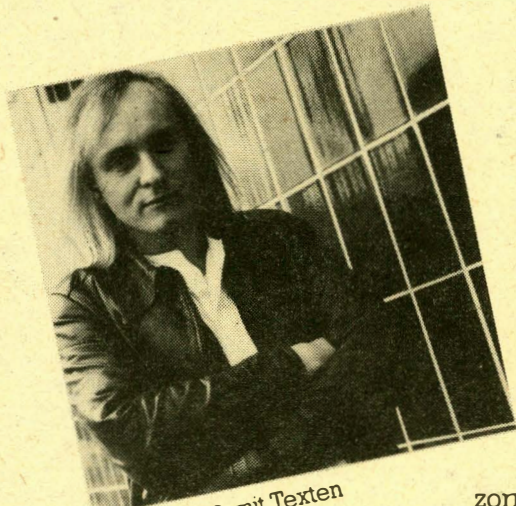
Ludwig Hirsch – Komm großer schwarzer Vogel

Wer auf Wiener Dialekt und laffen Text steht, für den ist die Platte das Richtige. Sonst nervt sie schon nach zwei Stücken. (polydor)



Anzeige

ANDI BRAUER STADTLIEDER



LP Nr. 88226, mit Texten



Verlag „pläne“ GmbH
Postfach 827
4600 Dortmund 1

zornige Texte, begleitet durch rockige, zeitweise spektakelhaft, aber auch klangvoll interpretierende Musik machen die neue LP von Andi Brauer, ehemaliger Sänger, Komponist und Geiger von Lok-Kreuzberg, spannend.

4. Victor-Jara-Treffen

WIR MACHEN KULTUR VON UNTEN!

Künstler -, das sind verträumte Exoten mit verklärtem Blick und einer gehörigen Distanz zum Publikum. Meinen viele Typen, die im Kämmerlein ihre Werke ausbrüten und über jede Kritik erhaben sind. Bei so manchem mag das zutreffen. Wer aber Anfang Juli beim 4. Victor-Jara-Treffen auf Burg Wahrberg (Franken) dabei war, wie 175 Künstler über sich und ihre Arbeit geredet haben, wird dieses Vorurteil über Bord werfen können. Daß dieses Treffen auf Initiative der SDAJ schon zum vierten Mal stattfand, zeigt, daß die Bereitschaft groß ist, Erfahrungen auszutauschen, zu diskutieren und zu lernen. Genau das stand im Mittelpunkt dieses Treffens von Liedermachern, Rockmusikern, Songgruppen, Kabarettisten, Chormitgliedern usw. Jeder brachte seine Ideen ein, fragte, hörte zu,

spielte mit. Dieser rege Austausch konnte nur auf einer Grundlage passieren: Es geht nicht darum, mit möglichst wenig Arbeit als Künstler viel Geld zu verdienen, sondern als demokratisch engagierter Kulturschaffender mit seinen Liedern, Texten, Bildern und Fotos etwas zu bewirken. Etwas, was nach vorne losgeht, aus Zwängen und Zensur befreit und dazu beiträgt, daß sich in dieser Gesellschaft etwas verändert. Deshalb standen auch Beiträge gegen rechts, gegen die Kandidatur von Strauß, gegen Berufsverbote obenan. Und das ist noch vielfältiger als der Begriff „Rock gegen Rechts“ (wegen schlechtem Wetter beim Treffen auch in „Grog gegen Rechts“ umgewandelt) vermuten läßt. Manche Erkenntnisse wurden an Ort und Stelle in die Tat umgesetzt: In der Kleinstadt Ansbach sorgten die Teilnehmer



Lieder

Die DGB-Songgruppe München hat eine Musikkassette mit Liedern aus der demokratischen Revolution von 1848, alten Arbeiterliedern und Liedern gegen Faschismus und Krieg zusammengestellt. Sie ist für 8,- DM + 2,- DM Porto gegen Vorkasse zu bestellen bei: Heidrun Schneider, Maronstr. 1, 8000 München 70, BFG München, Konto-Nr. 2770714401



Motorradtreff

Die Motorradfreunde Schwarzwald/Bodensee veranstalten wie in den vergangenen Jahren das Internationale Motorradfahrer-Zeltreffen „Donauquelle“. Es findet am 30./31. August in der Nähe von Furtwangen in „unverfälschter Form“ statt. „Radaubröder, Duckmäuser und Angeber sind uns zuwider und werden dem Bullen des Bauern zum Frühstück serviert.“ Weitere Informationen: Eugen Schanz, Bernstein Str. 4, 7247 Sulz-Bergfelden.



Die Technik des Batiken (= Malen) ist Jahrhunderte alt. Sie stammt von der Südseeinsel Java und wurde von Seeleuten nach Europa gebracht. Früher konnten sich nur die Reichen Stoffe leisten, die durch diese Maltechnik hergestellt wurden. Heute ist diese alte Kunst wegen der einfachen Handhabung und der vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten zum Hobby für viele

Batiken

von Annette Peters

geworden. Es gibt verschiedene Arten von Batik-Techniken. Die verbreitetste ist die Wachsbatik. Mit dieser Technik können Bilder, Tücher und T-Shirts gebatikt werden. Hier ein einfacher Ablauf: Auf einem T-Shirt wirkt z. B. eine weiße Friedenstaube. Sie ist sehr einfach zu malen. Man klebt das Plakat oder Handzettel mit der aufgezeichneten Taube ans Fenster, das T-Shirt darüber und zeichnet die Formen ab. Vor dem Malen kann schon die Farbe (Dekra) angerührt und kalt

elan-Ratgeber

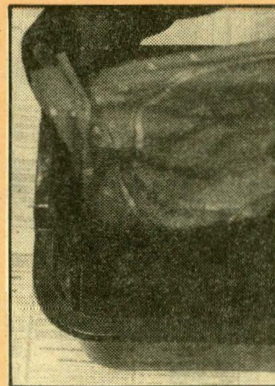
werden. Das Batikwachs muß dann auf einer Elektroplatte heiß werden. Für den gesamten Arbeitsgang muß es anschließend warmgehalten werden. Das T-Shirt wird auf eine dicke Zeitungsunterlage gelegt. Mit ei-

nem dünnen Pinsel wird dann die Taube mit Wachs ausgemalt. Anschließend kommt der Stoff in die erkaltete Farbe und bleibt 20 Minuten unter ständigem Rühren im Farbbad. Der Stoff wird dann ausgespült, bis das Wasser klar

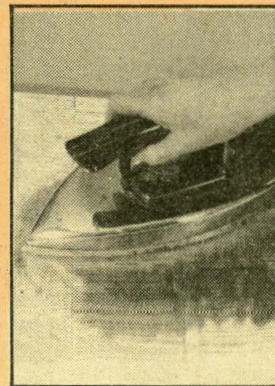
ist. Ist die Batik trocken, wird entwacht, entweder mit alten Zeitungen ausgebügelt oder mit Waschbenzin gereinigt. Will man mehrere Farben benutzen, muß man immer mit der hellsten Farbe anfangen. Die Farbe, die so bleiben soll, wird dann ebenfalls mit Wachs abgedeckt. Der Stoff muß nach jedem Farbbad trocknen. **Buchempfehlung:** *Batiken – ein Grundlehrgang von Ute Wildschütte-Daniel, 48 Seiten, 6,- DM, Frech-Verlag Stuttgart.*



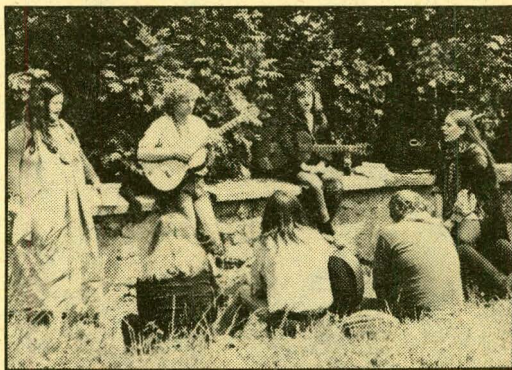
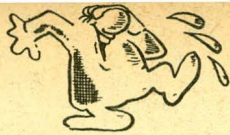
Farbe mit Wasser anrühren...



T-Shirt eintauchen und rühren...



Wachs nach dem Trocknen rausbügeln.



Auf dem Festival der Jugend, das am 19. bis 21. Juni 1981 in Dortmund steigt, wird man viele Teilnehmer am 4. Victor-Jara-Treffen (benannt nach dem von chilenischen Faschisten ermordeten Volksänger) mit neuen Liedern und Stücken wiedersehen. Schon jetzt wird eifrig geknobbelt und vorbereitet.

durch ein Solidaritätsmeeting für den vom Berufsverbot betroffenen SPD-Lehrer Hans Kolb für einiges Aufsehen. Wenn man einen Teilnehmer fragt, was sie eigentlich für eine Kultur machen, wird man die Antwort bekommen: „Wir machen Kultur von unten“! Unter „unten“ verstehen sie all das, was die Mehrheit unserer Bevölkerung macht und will. Unter „oben“ all das, was uns tagtäglich im Fernsehen und Rundfunk vorgezerrt wird und den klaren Blick vernebeln soll (BILD, BRAVO). Und wenn auf Burg Wahrberg Künstler -

meist Amateure - aus dem ganzen Bundesgebiet sich vornehmen, die „Kultur von unten“ noch stärker zur Geltung zu bringen und denen da „oben“ noch mehr Dampf machen wollen, dann ist es auch für jeden Hörer oder Zuschauer interessant. Mehr Lehrlings- und Schülertheater mit kritischen Stücken, mehr Lieder, nicht nur über Liebe und Triebe, mehr Bilder und Fotos die das richtige Leben widerspiegeln, bringen nicht nur mehr Spaß und Laune, sondern helfen auch, selbst in Schwung zu kommen.

BUCHERKISTE

„Markus ... ritzt mit seinen Karikaturen die Haut seiner Opfer, ohne sie blutig zu verletzen“ steht im Klappentext treffend. Bei seiner Auseinandersetzung mit Themen wie Kapital und Arbeit, Berufsverbote und Vergangenheitsbewältigung verdeutlicht er satirisch einige Zusammenhänge.

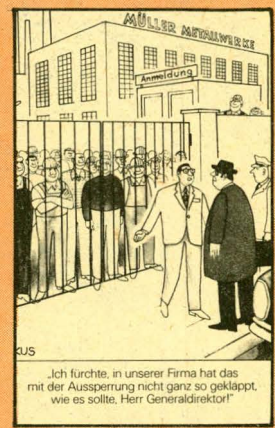
Was stört, ist, daß sich der größte Teil der Karikaturen an der Oberfläche bewegt. Gesellschaftsklatsch und Randerscheinungen der

Bonner Szene lustig dargestellt, das ist oft alles. Das BRD-Dossier von Markus Gruner & Jahr, 200 Zeichnungen, 24,- DM

Wer sich intensiver mit Otto von Habsburg und der Pan-europa-Union (siehe Reportage S. 4-8) beschäftigen will, dem sei das Schwarzbuch der Jungen Europäischen Föderalisten empfohlen. Ein Autorenkollektiv hat sich gründlich mit dem Werdegang des Kaisersohns, seine Verbindungen zur CDU/CSU, seinen Büchern und Aussagen auseinandergesetzt. Ein umfangreicher Dokumententeil zeigt die Verfilzung von prominenten CDU-Politikern und profaschistischen Organisationen und Vereinen. (S. 8-12)



Mobilmachung - Die Habeburger Front, Junge Europäische Föderalisten, Berliner Platz 1, 5300 Bonn



„Ich fürchte, in unserer Firma hat das mit der Aussperrung nicht ganz so geklappt, wie es sollte, Herr Generaldirektor!“

elan-Preisrätzel

Der Einsendeschluß ist diesmal der 31. 8. 1980. Lösungswort auf eine Postkarte schreiben und schicken an: Redaktion elan, Postfach 789, 4600 Dortmund. Unter den richtigen Einsendungen werden fünf Langspielplatten und Bach-Neuerscheinungen verlost. Viel Spaß beim Raten. Herzlichen Dank unserem Leser Klaus Lange aus Bottrop für das Rätzel.

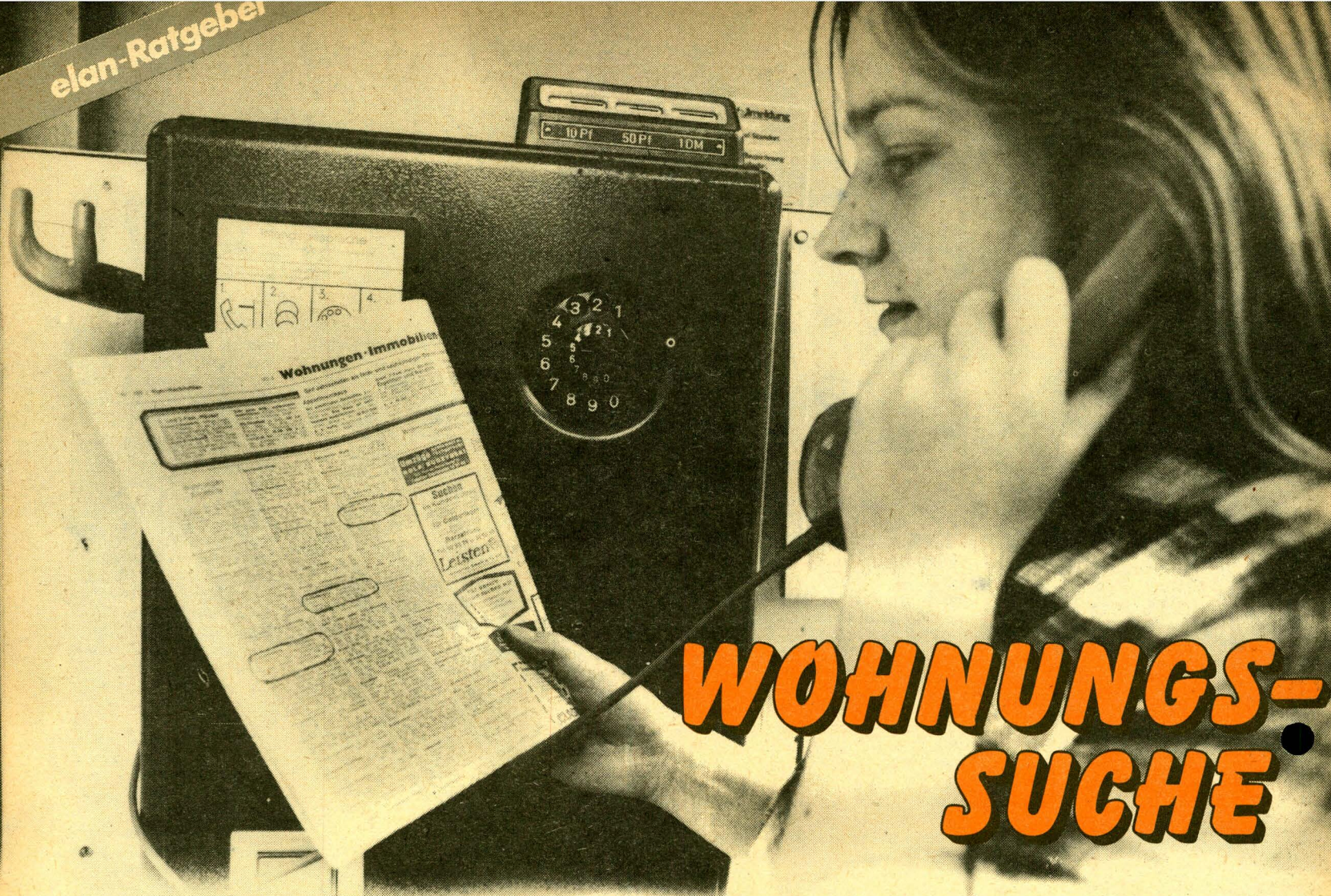


nach den Ferien	unterdrücktes Volk	Zahl engl.: Hügel	Märchengestalt (Mrz.) Streit	Brotform (Mrz.) Märchengestalt	besitzanzeigendes Wort am liebsten	math. Größe	keine Gewinne	röm. Kaiser
2					4	Donau-Neubfluß		
Rettung				Metall				
Bayr. Fluß				männl. Schwein	6	Nachkommen	pers. Fürwort	
Weltraum	5	Einzelgewerkschaft (Abk.)		Vorname: kub. Revolutionär Kind				
Kfz. f. Essen	ärztl. Bescheinigung		Gefrorenes Zahl		Z. f. Helium	Zeitungsschwindel russ.: Frieden		Dreschgebäude (Mehrz.)
Tiergattung				dt. Physiker strebsam	3	engl. Grafenschaft Armut		
germ. Getränk		Vogelprodukte	westf. Stadt Vermeinung					Schwur
					Gewickelttes (Mrz.) Alpenfarm			
Wellenempfänger	sehr kalt					rennt!	unb. Artikel	
Farbe Edelblume			nieder-sächs. Stadt Vereinigte Staaten (Abk.)			Schluß		
				bäuerl. Abfall		span. ja-woh-		Kfz. f. Nürnberg
Möbelstück						8		
Zeichen f. Teilum								
		Art und Weise			Schlinggewächs			

„Du sagst, auch du träumst manchmal von den Blumen...“



Zehn Blätter über die Besetzung des Dorfes 1004 (Gorleben) durch die Polizei haben Dieter Bongartz (Text) und Josef Menzen (Fotos) herausgegeben. Die eindrucksvollen Fotos mit kurzen Lyriktexten sind für 15,- DM (+ Nachnahmegebühr) zu bestellen bei: J. Menzen, Weißer Str. 24, 5000 Köln 50.



WOHNUNGS- SUCHE

Eine eigene Wohnung, raus aus der elterlichen Stube – Wunschtraum Nr. 1 für viele. Doch Wohnungen werden knappgehalten, teure Apartments kann sich keiner leisten, Altbauwohnungen bleiben aus Spekulationsgründen leer.

Wer auf Wohnungssuche ist, hat's schwer. Ausdauer und Hartnäckigkeit sind notwendig. Gerade, wenn man als Lehrling, Schüler oder Student nicht über enorme finanzielle Mittel verfügt.

Hier haben wir einige Tips zusammengestellt, die einem die Wohnungssuche leichtermachen können.

Vorüberlegungen

- Will man für sich allein eine Wohnung? Kann man sich das überhaupt leisten?
- Sucht man ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft oder will man eine gründen?
- Sagen die Eltern ja? Wenn man noch keine 18 ist, braucht man bei Mietverträgen die Zustimmung der Eltern.

Kassensturz

- Wieviel Geld kann man monatlich regelmäßig aufbringen?
- Legen die Eltern noch ein paar Scheine dazu?
- Könnte man Wohngeld beantragen? Bei der Wohngeldstelle erkundigen! Lehrlinge oder Studenten, die ihre Lehre oder Studium überwiegend selbst finanzieren, haben gute Chancen! Sich auch mit Mieterinitiativen, Mieterbund und Wohnungsbaugenossenschaften informieren.

- Mit welchen Nebenkosten (Wassergeld, Strom, Heizung) muß man rechnen?

Die Suche

- Zuerst Verwandte, Freunde und Bekannte bitten, nach einer freien Wohnung Ausschau zu halten.
- Wenn am Wohnort vorhanden zur kommunalen Wohnungsvermittlung gehen und seine Wünsche vortragen.
- Auf Zeitungsanzeigen so schnell wie möglich reagieren. Schon morgens früh anrufen. Zuerst die, die von Privatleu-

ten aufgegeben wurden. Wenn möglich, Vater oder Mutter anrufen lassen („Ich suche für meine(n) Tochter/Sohn eine...“) Das macht oft Eindruck auf die Vermieter, die sonst nur „ältere Ehepaare“ nehmen möchten.

- Möglichst auf Makler verzichten. Ihre Provision beträgt mittlerweile zwischen zwei und vier Monatsmieten. Und aufgepaßt: Maklerverträge brauchen nicht unbedingt schriftlich gemacht werden. Wer zum Makler geht, eine Adresse bekommt – die Wohnung nimmt, muß in der Regel schon löhnen!

Wohnungsbesichtigung

- Die Wohnung möglichst nicht alleine besichtigen. Vater oder Mutter, gute Bekannte oder Freunde mitnehmen.

- Sich dort vor allem über die Gesamtkosten informieren (Kaltmiete/Warmmiete, Nebenkosten usw.).

- Verlangt der Vermieter Mieterdarlehen, Baukostenzuschüsse, Mietvorauszahlungen, Kautionen oder Abstand, sollte man sich noch vor Unterzeichnung des Mietvertrages beim Mieterbund informieren. Auch hinterher ist es noch mög-

lich, schon gezahlte Gelder zurückzubekommen!

- Oft versuchen die Vermieter für Einrichtungen, die sie in die Wohnung eingebracht haben, unverhältnismäßig hohe Abstandszahlungen zu verlangen. Nicht auf Anbieten Ja und Amen sagen, in Ruhe drüber nachdenken, ob man es (Gardinen, Teppich, Einbauschränke) überhaupt braucht. Auf jeden Fall handeln. Die besten Verhandlungspositionen hat man, wenn man den Mietvertrag in der Tasche hat.

- Bei der Besichtigung den Vermieter auf eventuelle Schäden aufmerksam machen. Der Vermieter und der Vermieter müssen die Wohnung in einem einwandfreien Zustand übergeben. Später muß man selbst dafür aufkommen!

- Bei der Unterzeichnung des Mietvertrages drand denken: Auch das Kleingedruckte lesen!

Empfehlenswerte Bücher:

„Mietrecht für Mieter – Juristische Ratschläge zur Selbsthilfe“, 208 Seiten, 6,- DM, Bestelladresse: Bernd Vetter, Haynstraße 1, 2000 Hamburg.
„Mieterlexikon 80“, herausgegeben vom Deutschen Mieterschutzbund e. V., Spichernstraße 61, 5000 Köln 1, 240 Seiten, 12,80 DM.

Leserforum

Nicht ängstlich

Das war mal wieder eine elan (7/80), so wie sie sein soll: Ehrlich, informationsreich, vielseitig und nicht ängstlich, wie z. B. der Artikel auf Seite 15 (Ich hab' meine Tage) oder der erschütternde Artikel auf den Seiten 4, 5, 6 (Der Terror der schwarzen Sheriffs). Also, meine Meinung zu diesen sogenannten Schutztruppen ist die, daß es sich um arbeitscheue Schläger handelt, die für Geld nicht nur unsere Demokratie, sondern auch ihre Eltern verkaufen bzw. totschiessen würden.

Ich möchte nur hoffen, daß es in den Städten, wo es diese Truppen gibt, auch SDAJ-Gruppen gibt, die Aktionen gegen diese Terrortruppen machen werden.

Jens Rasmussen
Flensburg

Undemokratische Agitationsweise

Seit ich elan lese (knapp drei Jahre), sieht in etwa ein Leserbrief aus wie der andere: „Bravo, macht so weiter!“ oder „Alternative zu anderen Jugendzeitungen“ etc. Solche naiven, sicherlich von irgendwelchen frustrierten Teenagern gemachten Aussagen sind offensichtlich (ich hoffe, daß es nicht zutrifft) der große Lesestamm Eures Magazins. Kritik hört man selten oder nie! Und wenn, dann wird versucht – zumindest glaube ich, das so deuten zu können – diese Kritik ins Lächerliche zu ziehen.

Diese für mich sehr undemokratische Agitationsweise bekräftigt in mir dann den Verdacht, daß



bei euch genauso zensiert wird wie in der übrigen Presse auch. Der legendäre Satz von Willy Brandt („Mehr Demokratie wagen“) ist bei euch so spurlos vorübergegangen wie überall auch.

Obwohl ich elan nicht abbestellen werde, da mich doch der eine oder andere Artikel wirklich interessiert und mir immer wieder Argumentationshilfe in Diskussionen bietet, sind die angesprochenen Mißstände untragbar für ein jugendpolitisches Magazin.

Fakt bleibt doch, daß – vorwiegend in politischen Auseinandersetzungen – etwas verherrlicht wird, was in meinen Augen nicht zu verherrlichen ist.

So geht ihr hin und stellt hinkende Vergleiche an zwischen Menschenrechtsverletzungen in der westlichen Welt und sozialer Abgesichertheit in der östlichen Welt.

Entweder ihr vergleicht richtig oder gar nicht.

Walter Fritzen
Mittelströmmig

Ist das alles?

Eben habe ich die Juli-elan erhalten und, wie immer, sofort gründlich gelesen. Erstmal muß ich euch ein Lob über eure Aufklärungsserie aussprechen. Sie ist sehr informativ, und ich glaube, sie hilft einigen Jugendlichen, ihre Probleme zu lösen. Zu der Notiz „Menschenrechte in der BRD“ (Behinderte = Belästigung?) muß ich sagen, ich bin etwas empört. Ist das alles, was ihr dazu zu sagen habt? Das ist wirklich zu wenig. Das Urteil ist eine große Sauererei. Meiner Meinung nach muß da mehr kommen und nicht nur von den Behinderten. Warum macht ihr nicht mal eine Umfrage in Schulen, Jugendzentren und auch auf der Straße?

Brigitte Herbst
Weilerswist

Nochmals Kritik zur „Anmache“

Meint ihr nicht auch, daß in diesem Artikel (Ausgabe Juni) nur der Junge in der Rolle des „Anmachers“ in die aktive Rolle gedrängt wird und das Mädchen nur warten kann, bis sie mal angesprochen oder „angemacht“ wird? Sonst ist die Absicht des Artikels ja okay, daß man sich so gibt, wie man wirklich ist, aber müssen denn unbedingt diese Rollenklischees sein? Bitte denkt beim nächsten Artikel mal daran.

Jürgen Schnell
Coesfeld

Der IGD kämpft weiter

Bezug: Als ergänzende Information zu unserem Artikel über die Türkei (5/80 und 6/80) erhielten wir folgenden Brief:

Der IGD (Progressiver Jugend-

verband der Türkei) wurde 1976 gegründet. Der IGD ist mit der Erkenntnis „Unser Weg ist der Weg der Arbeiterklasse“ innerhalb von dreieinhalb Jahren zu der Massenorganisation der Jugend in der Türkei geworden. Der IGD beängstigte die Herrschenden mit seinen über 80 Filialen, denen sich viele Jugendliche innerhalb kurzer Zeit angeschlossen hatten. Daraufhin vermehrten die Herrschenden ihre Angriffe auf den IGD, ließen ihn im Dezember '79 schließen und verboten die Presseorgane. Am 16. April '80 wurden sogar 18 Vorstandsmitglieder des IGD festgenommen und elf Tage gefoltert, mußten aber nach verstärkten Protestaktionen der demokratischen Kräfte im In- und Ausland nach 30 Tagen Haft freigelassen werden.

Solidarität hilft siegen! Der IGD lebt und kämpft!

Nesimi Ölmez
Köln

Entsetzt

Ich war schlichtweg entsetzt, als ich in der Juli-Ausgabe eure Antwort auf den Leserbrief von Friedrich Tietjen aus Bremen las. Wie könnt ihr so eine oberflächliche Antwort geben! Was ein Unsinn, ein selbstgewähltes Bild von Dali mit einem Foto von irgendeinem Ereignis zu vergleichen. Ganz sicher hätte es auch ein passendes Bild eines demokratischen Künstlers gegeben, oder wollt ihr behaupten, es gebe so eine geringe Auswahl in der demokratischen Kunst? Wart ihr zu faul zum Suchen? Ich finde außerdem, daß Friedrich eine etwas ausführlichere, nicht so schnippische Antwort auf seine (wenn ihr nicht meint – wie ich es tue) – richtigen, so doch zumindest nachdenklichen Einwände verdient hat. Barbara Himmelreich
Frankfurt

Anm. d. Red.: Die Anmerkung der Redaktion war nicht schnippisch gemeint. Wenn sie so verstanden wurde, bitten wir hiermit ehrlich um Entschuldigung. Friedrich hat selbstverständlich eine ausführliche Antwort in einem Brief bekommen. Wir haben uns hier ernsthaft mit seiner Kritik auseinandergesetzt, was bedauerlicherweise in dieser Anmerkung nicht zum Ausdruck kam. Oft verzichten wir deshalb überhaupt auf Anmerkungen, weil der Platz zu ausführlichen Argumenten nicht reicht.

elan
DAS JUGENDMAGAZIN

Ausgezeichnet mit dem 1. Preis der Weltorganisation der Journalisten (IOJ) für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968).

Ausgezeichnet mit dem Diplom des Weltbundes Demokratischer Jugend (WBDJ) für besonderen Einsatz im ant imperialistischen Kampf, für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973).

HERAUSGEBER

Vera Achenbach
Werner Stürmann
Achim Krooß

CHEFREDAKTEUR

Gero von Randow
(verantwortlich)

STELLV.

CHEFREDAKTEUR
Dorothee Peyko

GESTALTUNG

Reinhard Alf

REDAKTION/VERLAG

Weltkreis-Verlags-GmbH
Brüderweg 16
Postfach 789
4600 Dortmund 1
Telefon (02 31) 57 20 10
Telex 822 7284 wkv d

VERLAGSLEITER

Hans-Walter von Oppenkowski

PREIS IN AND

Einzelpreis DM 1,-
einschl. Mehrwertsteuer
Jahresabonnement DM 13,-
einschl. Zustellgebühr

KONTEN

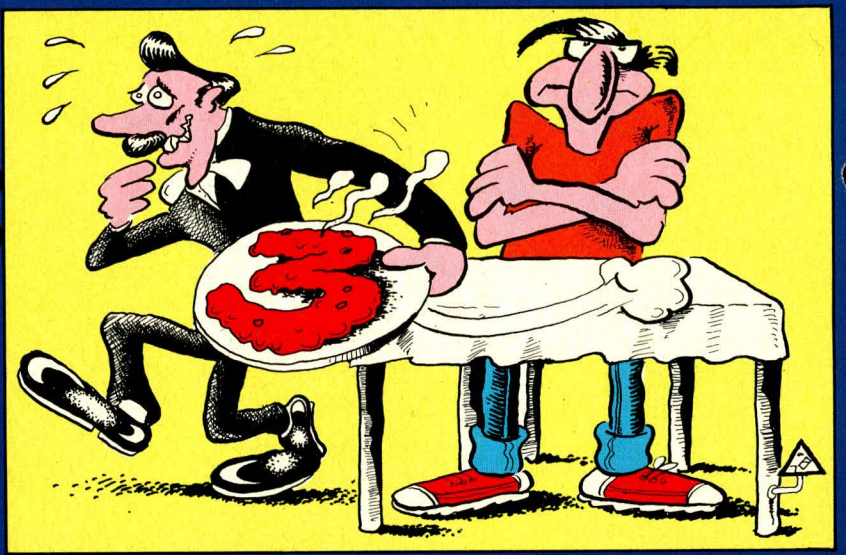
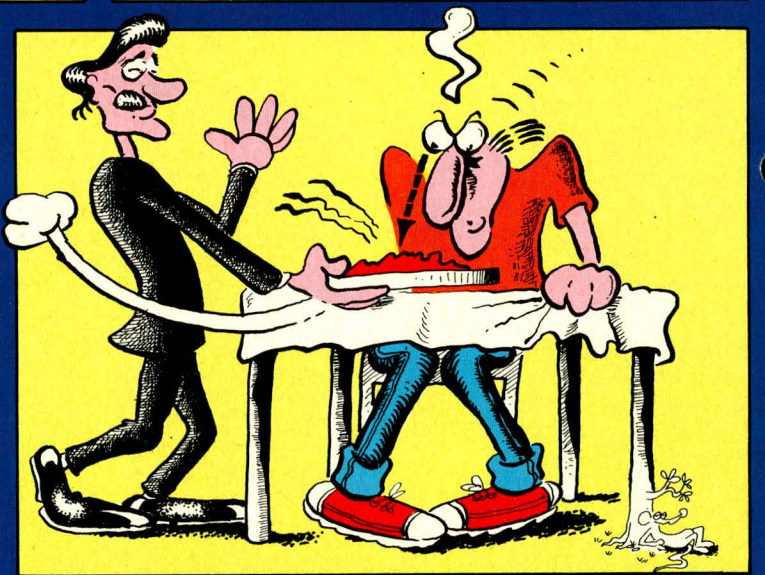
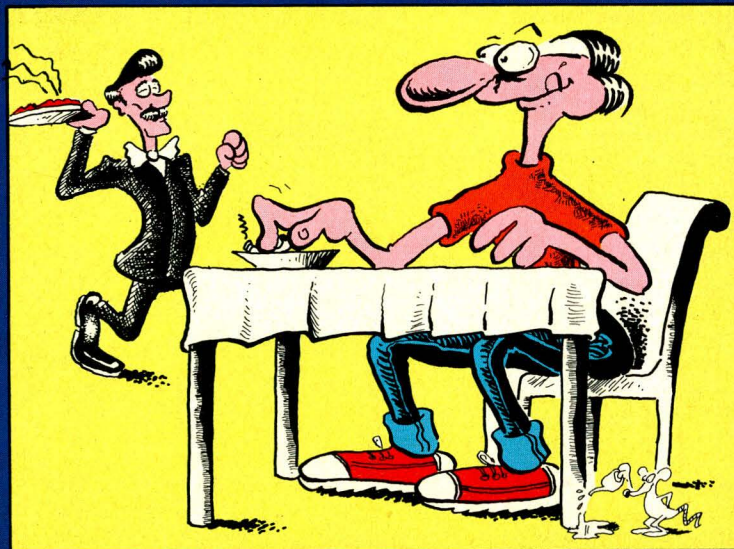
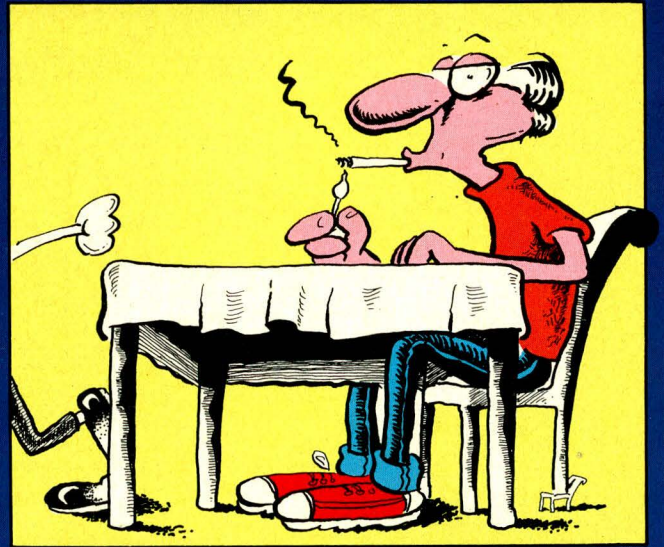
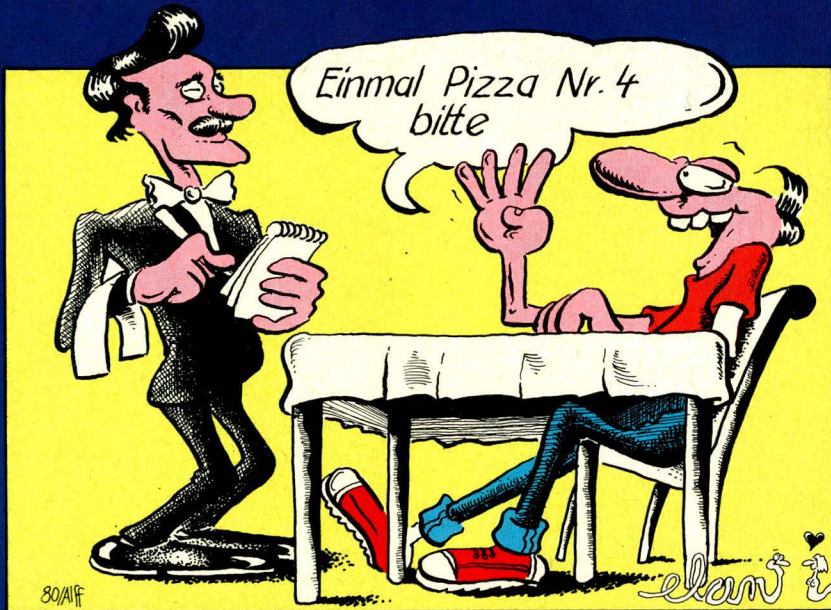
Weltkreis-Verlags-GmbH
Bank für Gemeinwirtschaft
Dortmund
Konto 10 068 742
(BLZ) 440 101 11

Postscheckkonto Ffm.,
Konto 2032 90-600
(BLZ) 500 100 60

DRUCK

Plambeck & Co
Druck und Verlag GmbH,
Neuss

Achtung! Adressenänderungen ab sofort nicht mehr dem Zustellamt melden, sondern direkt an: Weltkreis-Verlags-GmbH, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Bitte bei allen Zuschriften die neue Kundennummer angeben. Diese steht beim Adressenaufkleber der elan links über dem Namen.



**Clodwicks
Anleitung
zum
Flirten**

